

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

5 | 2016

SCHWEIZ

Serie Gesundheit: Arbeitgeber in die Pflicht nehmen

Fit für die Berufslehre: Migranten coachen Migranten



OPITEC

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter
für Werken, Technik, Freizeit und Hobby



OPITEC Jumbo - Farbstifte Set

96 Farbstifte, Sechseckform, sortiert in einem Aufbewahrungskasten aus Holz, Stiftlänge: ca. 175 mm, Mine: ca. ø 5 mm, 96er-Set

413104 **54,50** 1St. = 0,57

Tonpapier und Fotokarton - Sparsset

130 g/qm Tonpapier, ca. 50 x 70 cm, 100 Bogen, 300 g/qm Fotokarton, ca. 50 x 70 cm, 100 Bogen, in den Farben weiß, strohgelb, zitronengelb, bananengelb, ockergelb, orange, hochrot, dunkelrot, rosa, flieder, himmelblau, königsblau, hellgrün, smaragdgrün, tannengrün, hellgrau, chamois, rehbraun, schokobraun und schwarz

481868 **76,50 69,50**

So erreichen Sie uns:

OPITEC (Schweiz) AG - H. Pestalozzistrasse 1 - 1707 Freiburg

Tel.: 026 488 38 39 - Fax 026 488 38 38 - E-Mail: info.ch@opitec.com - Internet: www.opitec.ch

R206_7_SD

verkehrshaus.ch
SCHULDIENTST



UNVERGESSLICHE ERLEBNISSE IM VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ

Auf der Website des Verkehrshaus Schuldienstes finden Sie alle relevanten Informationen zur neuen Sonderausstellung „NEAT – Tor zum Süden“ sowie eine grosse Sammlung an Unterrichtsunterlagen zu allen Bereichen des Verkehrshauses der Schweiz.

www.verkehrshaus.ch/schuldienst

Ausgabe 5 | 2016 | 26. April 2016

Zeitschrift des LCH, 161. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Heinz Weber (hw), Verantwortlicher Redaktor
 - Doris Fischer (df), Redaktorin
 - Belinda Meier (bm), Redaktorin
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Madlen Blösch (Gesundheit), Jürg Brühlmann (Querbeet), Sandro Fiscalini (Cartoon), Peter Hofmann (Schulrecht), Chantal Oggenfuss (Bildungsforschung), Roger Wehrli (Fotografie)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (Fr. 74.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz Fr. 103.50, Ausland Fr. 175.–
Einzelexemplar Fr. 8.–, ab dem 8. Expl.
Fr. 6.– (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Monika Grau, m.grau@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09
martin.traber@zs-werbeag.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8712 Stäfa
ISSN 1424-6880 Verkaufte Auflage:
42 525 Exemplare (WEMF/SW-Beglaubigung)

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Gute Gesundheit!

Wie geht es Ihnen? Die Frage, angehängt an die Begrüssung, ist ganz beiläufig. Gut, sagen die meisten und der Fragende will es oft auch gar nicht genauer wissen. Genau das aber möchte der LCH mit der Initiative «Gesundheit der Lehrpersonen». Unter anderem sollen arbeitsmedizinische und -psychologische Untersuchungen zeigen, wie sich die Tätigkeit auf das Befinden von Lehrerinnen und Lehrern auswirkt. Was hat der Anstellungsgrad mit der Gesundheit der Lehrpersonen zu tun? Welche gesetzlichen Bestimmungen zum Gesundheitsschutz und zur Gesundheitsförderung gibt es und wo besteht Handlungsbedarf? Für den LCH ist die Gesundheit der Lehrpersonen ein gewerkschaftliches Anliegen. «Wir wollen den Arbeitgeber dazu bewegen, Bedingungen zu schaffen, die den Gesundheitsschutz und die Gesundheitsförderung stärken», sagt Geschäftleitungsmitglied und Projektleiter Niklaus Stöckli dazu im Interview (ab Seite 18).

BILDUNG SCHWEIZ begleitet das Projekt mit einer Serie, die in dieser Ausgabe startet. Gesundheit und Krankheit, Licht und Schatten: Die Übergänge vom einen zum anderen sind häufig fließend. Wann ist das Kopfweh eine vorübergehende Unpässlichkeit und wann muss ich es ärztlich abklären lassen? Wie erkenne ich in meiner Erschöpfung den Beginn einer Depression? Sind meine Bauchschmerzen eine harmlose Magen-Darm-Grippe oder die Folge von übermässigem Stress? Gesund oder krank – hell oder dunkel, bedrückt oder beschwingt? Die Fotografien von Eleni Kougionis zur Serie stellen die unterschiedlichen Stimmungen und Befindlichkeiten der Menschen ins Licht beziehungsweise in den Schatten.

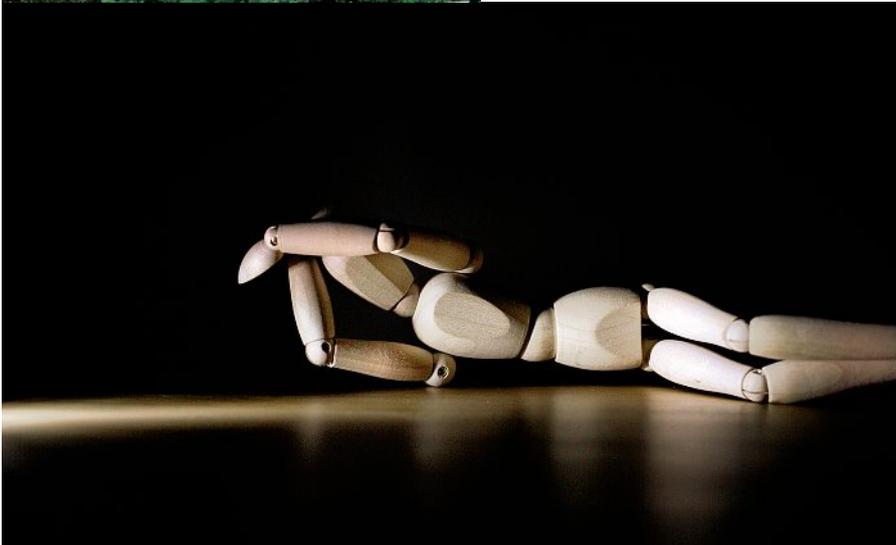
Wie geht es dir? Diese Frage – durchaus ernsthaft gemeint – wird Menschen, die kurz vor der Pensionierung stehen, häufig gestellt. Chefredaktor Heinz Weber, der mit dieser Ausgabe Abschied nimmt vom aktiven Berufsleben, schaut im Interview auf erfolgreiche und befriedigende Jahre beim LCH zurück (Seite 36). Heinz, du hast BILDUNG SCHWEIZ aus der Taufe gehoben und während der letzten 16 Jahre als dein «Kind» genährt, gehegt und gepflegt. Du entlässt es bei bester Gesundheit. Dein kleines Redaktionsteam, die freien Mitarbeitenden und alle Kolleginnen und Kollegen des Zentralsekretariats des LCH wünschen dir ebenfalls gute Gesundheit und einen beschwingten und hellen Übergang in den nächsten Lebensabschnitt.

Doris Fischer

«Gesundheit!» wünschen das Redaktionsteam Doris Fischer und Belinda Meier. Foto: Monika Grau



40 Mit dem LCH auf die Blumeninsel Madeira.



16 Gesundheit der Lehrpersonen – ein gewerkschaftliches Anliegen des LCH.



38 Strategien gegen die Angst für «Lily, Ben und Omid».

24 Die «Heroes» von «FinanceMission» lehren die Jugendlichen den Umgang mit Geld.



35 Blick zurück auf 16 Jahre BILDUNG SCHWEIZ – Heinz Weber geht in Pension.

Fotos auf diesen Seiten: Eleni Kougonis, Philipp Baer, zVg

Titelbild: Erschöpft – Ein Gesundheitsmanagement für alle Schulen soll Lehrpersonen schützen. Foto: Eleni Kougonis

AKTUELL

- 6 Merkur lädt ein zu «Astronomie live»**
 - 7 Bildungsmesse neu in Bern**
 - 8 Weltweite Bildungsziele**
 - 11 Bonus für Lehrpersonen ist Dynamit für die Schule**
 - 14 Schulrecht: Von der Neid- zur Anerkennungskultur**
-

SERIE «GESUNDHEIT»

- 16 Gesundheit der Lehrpersonen – ein gewerkschaftliches Anliegen**
 - 18 «Entscheidend ist das Bewusstsein für gesunde Prozesse»**
-

AUS DEM LCH

- 23 Abstimmungen: Beton statt Bildung – das darf nicht sein!**
 - 24 FinanceMission: Wissen schützt vor Schulden**
-

BERUFSWAHL

- 30 «Kleider machen Leute»**
 - 32 Was sind Berufseinstiegs-Checks wert?**
 - 34 «Der prognostische Wert ist gering»**
-

RUBRIKEN

- 3 IMPRESSUM**
- 27 PÄDAGOGIK**
- 35 IN EIGENER SACHE**
- 38 BÜCHER UND MEDIEN**
- 39 BILDUNGSNETZ**
- 40 REISEN LCH**
- 43 BILDUNGSMARKT**
- 47 QUERBEET**
- 47 BILDUNG SCHWEIZ demnächst**

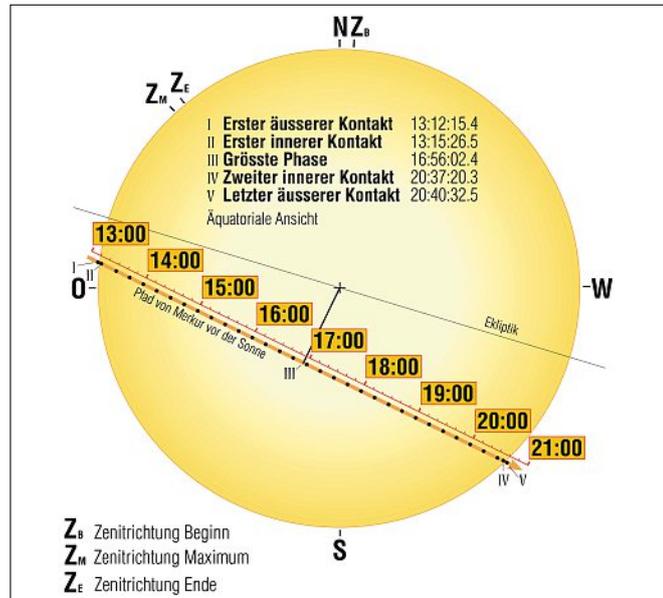
Merkur lädt ein zu «Astronomie live»

Wenn der innerste Planet am 9. Mai 2016 die Sonne kreuzt, wäre dies eine gute Gelegenheit, mit der Schulklasse eine Sternwarte zu besuchen.

Vor etwas mehr als einem Jahr fand in Europa eine grosse partielle Sonnenfinsternis statt – zur besten Unterrichtszeit. Was gibt es Besseres, als ein solches Ereignis gleich zum Thema zu machen? Stattdessen las man danach in den Zeitungen «Schüler durften Sonnenfinsternis nicht sehen» oder «Schulhofverbot wegen Sonnenfinsternis». Als Pädagoge und langjähriger Leiter der Schul- und Volkssternwarte Bülach war es für mich absolut unverständlich, wie im aufgeklärten 21. Jahrhundert eine solche Panikmache passieren konnte. Die Sonne ist während einer Sonnenfinsternis nicht gefährlicher als sonst bei strahlend schönem Wetter. Sonst dürften die Kinder bei Sonnenschein nie nach draussen gehen!

Beim bevorstehenden Merkurdurchgang in den Nachmittags- und Abendstunden des 9. Mai 2016 ist auch mit einem Sonnenfinsternis-Gucker das winzigkleine Planetenscheibchen nicht zu sehen. Wer mit seiner Schulklasse das seltene Himmelsereignis erleben möchte, sucht am besten eine der vielen öffentlichen Sternwarten auf. Dort sind Profis am Werk, die ihre Teleskope mit Sonnenfiltern ausrüsten, damit der Blick auf das Tagesgestirn bedenkenlos ist. Merkur ist mit seinen 4879,4 km Durchmesser mehr als 1000 km grösser als der Mond, unter den Planeten jedoch ein Winzling. Er umrundet die Sonne in 88 Tagen auf einer 7° gekippten, stark elliptischen Bahn. Daher kann man den innersten Planeten hierzulande oft nur unter schwierigen Bedingungen beobachten, weil er sich nur maximal 28° von der Sonne entfernt.

Nur wenn er sich in der grössten östlichen oder westlichen Elongation befindet, taucht er



So läuft Merkur am 9. Mai 2016 vor der Sonnenscheibe durch.

in der Abend- oder Morgendämmerung auf.

Während seiner unteren Konjunktion ist Merkur nicht zu beobachten, es sei denn, er wandere, wie am 9. Mai 2016, direkt vor der Sonne durch. Letztmals fand ein solches Ereignis in der Schweiz vor 13 Jahren statt. 2004 und 2012 trat die grössere Venus vor das Tagesgestirn, ein Vorgang, auf den wir geschlagene 113 Jahre warten müssen! So oder so sind die Grössenunterschiede faszinierend, wenn man einen der inneren Planeten vor der gigantischen Sonnenscheibe sieht. 1,4 Milliarden km durchmisst das Tagesgestirn. Demgegenüber erscheinen uns Venus und Merkur als Zwerge.

Der Merkurtransit beginnt um 13.12 Uhr MESZ. Anders als der Mond bei einer Sonnenfinsternis, wandert der Planet von Osten (von links) her kommend über die Sonne. Es dauert drei Minuten, bis das ganze Planetenscheibchen erkennbar ist und sich vom Sonnenrand löst. Um 16.56 Uhr MESZ ist

das Maximum erreicht. Bis um 20.38 Uhr MESZ nähert sich Merkur dem gegenüberliegenden Sonnenrand. Um 20.41 Uhr MESZ endet der Durchgang, noch bevor die Sonne untergegangen ist.

Planen Sie mit Ihrer Klasse einen Ausflug in eine Sternwarte! Am 9. Mai 2016 sind diverse Observatorien geöffnet. In einigen Beobachtungsstationen, etwa in den Sternwarten Bülach und Schaffhausen, kann man das Sonnenbild via einen Heliostaten einen Meter gross auf eine Leinwand projizieren.

Thomas Baer,
Leiter der Sternwarte Bülach

Weiter im Netz

Liste der Schweizer Publikums-Sternwarten: <http://sag-sas.ch/index.php/de/naviation-1/sternwarten-2>

Informationen zum Merkurdurchgang: <http://sag-sas.ch/index.php/de/http://orionzeitschrift.ch/http://www.astroinfo.ch/>

WAS, WANN, WO

Assistenzland Schweiz?

Am 1. Januar 2012 wurde mit Inkrafttreten der 6. IV-Revision auch der Assistenzbeitrag in die Gesetzgebung aufgenommen. Es geht dabei in erster Linie darum, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung zu fördern. Am 7. Freiburger Heilpädagogik-Tag vom 21. Mai 2016 wird die Frage gestellt, wie es denn heute aussieht in der «Assistenzlandschaft» Schweiz. Informationen und Anmeldung (bis 11. Mai): <http://vaf.ch> > Agenda

Gehirn und Lernerfolg

Am 21. Mai 2016, dem Tag der offenen Tür der Schule Talentia in Zug, spricht Dr. Dominik Gyseler, Neurowissenschaftler und Mitarbeiter der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik, darüber, welche Faktoren aus neurowissenschaftlicher Sicht zum Lernerfolg beitragen. Titel des Referats (9–10 Uhr): «Wie unser Gehirn erfolgreich lernt». Info: www.talentia.ch

Hochschule wohin?

An einer Veranstaltung von Jugend und Wirtschaft am 25. Mai 2016 auf dem Flughafen Zürich berichten Schulleitung und Lehrpersonen der Sekundarschule Mettmenriet Bülach über Langzeiterfahrung mit dem Bülacher Berufswahlkonzept. BILDUNG SCHWEIZ hatte dieses Konzept in Ausgabe 11/2012 vorgestellt. Der Anlass bietet ausserdem Einblicke in die Berufsbildung der Flughafen Zürich AG und SR-Technics. Anmeldung bis 13. Mai. Informationen: www.s-b-institut.ch/news/249-bildung-trifft-wirtschaft

Bildungsmesse neu in Bern

Neuer Name, neuer Standort: Vom 8. bis 10. November 2016 finden die beiden bedeutendsten Bildungsmessen der Schweiz, «Swiss Education Days» und «World Education Days», in Bern statt. Der LCH ist wieder vertreten und empfängt (bildungs)hungrige an seinem bewährten Stand mit Bistro.

Bern ist vom 8. bis 10. November 2016 Treffpunkt der grössten Bildungsmessen der Schweiz «Swiss Education Days» (SED) und «World Education Days». Auf dem Gelände der BernExpo haben Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrpersonen aller Stufen und Bildungsverantwortliche aus verschiedenen Sparten Gelegenheit, die Angebote von rund 170 Anbieterinnen und Anbietern, von Schulbuchverlagen, von Schul-, Labor- und Konferenzeinrichtungen oder die neueste Präsentationstechnik für die Schulzimmer kennenzulernen.

Sonderschauen und das Thema Weiterbildung werden an den SED einen besonderen

Stellenwert haben. Dabei stehen unter anderem der Lehrplan 21 und die Berufsbildung im Fokus. Im Weiteren erfahren die Besucherinnen und Besucher Wissenswertes über die Trends bei den Lern- und Lehrmaterialien, zum Stellenwert der neuen Medien in der Lernlandschaft der Zukunft und zu vielen weiteren praxisrelevanten Bildungsthemen. Im Erlebnispark MINT können Besucherinnen und Besucher im Bereich Naturwissenschaften experimentieren.

Geplant ist zudem ein «Tag der Romandie» sowie eine darin enthaltene «Journée des langues». Die Swiss Education Days und World Education

Days lösen die ehemalige Didacta respektive World Didac in Basel ab.

Der LCH als gastliche Oase

Unter dem Motto «Zu Gast beim LCH» bietet der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz sowohl kulinarische Leckerbissen in seinem bewährten Bistro als auch Information und Anregung zu bildungsrelevanten Themen: Unter anderem eine Live-Schaltung zu «Schulen nach Bern», wo sich Schulklassen in politischer Partizipation und Demokratie üben. Unter dem Aspekt politische Bildung steht auch das Thema «geflüchtete Jugendliche» und deren Bildungslaufbahnen.

Ums Geld und die Verschuldung Jugendlicher geht es beim Projekt «FinanceMission» und dem daraus entstandenen Lernspiel «FinanceMission Heroes», das LCH und SER in Zusammenarbeit mit den Kantonalbanken entwickelt haben.

Der Verlag LCH wartet mit der neuen Publikation «Mathe-Kinder» auf. Zu Gast am Apéro für die Mitgliedsorganisationen ist der Präsident der D-EDK, Regierungsrat Christian Amsler. LCH und SER freuen sich auf viele Gäste.

Doris Fischer



Ihre Werbung auf www.LCH.ch

www.LCH.ch ist DIE Online-Kommunikationsplattform des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH und richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, Bildungsexperten, Bildungsinstitutionen und an alle an Bildung interessierten Personen. Auf www.LCH.ch wird nicht nur über die verbands- und bildungspolitischen Aktualitäten berichtet. Hier finden Interessierte auch ein reiches Dienstleistungsangebot. Nutzen Sie diese umfangreiche und gut besuchte Bildungsplattform!

Weitere Informationen und Kontakt
Zürichsee Werbe AG, Martin Traber, Anzeigenleiter,
T +41 44 928 56 09, martin.traber@zs-werbeag.ch

Die Mediadaten finden Sie hier:



Weltweite Bildungsziele

Der Aktionsrahmen 2030 der UNESCO setzt hohe Ziele: inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung für alle Menschen. LCH-Vizepräsidentin Marion Heidelberger stellt die Bildungsagenda vor.

Im September 2015 haben die Vereinten Nationen die Agenda 2030 zur nachhaltigen Entwicklung verabschiedet. Diese lösen die Millenniums-Entwicklungsziele per Ende 2015 ab. Integraler Bestandteil der Agenda 2030 ist das universelle Ziel «für alle Menschen inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung sowie die Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen sicherstellen». Diese Entwicklungsziele betreffen alle Länder – Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländer – gleichermaßen und bilden den neuen Rahmen der internationalen Zusammenarbeit. Die damit geschaffene Politik-Kohärenz ist neu.

Die UNESCO (United Nations Educational Scientific and Cultural Organization)

«Neben der Sensibilisierung und der Stimulierung der kritischen Reflexion dient der Aktionsrahmen vor allem auch als Instrument der Lancierung und der Legitimation für konkretes Handeln.»

ist eine rechtlich selbständige Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Sie setzt sich für eine demokratische Erziehung auf Basis der Menschenrechte ein. Die Schweiz ist seit 1949 Mitglied. Seither gibt es die Schweizerische UNESCO-Kommission. Sie soll die Verbindung zwischen der Organisation und den in der Schweiz in Bildung, Wissenschaft und Kultur aktiven Kreise herstellen. Zahlreiche Schweizer Persönlichkeiten arbeiteten für die UNESCO, beispielsweise der Pädagoge Jean Piaget (1950 bis 1954) oder die Philosophin Jeanne Hersch (1970 bis 1972).

Ende Januar 2016 hat der Bundesrat die Strategie Nachhaltige Entwicklung 2016 bis 2019 verabschiedet. Sie zeigt, auf welche politischen Schwerpunkte mittel- und langfristig gesetzt wird und damit welchen Beitrag die Schweiz leistet, um die Ziele der globalen Agenda 2030 der UNO zu erfüllen.

Das vierte Ziel der Agenda 2030 betrifft die Bildung. Zur Umsetzung

dieses Bildungsziels hat die UNESCO am 4. November 2015 das «Framework for Action Education 2030» vorgestellt. Benedikt Hauser, stellvertretender Leiter des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), führte anlässlich der Tagung «Lancierung Aktionsrahmen 2030» vom 19. Februar 2016 in Bern aus, es gebe auch in der Schweiz Handlungsbedarf bei der Umsetzung des Aktionsrahmens. Wie seine Umsetzung genau auszusehen hätte, sei aber erst später in einer noch zu bestimmenden Form festzulegen. Im Moment befänden wir uns in der Phase der offenen Diskussion.

Öffentliche Diskussion angestossen

Die Schweizerische UNESCO-Kommission hat mit ihrer Tagung im Februar diese öffentliche Diskussion angestossen und möchte in den kommenden Monaten alle

betroffenen Akteurinnen und Akteure für die Herausforderungen einer nachhaltigen Bildung sensibilisieren. Neben der Sensibilisierung und der Stimulierung der kritischen Reflexion dient der Aktionsrahmen vor allem auch als Instrument der Lancierung und der Legitimation für konkretes Handeln. Er hat eine subsidiäre Rolle, indem die einzelnen Länder – bei uns die einzelnen Kantone – selber Umsetzungsstrategien und Konzepte entwickeln müssen.

Das Bildungsziel «bis 2030 für alle Menschen eine inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung sowie die Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen sicherstellen» hat sieben Unterziele:

1. Allen Mädchen und Jungen den Abschluss einer hochwertigen, kostenlosen Primar- und



Fast 800 Millionen Menschen weltweit können nicht lesen – viele davon obwohl sie eine Schule besucht haben. Foto: Thinkstock/iStock

Sekundarschulbildung zu ermöglichen, die zu relevanten und effektiven Lernergebnissen führt.

2. Allen Mädchen und Jungen den Zugang zu hochwertiger frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung zu sichern, die ihnen einen erfolgreichen Übergang in die Schule ermöglicht.
3. Allen Frauen und Männern einen gleichberechtigten und bezahlbaren Zugang zu qualitativ hochwertiger beruflicher und akademischer Bildung zu ermöglichen.
4. Sicherzustellen, dass Jugendliche und Erwachsene die für eine Beschäftigung oder Selbständigkeit relevanten Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben.
5. Benachteiligungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit auf allen Bildungsstufen zu beseitigen und allen Menschen gleichberechtigten Zugang zu allen Bildungsstufen zu sichern, insbesondere benachteiligten und von Benachteiligung bedrohten Menschen;
6. Den Erwerb ausreichender Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten für alle Jugendlichen und Erwachsenen sicherzustellen.
7. Sicherzustellen, dass alle Lernenden die für nachhaltige Entwicklung notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben, u. a. durch Bildung für nachhaltige Entwicklung, Global Citizenship Education und Wertschätzung kultureller Vielfalt.

Es wurde statistisch erfasst, dass im Jahr 2013 fast 800 Millionen Erwachsene nicht lesen und rund 250 Millionen Kinder im Volksschulalter weder lesen noch rechnen können. Dies, obwohl rund 50 Prozent der Kinder während mindestens vier Jahren eine Schule besucht haben. Das zeigt deutlich, dass die Qualität des Unterrichts entscheidend ist und nicht der Zugang. Was zählt, sind nicht die Einschulungsraten, sondern die Lernergebnisse.

Deshalb stellt die Agenda einen grundsätzlichen Anspruch auf das Erheben von Zahlen und auf die Messbarkeit, also die Überprüfung der Ziele: «The targets of Education 2030 are specific and measurable, and contribute directly to achieving

the overarching goal.» Durch eine sorgfältige Wahl aussagekräftiger und objektiver Indikatoren soll beobachtet werden, wie sich etwas verändert und ob die Richtung dieser Veränderung stimmt. So würden die Staaten Anhaltspunkte zur Wirksamkeit ihrer Umsetzungsprogramme erhalten.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) zeigt in einem Film auf YouTube Sustainable Development Goals: Welche Rolle spielt die öffentliche Statistik? den Zusammenhang von Statistik und UNO-Zielen für nachhaltige Entwicklung auf.

Zahlreiche Barrieren – auch bei uns

Das allgemeine Bildungsziel der Agenda 2030 rückt neben der Propagierung des lebenslangen Lernens die Inklusion ins Zentrum. Wenn von einem Inklusionsverständnis ausgegangen wird, das darauf abzielt, dass allen Menschen die gleichen Möglichkeiten, an qualitativer Bildung teilzunehmen, offenstehen sollen, dann besteht auch bei uns noch grosser Handlungsbedarf. Obwohl in der Schweiz diesbezüglich bereits grosse Fortschritte erzielt wurden, bestehen nach wie vor zahlreiche Barrieren auf allen Stufen.

Zudem entstehen durch die laufende Ausdifferenzierung der Gesellschaft ständig neue Ungerechtigkeiten und Hindernisse. Gemäss Benedikt Hauser soll man sich nicht zum Ziel setzen, den nie zu erreichenden Idealzustand einer Bildung verwirklichen zu wollen. Es wird nie möglich sein, sämtliche Benachteiligungen zu beseitigen, so seine Aussage, sondern viel mehr entscheidend ist, dass es uns gelingt, ein Sensorium für das Erkennen von Bildungsbarrieren zu entwickeln.

In der jetzigen fünften Strategie für Nachhaltige Entwicklung (2016/19) kommt der Agenda 2030 eine hohe Bedeutung zu. Die neue Strategie orientiert sich in zentralen Punkten an der Agenda 2030 und soll künftig noch stärker mit ihr abgestimmt werden.

Es ist davon auszugehen, dass auch die bildungspolitische Diskussion sich vermehrt am Aktionsrahmen ausrichtet, obwohl dieser keine Rechtsverbindlichkeit hat. Gemäss Jürg Schertenleib, Direktor *éducation21*, wäre es sehr nützlich, wenn eine spezifische Reflexion in der Schweizer Bildungspolitik dazu stattfinden würde:

Wo positioniert sich die Schweiz in Bezug darauf und welche Prioritäten setzt sie?

Errungenschaften der Bildung schützen

Auch der LCH erachtet die Agenda 2030, also die Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft, für wichtig, dies zeigt die gemeinsame Erklärung von LCH und SER zum letztjährigen Weltlehrertag vom 5. Oktober. Die heiklen Begriffe Chancengerechtigkeit und Inklusion respektive Integration sind ständiger Bestandteil fast aller Verbandsinternen pädagogischen Diskussionen. Im Zuge des aktuellen Spar-Irrsinns weist der LCH immer wieder darauf hin, dass weder das eine noch das andere «kostenneutral» zu erhalten sei. Im Gegenteil: Jetzt gilt es, die Errungenschaften unserer qualitativ hohen Bildung – bis anhin erfüllten wir das Ziel der «hochwertigen Bildung» – zu schützen. Wir sind gespannt auf die Präsentation der konkreten Umsetzungsmassnahmen zum Aktionsrahmen 2030 im Herbst 2015. ■

Marion Heidelberger,
Vizepräsidentin LCH



Weiter im Netz

www.unesco.ch/wie/bildung/

EDA – Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung: www.post2015.ch

Erklärung LCH und SER zum Weltlehrertag vom 5. Oktober: www.LCH.ch > News > Medienmitteilungen

Schoggitaler 2016 Gärten und Parks



Liebe Lehrerinnen und Lehrer
Mit der Teilnahme am Schoggitalerverkauf im September mit Ihren Schülerinnen und Schülern, fördern Sie das Verständnis für den Schutz und die Pflege unserer natürlichen und gebauten Umwelt. Nutzen Sie das kostenlose Unterrichtsmaterial und bestellen Sie jetzt die Taler ganz einfach online www.schoggitaler.ch/bestellen oder per Telefon 044 262 30 86. Vielen Dank!



FOXTRAIL
Play with the city.

ABENTEUER UND SPASS MIT DER GANZEN KLASSE!

Lust, zusammen etwas Besonderes zu erleben?
Mit Foxtrail, der spannenden Verfolgungsjagd, entdeckt ihr eine Stadt oder ein Schloss mit ganz neuen Augen und habt dabei viel Spass im Team!

www.foxtrail.ch

BASEL | BERN | LAUSANNE | LUGANO | LUZERN
ST. GALLEN | THUN | ZÜRICH | AARGAU | JURA

uniket

«Wenn es um eine natürliche und gesunde Ernährung geht ...»



«... schneiden Schweizer Äpfel sehr gut ab.»



Schweiz. Natürlich.

www.swissfruit.ch



Bonus für Lehrpersonen ist Dynamit für die Schule

Finanzielle Anreize sollen gezielt für die Personalentwicklung genutzt werden; nur so können sie positiv wirken. Dies ergab eine Studie des Schulleiters Jörg Berger, der hier seine Erkenntnisse zusammenfasst.

Trotz unklaren Ergebnissen der Forschung, wie wirksam finanzielle Anreize für die Optimierung des Lehrerhandelns seien, fordern Politiker, dass mit finanziellen Anreizen gearbeitet wird. Seit 2014 steht jeder Zürcher Schule jährlich eine Geldsumme zur Verfügung, die als sogenannte Einmalzulage nach eigenem Ermessen der Schulpflege oder der Schulleitung an Lehrerinnen und Lehrer zu verteilen ist. Doch lassen sich Lehrer durch einen Geldbonus motivieren? Die Fachwelt beantwortet dies bisher nicht eindeutig. Die Klärung dieser Frage stand im Mittelpunkt meiner im März 2016 veröffentlichten Studie.

Einig sind sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in folgenden Punkten: Schulen sind direkter von den dort arbeitenden Personen abhängig, als dies in anderen Organisationen der Fall ist. Je anspruchsvoller und kreativer eine Tätig-

«Die Arbeitszufriedenheit von Lehrerinnen und Lehrern ist eng an die intrinsische Motivation gekoppelt. Je stärker Freude an der Arbeit empfunden wird, desto stärker und nachhaltiger ist die Bereitschaft, sich auf etwas einzulassen und sich das Erreichen des Ziels auch zuzutrauen.»

keit ist, desto bedeutender ist die intrinsische Motivation. Diese nimmt in dem Ausmass zu, in dem sich der Mensch als kompetent, selbständig und sozial anerkannt erlebt. Wissenschaftler weisen darauf hin, dass die Entlohnung nach Leistung oft als kontrollierend wahrgenommen wird. Deshalb sei sie kein geeignetes Mittel, um die Motivation von Mitarbeitenden anzufachen.

Geld allein lenkt ab und macht nervös

Zur Untersuchung der komplexen Zusammenhänge stellten sich prominente Persönlichkeiten aus der Schweizer Wirtschafts- und Bildungsszene zur Verfügung. Durch Einbezug ihres Expertenwissens

liessen sich Hinweise finden, wie Schulen mit Leistungslöhnen umzugehen haben und woran sie sich die Finger verbrennen können.

Unter anderem zeigte sich, dass mündliches Feedback in der Mitarbeiterführung und in der Teamkultur zu positiver Verstärkung und steigender Motivation führt. Umgekehrt verhält es sich mit Belohnungen in rein materieller Form. Solche vermeintlichen Anreizsysteme haben zur Folge, dass sich die Mitarbeitenden stärker von aussen kontrolliert fühlen und ihre geistige Energie von der eigentlichen Aufgabe abziehen. «Dies sollte unbedingt vermieden werden», geben die Experten zu bedenken. Deshalb ist es entscheidend, dass die Anreize als unterstützend und wertschätzend wahrgenommen werden.

Die Arbeitszufriedenheit von Lehrerinnen und Lehrern ist eng an die intrinsische Motivation gekoppelt. Je stärker Freude an der Arbeit empfunden wird, desto stärker und nachhaltiger ist die Bereitschaft, sich auf Herausforderungen einzulassen und sich das Erreichen der Ziele auch zuzutrauen. Persönliche Fähigkeiten, Begabungen und Stärken wollen aus natürlichem Antrieb eingebracht werden. Dazu gehört, dass die Lehrerinnen und Lehrer eines Schulteams von Anfang an miteinbezogen sind, wenn es darum geht, Ziele und Prioritäten zu formulieren und danach zu handeln. Dies führt einerseits dazu, dass der Erfolg der eigenen Schule als persönlicher Erfolg erlebt wird. Andererseits steigert es das Bewusstsein, dass die Fähigkeiten der Mitarbeitenden das Kapital der Schule sind.

Faire Löhne für alle – dieses Prinzip ist wesentliche Voraussetzung für eine positive Wirkung von Leistungslohnsystemen. Obwohl die Interaktion mit Schülerinnen und Schülern für die Arbeitszufriedenheit von Lehrpersonen eine stärkere Rolle spielt als das Einkommen und obwohl die tüchtigen und beständig leistungsstarken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht in erster Linie des Geldes wegen arbeiten, ist ein angemessenes Gehalt wichtig.

Fähigkeits- und kompetenzorientierte Leistungslohnsysteme verstärken die Leistungsbereitschaft und dienen der Schulentwicklung – sofern die finanziellen Anreize kohärent zu den Zielen der Schule definiert werden und die Lehrerinnen und Lehrer

einen Handlungsspielraum erhalten, in dem sie sich als selbstbestimmt, kompetent und sozial eingebunden erleben. Keinesfalls sollen die finanziellen Anreize auf Einzelpersonen abzielen, sondern Ideen, Projekte und zusätzliche Leistungen unterstützen und alimentieren.

Die für den Leistungslohn zur Verfügung stehende Geldsumme kann auf verschiedene Weise ausgeschüttet werden. Experten differenzieren zwischen Funktionszulage, Lohnbonus für alle, einer Art Innovationspreis oder einem Extra-Topf für Projekte. «Das Leistungslohnsystem soll in jedem Fall personenunabhängig sein und genau das stützen, womit man die Qualität fördern, verändern oder sichern will», halten die Experten fest. Heute entwickeln sich Schulen laufend weiter und benötigen Ressourcen für ihre Projekte. Werden zusätzliche Leistungen erbracht, ist es auch gerecht, dafür eine Entschädigung in Aussicht zu stellen. In solchen Fällen lässt sich mit Geld einfach Motivation fördern.

Schmerzensgeld bringt's nicht

Anders verhält es sich, wenn besondere Leistungen hinterher belohnt werden, um beispielsweise Ungerechtigkeiten oder ungleiche Bedingungen – etwa verschiedenen grosse Klassen – zu glätten, oder wenn jemand sich ohne Auftrag speziell engagiert hat. «Von einer gezielten Steuerung kann hier keine Rede sein», so die Expertenmeinung. Um für solche Leistungen dennoch Anerkennung auszudrücken, empfehlen sich symbolische Geschenke wie eine Flasche Wein oder ein Blumenstraus. «Wenn dies zur Leitidee der Schule passt, spüren alle den feinen Unterschied», versichern die Experten. Erfolgreiche Schulen arbeiten mit Strukturen der Empathie und der Anerkennung.

Von der Schulbehörde und der Schulleitung wird erwartet, dass sie das Prinzip der Steuerung im Bildungswesen verstehen und die von aussen kommende Vorgabe des Leistungslohns in professioneller Weise, das heisst mit reflektiertem und zielgerichtetem Handeln adaptieren. Schul- und Personalentwicklung können dann gelingen, wenn über die unterschiedlichen Wahrnehmungen diskutiert und verhandelt wird, und wenn ausserdem Leitgedanken

und Qualitätsansprüche der einzelnen Schule immer wieder hinterfragt werden.

Fazit: Es braucht klare Kriterien

Motivierte Lehrerinnen und Lehrer sind unverzichtbar – genauso wie faire Löhne für alle. Im Bereich der Personalentwicklung sollte die Schulleitung Führungsverantwortung übernehmen. Leistungslöhne machen nur dann Sinn, wenn sie der Qualitätsentwicklung einen direkten Nutzen bringen. Eine Voraussetzung dafür sind klare und verständliche Kriterien, die von einem gemeinsamen Qualitätsverständnis ausgehen und sich an den Zielen der Schule orientieren. «Dazu müssen die Lehrer einbezogen sein», ist die Meinung der Experten. Dann können Leistungslöhne die Schulentwicklungs-Projekte befeuern. Dabei ist nicht die Höhe des Leistungslohns entscheidend. Viel wichtiger ist seine Einbettung in eine unterstützende und wertschätzende Schulkultur. Jedes Leistungslohnsystem ist dahingehend zu überprüfen, ob

- das Lehrerinnen- und Lehrerteam bei der Entwicklung mitgewirkt hat
- die Lehrpersonen freiwillig kooperieren
- die finanziellen Anreize als unterstützend und wertschätzend erlebt werden
- die Kriterien nachvollziehbar und ins persönliche Selbstkonzept integrierbar sind
- die Kriterien auf vielfältige Weise erfüllt werden können

- die Kriterien sich an den Zielen der Schule und der Schulentwicklung orientieren
- Vertrauen in die Beständigkeit des Systems vorhanden ist
- Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Vorgesetzten besteht
- die Verteilung auch von jenen als gerecht eingeschätzt wird, die nichts erhalten
- die Kompetenzen zwischen Schulleitung und Behörden geregelt sind
- das System selbst regelmässig evaluiert und gemeinsam justiert wird

Ausblick

Detailliertere Informationen und die gesamte Forschungsarbeit «Boni in der Volksschule – Finanzielle Anreize für die Personalentwicklung nutzen» stehen unter www.joergberger.ch zur Verfügung. Über Feedback per Mail freut sich der Autor: joerg.beger@schule-knonau.ch

Dank den Erfahrungen in der Verteilung der Einmalzulage von über 200 Schulgemeinden des Kantons Zürich eröffnet sich ein spannendes Forschungsfeld. Welche Wirkung erzeugen die in jeder Schule unterschiedlichen Verteilmechanismen längerfristig auf die Arbeitsleistung von Lehrpersonen? Dies ist eine interessante Frage, zu der dieser Beitrag gerne als Anreize verstanden werden darf. ■

Jörg Berger

Der Autor

Jörg Berger lebt in Cham und leitet seit acht Jahren die Schule Knonau und das Netzwerk Altersdurchmischter Schulen im Kanton Zürich. Von den Konsequenzen der finanziellen Zulagen ist er doppelt betroffen. Zum einen wurde allen altersdurchmischten Schulen im Kanton Zürich die Mehrklassenzulage gestrichen, zum anderen hat nun jede Zürcher Schule darüber zu entscheiden, wie sie das Geld der Einmalzulage einsetzen will. Seine Studie «Boni in der Volksschule – Finanzielle Anreize für die Personalentwicklung nutzen» entwickelte er während seiner MAS-Schulmanagement-Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Die Experten

- Prof. Dr. Margit Osterloh ist emeritierte Wirtschaftsprofessorin und Präsidentin der Gleichstellungskammer der Universität Zürich.
- Jürg Brühlmann ist Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH sowie Mitglied der Geschäftsleitung LCH.
- Prof. Dr. Rolf Dubs ist emeritierter Professor für Wirtschaftspädagogik und ehemaliger Rektor der Universität St. Gallen.
- Prof. Dr. Iwan Rickenbacher ist Kommunikationsexperte, Verwaltungsrat der Tamedia AG und ehemaliger Direktor des Lehrerseminars Schwyz.

AUS DER «WEISUNG EINMALZULAGEN» 2016 DES KANTONS ZÜRICH

«Die Einmalzulage beträgt pro anspruchsberechtigte Person und Jahr mindestens CHF 500.– und maximal CHF 8000.–. (...) Die Einmalzulage ist keine Funktionszulage, sondern honoriert besondere Leistungen. Die Rechtsgrundlagen umschreiben die Kriterien für die Ausrichtung einer Einmalzulage wie folgt: Qualitative oder quantitative Leistungen, welche die Erwartungen übersteigen, wie z. B. eine sehr gute Leistung auf einem Gebiet oder Teilgebiet des Aufgabenbereichs; eine besonders erfolgreiche Problemlösung oder Auftragserledigung; eine besonders erfolgreiche Projektarbeit oder Teamarbeit; ein Engagement, das zu einer Verbesserung der Zusammenarbeit oder des Arbeitsklimas führt; Tätigkeit an mehrklassigen Klassen; Tätigkeit an überdurchschnittlich grossen Klassen.»

(Quelle: www.vsa.zh.ch)



ICH FRAGE MICH NUR, NACH
WELCHEN KRITERIEN SIE DIE
BONI VERTEILT ... ?

Wieso ?

LEHRER
DES
MONATS

BONUSVERTEILUNG AM
KROÏSOS - GYMNASIUM

Saudrof

Von der Neid- zur Anerkennungskultur

Schulrechtsexperte Peter Hofmann kommentiert das Thema Leistungsrespektive Anerkennungszulagen (vgl. Seite 11). Die Zitate stammen aus einer Umfrage des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands ZLV.

«ICH HABE EINE LEISTUNGSPRÄMIE ERHALTEN UND FÜHLE MICH UNWOHL DAMIT, OBWOHL SOWOHL SUMME ALS AUCH GRUND VON DER SCHULLEITUNG ALLEN BEKANNT GEMACHT WURDEN. ES GAB SICHER VIELE KOLLEGEN UND KOLLEGINNEN, DIE FINDEN, DASS SIE DIE ZULAGE AUCH VERDIENT HÄTTEN, UND DAMIT LIEGEN SIE ZIEMLICH SICHER RICHTIG.»

Unser heutiges Bildungswesen ist von seiner Konzeption her stark durchdrungen vom verfassungsmässigen Grundsatz der Rechtsgleichheit. Ein Ursprungszweck der Volksschule war die Ermöglichung der Chancengleichheit für alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Diese aufklärerische Grundhaltung führte im Verlauf der letzten 50 Jahre auch dazu, dass die Lehrerinnen und Lehrer auf der gleichen Stufe den gleichen Lohn erhalten. Viele Lehrpersonen haben daher Mühe, wenn Leistungen zusätzlich finanziell entschädigt werden. Unausgesprochen steht immer die Frage der Lohngerechtigkeit im Raum.

Freiwillige Sondervergütung

Die meisten Kantone kennen Formen der monetären Honorierung von besonderen Leistungen für ihre Mitarbeitenden. Die Titel dafür variieren. Mal heissen sie Einmalzulage, mal ausserordentliche Leistungs- oder Anerkennungsprämie. Ihnen allen gemeinsam ist, dass es sich um einmalige und direkte Anerkennung einer ausserordentlichen Leistung handelt. Leistungsprämien sind Gratifikationen und rechtlich kein Lohn und auch keine Funktionszulage. Eine Leistungsprämie ist somit eine freiwillige Sondervergütung, die zum Fixlohn der Lehrpersonen hinzukommt.

«ES IST ALS SCHULLEITER NICHT MEINE AUFGABE, EINMALZULAGEN ZU VERTEILEN. ICH BIN FÜR FAIRE LÖHNE.»

Es existieren unzählige kantonale oder kommunale Verordnungen, Weisungen oder Richtlinien, unter welchen Voraussetzungen solche Prämien ausbezahlt werden dürfen. Ihnen allen ist eigen, dass ein Versuch unternommen wird,

ausserordentliche Leistungen zu definieren oder solche beispielhaft zu benennen. Der Schulleitung oder Schulbehörde vor Ort kommt in der Praxis ein erheblicher Ermessensspielraum zu, wann eine Leistung als ausserordentlich einzustufen und wie viel Geldwert ihr beizumessen ist. Ein solches Ermessen ist gerichtlich kaum zu überprüfen.

Gerade im Bereich der Leistungsprämien wird von den Schulleitungen zu Recht echtes Führungshandeln erwartet. Sie dürfen sich vor solchen Aufgaben nicht drücken, nur weil sie unbequem ist oder die Schulleitungen sich kritische Fragen gefallen lassen müssen. Dies ist Teil ihrer freiwillig übernommenen Führungsaufgabe und steht in keinem Zusammenhang zur Forderung nach fairen Löhnen. Die Verknüpfung einer finanziellen Anerkennung mit der Frage der Lohngleichheit greift zu kurz.

Schutz vor Willkür

Auch bei Entscheiden nach Ermessen sind die Behörden und Vorgesetzten an die Verfassung gebunden. Sie müssen insbesondere die Grundsätze der Rechtsgleichheit, der Verhältnismässigkeit und des öffentlichen Interesses wahren.

Gemäss Rechtsprechung ist die Verweigerung einer Gratifikation an einzelne Mitarbeiter unzulässig, wenn das Gros des Teams eine besondere Leistungsprämie erhält und keine ernsthafte Pflichtverletzung der betreffenden Lehrperson vorliegt. Dieser Grundsatz schützt den Einzelnen nur vor einer willkürlichen Diskriminierung gegenüber der Mehrheit. Es steht jedoch dem Schulleiter zu, eine einzelne Lehrperson gegenüber der Mehrheit zu bevorzugen.

«BEI UNS HERRSCHT STRIKTE SCHWEIGEPFLICHT ÜBER DAS AUSRICHTEN DER EINMALZULAGEN. WIR ERFAHREN NICHT MAL, WER SIE BEKOMMEN HAT. ICH HALTE DAS GANZE FÜR EINEN UNSÄGLICHEN VORGANG.»

Eine solche Auflage ist nicht im öffentlichen Interesse, denn sie führt zu Intransparenz, fördert Mauscheleien und Neid im Schulteam. Nicht von ungefähr weisen

die gesetzlichen Vorgaben und Ausführungsbestimmungen darauf hin, dass in geeigneter Form über Leistungsprämien informiert werden soll – auch deshalb, weil in vielen Kantonen die zur Verfügung stehende Prämie ausgeschöpft werden muss. Mit einer Offenlegung ist stets auch eine nachvollziehbare Begründung der ausserordentlichen Prämie verbunden. Bei Ermessensentscheiden herrscht Begründungszwang.

Die Diskussionen um Leistungsprämien sind stark negativ geprägt, da oft Neid im Spiel ist. Es besteht die Gefahr, dass auch aufgrund dieser Polemik die freiwilligen Leistungsprämien früher oder später einem Sparstift zum Opfer fallen. Anstelle einer Neidhaltung sollte es gerade auch in pädagogischen Berufen Platz für eine Leistungs- und Anerkennungskultur haben.

Im öffentlichen Recht gibt es praktisch keine Gerichtsurteile zu Leistungsprämien und Einmalzahlungen. Im Privatrecht drehen sich die Urteile vor allem darum, ob ein Anspruch besteht und wenn ja, in welcher Höhe. Diese Urteile sind nicht vergleichbar mit der Situation vieler Lehrpersonen. Auf das Thema sind jedoch allgemeine Rechtsgrundsätze aus dem Verwaltungsrecht anwendbar. ■

Peter Hofmann

Weiter im Netz

www.zlv.ch > Magazin > Archiv – Die Zitate in diesem Text stammen aus dem ZLV Magazin 1/15, Seite 18. Der Beitrag «Verwirrspiel um Einmalzulagen» beruht auf einer nicht repräsentativen Umfrage, an der 450 Mitglieder des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands teilnahmen.

Der Autor

Peter Hofmann ist Jurist und ehemaliger Primarlehrer. Er leitet die vom Staat unabhängige «fachstelle schulrecht gmbh» (www.schulrecht.ch). Seine Meinung kann von den Positionen des LCH abweichen.

100% FREE **Motivation Fremdsprache:** Das Erfolgsprojekt mit einer einzigartigen, spannenden und kostenlosen Fremdsprachen-Lektion mit Live-Musik!

COOLE SCHULE

Nach dem Erfolg '15: Neue Möglichkeit im Juni mit den GERMEIN SISTERS

- * Englisch-Tour mit den Geschwistern aus Australien
- * Besuch im Klassenzimmer, der Aula oder Turnhalle
- * Lückentext ausfüllen zu Live-Musik und gewinnen
- * Schüler kommunizieren in der Fremdsprache
- * Seit über 10 Jahren erfolgreich unterwegs
- * Bisher über 80'000 besuchte Schüler!
- * Weder religiös noch politisch engagiert
- * Für alle Altersstufen & Niveaus ab OS
- * Anmeldeschluss: 30. Mai 2016

  www.CooleSchule.ch

PRIX DE SCOLAIRE GEWINNER 2016



DAS LEBEN DREHEN
Wie mein Vater versuchte, das Glück festzuhalten



Ein Film von Eva Vitija

SWISS DOK www.daslebensdrehen.ch **FILM COOP**

AB 5. MAI IM KINO

INTER TEAM FACHLEUTE IM ENTWICKLUNGSEINSATZ

Lehrpersonen und HeilpädagogInnen für die Entwicklungszusammenarbeit!

Weitere Infos: www.interteam.ch



Didaktisch, spielerisch, erholsam:

Malkurse am Luganersee

Kurs 616 *Experimentelle Malerei* 26.6. – 2.7.2016

Kurs 617 *Mischtechnik experimentell* 3.7. – 9.7.2016

www.malkurse.ch

Besuchen Sie mit Ihrer Klasse **die Zukunft.**

Die Zukunft ist näher, als Sie denken. In der Umwelt Arena Spreitenbach entdecken Ihre Schüler die Umweltbildung von ihrer spannendsten Seite. Interaktiv werden sie durch die Ausstellung geführt und lernen spielerisch die nachhaltigen Energien der Zukunft kennen.

Infos und Anmeldung: 056 418 13 13
www.umweltarena.ch



Patronat: Kanton Aargau. Mit Unterstützung der W. Schmid Projekte AG.
Hauptpartner:

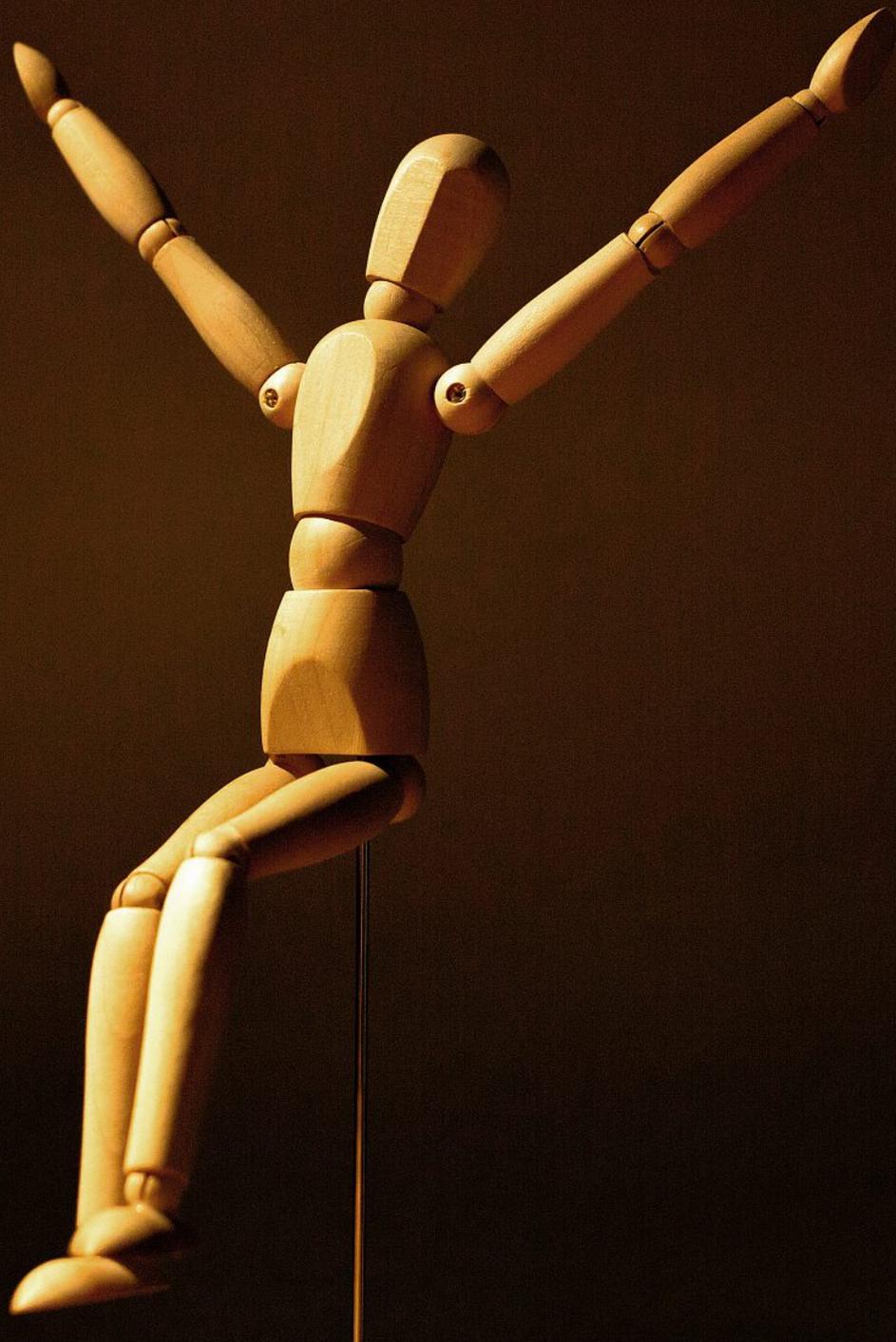
   



Gesundheit der Lehrpersonen – ein gewerkschaftliches Anliegen

Text und Interview:
Doris Fischer

Ein gesundes Schulumfeld stärkt und motiviert Lehrerinnen und Lehrer, nützt den Kindern und nicht zuletzt dem Arbeitgeber. BILDUNG SCHWEIZ startet mit dieser Ausgabe eine Serie zum Thema «Gesundheit der Lehrpersonen» und begleitet damit eine Initiative des LCH.



Müde, abgespannt, nicht voll leistungsfähig, erschöpft, ausgebrannt? Da hilft nur...? Nein, kein Vitaminpräparat aus der Apotheke, wie die Werbung verspricht, sondern ein umfassendes Gesundheitsmanagement.

Eine repräsentative Studie aus dem Jahr 2014 unter Schweizer Lehrpersonen des 5. bis 9. Schuljahrs von Doris Kunz Heim und Sandmeier & Kruse zeigt, dass sich rund ein Drittel der Lehrpersonen stark belastet fühlt. Ein weiteres Indiz für die hohe Belastung ist die stetig steigende Zahl der Teilzeitarbeitenden im Schuldienst. Wie aus dem Bildungsbericht 2014 hervorgeht, arbeiten rund zwei Drittel der Lehrpersonen Teilzeit. Wachsender Druck, prekäre Arbeitsbedingungen, steigende Erwartungen tragen dazu bei, dass sich Lehrerinnen und Lehrer zunehmend nicht mehr in der Lage sehen, ein Vollpensum zu unterrichten und «freiwillig» ihr Pensum reduzieren. Lohneinbussen und damit auch eine massive Verschlechterung ihrer späteren Rentensituation nehmen sie in Kauf.

Gemäss einer Studie von Uwe Schaarschmidt (Potsdamer Studie 2006) beeinträchtigen unerledigte Arbeiten und immer neue Forderungen die Gesundheit von Lehrpersonen stark. Aber auch die Tatsache, dass sie sich permanent auf unterschiedliche Personen und Situationen einstellen müssen, konfliktreiche Beziehungen lange ungelöst bleiben, dass sie wenig Anerkennung und Wertschätzung erhalten, wirkt sich negativ auf die physische und psychische Gesundheit aus. Die Untersuchungen zeigen auch, dass Lehrerinnen stärker zur Verausgabung und Resignation neigen als ihre männlichen Kollegen. Aber auch punkto Altersstruktur gibt es Unterschiede. So haben Lehrpersonen im Alter zwischen 46 und 55 Jahren das grösste Risiko für psychische und körperliche Beschwerden.

Wie viele der vorzeitig in den Ruhestand tretenden Lehrpersonen dies aus gesundheitlichen Gründen tun, dazu gibt es in der Schweiz keine Zahlen. In Deutschland allerdings zeigen Erhebungen, dass knapp ein Viertel der im Jahr 2008 pensionierten Lehrkräfte frühzeitig in Rente gingen, obwohl sich die finanziellen Bedingungen dafür in den Jahren zuvor deutlich verschlechtert hatten. Rund die Hälfte der Frühpensionierungen erfolgte aufgrund psychischer Erkrankungen.

Lehrerinnen und Lehrer fallen krankheitsbedingt aus, reduzieren ihr Pensum oder lassen sich vorzeitig pensionieren, obwohl sie ihren Beruf nach wie vor gerne ausüben, wie die Berufszufriedenheitsstudie des LCH aus dem Jahr 2014 zeigt. Eine Entwicklung, die dem LCH zunehmend Sorge bereitet und die er nicht einfach hinnehmen will.

Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz hilft nicht nur der einzelnen Lehrperson, sondern auch dem Arbeitgeber. Fotografin Eleni Kougionis begleitet die Serie «Gesundheit» mit einer Fotostrecke, bei der sie mit besonderem Einsatz von Licht und Schatten die Befindlichkeiten der Menschen betont.

Arbeitgeber in die Pflicht nehmen

Lehrerinnen und Lehrer sind bisher weitgehend selber für ihre Gesundheit verantwortlich. Sie werden zwar an Kursen motiviert, informiert und beraten, haben dann aber selber dafür zu sorgen, dass sie gesund bleiben. Gesundheitsförderung und -prävention soll nicht länger allein in der Verantwortung jeder einzelnen Lehrperson liegen. Die Schule als Gesamtheit, der Arbeitgeber (Kantone, Gemeinden) und nicht zuletzt der Bund sollen in die Pflicht genommen werden. Eine Arbeitsgruppe Gesundheit des LCH unter Leitung von Geschäftsleitungsmitglied Niklaus Stöckli will mit einem umfassenden Projekt Öffentlichkeit, Politikerinnen und Politiker sensibilisieren und den Arbeitgeber dazu bewegen, Bedingungen zu schaffen, die den Gesundheitsschutz und die Gesundheitsförderung der Lehrpersonen stärken.

Das Projekt der Arbeitsgruppe, der neben Niklaus Stöckli (Leitung) auch Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, und Geschäftsleitungsmitglied Ruth Frischi angehören, definiert unter anderem Ziele und Massnahmen auf vier Ebenen. Auf der persönlichen Ebene zeigt es Lehrerinnen und Lehrern Verhaltensweisen sowie rechtliche Möglichkeiten zur Gesundheitsförderung auf. Auf der Schulebene sollen die Eckwerte für die Gesundheitsförderung und den Gesundheitsschutz definiert werden. Das Projekt soll aufzeigen, welche Wissens- und Zeitressourcen der Schulträger zur Verfügung stellen muss, damit alle Schulen ein effektives Gesundheitsmanagement betreiben können. Es dokumentiert die gesetzlichen Bestimmungen, die der Arbeitgeber erfüllen muss. Eine Untersuchung, die der LCH in Zusammenarbeit mit dem Bildungsdepartement des Kantons Aargau macht, soll aufzeigen, welche Kosten krankheitsbedingte Ausfälle generieren. Ein weiteres Teilprojekt umfasst arbeitspsychologische und arbeitsmedizinische Untersuchungen. Eine breit angelegte Studie untersucht die individuelle Gestaltung des Arbeitspensums von Lehrpersonen. Schliesslich soll das Projekt festhalten, welche gesetzlichen Änderungen es auf Bundesebene braucht, welche Normen bezüglich Licht, Schall, Platz, Luft etc. es zu definieren gilt und wer deren Einhaltung kontrolliert.

BILDUNG SCHWEIZ wird die verschiedenen Teilprojekte der Arbeitsgruppe Gesundheit mit einer Serie, die voraussichtlich bis Ende 2016 dauert, begleiten. Reportagen aus Schulen, Modellbeispiele von Schulen, die bereits ein Gesundheitsmanagement haben, und Porträts von Lehrpersonen sollen zudem Einblick in die Praxis vermitteln. ■

Weiter im Netz

Dokumentation zum Schutz und Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen: www.LCH.ch > Publikationen > Downloads

«Entscheidend ist das Bewusstsein für gesunde Prozesse»

Niklaus Stöckli und Jürg Brühlmann, Hauptinitianten des Projekts «Gesundheit» des LCH, wollen die Kantone und Schulen dazu bewegen, Gesundheitsschutz und -förderung zu stärken.

BILDUNG SCHWEIZ: Der LCH möchte erreichen, dass jede Schule ein Gesundheitsmanagement einrichtet. Was kann und soll dies den Lehrerinnen und Lehrern und der ganzen Schule bringen?

NIKLAUS STÖCKLI: Das Gesundheitsmanagement ist nur ein Bauteil des ganzen Projekts. Wir unterscheiden verschiedene Interventionsebenen: Die erste ist die Person selber, die zweite die Schule – hier wäre das Gesundheitsmanagement zu verorten –, die dritte Ebene ist der Kanton und die vierte der Bund mit seinen Gesetzgebungen.

Das Gesundheitsmanagement ist eine Ergänzung zu den Führungsaufgaben der Schulleitung, vergleichbar mit dem Qualitätsmanagement. Von einem Gesundheitsmanagement profitieren nicht nur die Lehrpersonen und die ganze Schule, sondern auch der Arbeitgeber, also der Kanton. Der Arbeitgeber profitiert, weil seine Angestellten weniger

«Der LCH tritt mit diesem Projekt ganz klar als Gewerkschaft auf mit einem politischen Engagement. Wir wollen den Arbeitgeber dazu bewegen, Bedingungen zu schaffen, die den Gesundheitsschutz und die Gesundheitsförderung stärken.»

krank und zufriedener bei der Arbeit sind und damit auch eine bessere Arbeit leisten. Die Lehrerinnen und Lehrer profitieren, indem sie gesünder sind und dementsprechend mehr Freude bei der Arbeit haben.

JÜRIG BRÜHLMANN: Ein Gesundheitsmanagement bringt der einzelnen Lehrperson einen gewissen Schutz gegen systemische Einwirkungen wie Schall, Lärm, schlechte Luft, zu kurze oder keine Pausen...

STÖCKLI: Wir unterscheiden zwischen Gesundheitsschutz, der vor Einwirkungen, die der Gesundheit schaden, bewahrt, und Gesundheitsförderung. Ersterer ist die klassische Auffassung, die wir von der Industrie oder vom Gewerbe her kennen. Gesundheitsförderung gibt Antwort auf die Frage: Wie muss die Arbeit organisiert sein, damit meine Gesundheit unterstützt wird?

Ist nicht jede(r) Arbeitnehmende selber verantwortlich für seine/ihre Gesundheit?

BRÜHLMANN: Für die private Gesundheit ist jedermann und jede Frau selber zuständig, für die Gesundheit, die mit dem Arbeitsplatz zusammenhängt, gibt es eine gemeinsame Verantwortung von Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden. Arbeitnehmende haben am Arbeitsplatz auf viele Bedingungen keinen oder nur einen geringen Einfluss. Wenn Lehrpersonen in ihren Schulzimmern beispielsweise zu viel Schall ausgesetzt sind, können sie dem nur entgehen, wenn sie Ohrenstöpsel benutzen. Wenn sie zu wenig Pausen haben oder zu viele Schülerinnen und Schüler in einer Klasse, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als eine andere Stelle zu suchen. Leider zielten viele Anstrengungen in den letzten Jahren auf die Verantwortung des Individuums: Empfehlungen wie «Bau deinen Stress ab», «Geh in einen Meditationskurs» reichen aber nicht.

STÖCKLI: Die genannten Beispiele betreffen vorwiegend den Gesundheitsschutz. Gesundheitsförderung geht aber noch einen Schritt weiter: Die Arbeitsbedingungen müssen so gestaltet sein, dass die Menschen die Möglichkeit haben, für ihre Gesundheit zu sorgen. Wenn mein Arbeitgeber beispielsweise verlangt, dass ich möglichst viel arbeite, kann ich noch so gut für meine Gesundheit schauen; eine solche Forderung ist einfach gesundheitsbeeinträchtigend. Entscheidend ist, dass in einer Schule das Bewusstsein für gesunde Prozesse wächst und dass die Ansprüche der Lehrpersonen darin ihre Berechtigung haben. Dies führt im Idealfall dazu, dass sowohl für die Kinder als auch für die Lehrpersonen gut gesorgt ist.



Jürg Brühlmann: «Im Lehrberuf werden Erkrankungen häufig gar nicht als berufsbedingt erkannt.» Foto: Philipp Baer

Der LCH ist nicht Arbeitgeber der Lehrpersonen. Übernimmt er nicht Aufgaben, die Sache der Kantone wären? Mit anderen Worten, mischt er sich in eine Sache ein, die ihn nichts angeht?

STÖCKLI: Der LCH tritt mit diesem Projekt ganz klar als Gewerkschaft auf mit einem politischen Engagement. Wir wollen den Arbeitgeber dazu bewegen, Bedingungen zu schaffen, die den Gesundheitsschutz und die Gesundheitsförderung stärken. Auf welche Art und Weise der Kanton oder jede einzelne Schule dies tut, ist tatsächlich nicht unsere Sache. Wir entwickeln dazu jedoch Vorstellungen.

BRÜHLMANN: Ein grosser Unterschied zwischen unserer Berufsgruppe und der Industrie oder dem Gewerbe liegt darin, dass wir es im Dienstleistungssektor nicht mit offiziellen Arbeitserkrankungen zu tun haben. Wenn im Baugewerbe beispielsweise eine Reizung aufgrund eines Werkstoffs auftritt, interveniert die Unfallversicherung im eigenen Interesse sofort beim Arbeitgeber, weil sie daran interessiert ist, Unfälle oder Krankheiten möglichst zu vermeiden und damit Kosten zu sparen. Im Dienstleistungssektor werden Erkrankungen meist bei der privaten Krankenversicherung gemeldet. Diese weiss oftmals gar nicht, welche Berufsbelastungen die Krankheit ausgelöst haben. Deshalb reagiert häufig niemand.

Das Arbeitsgesetz verpflichtet den Arbeitgeber, sich für den Schutz und die Gesundheit der Arbeitnehmenden einzusetzen. Machen die Kantone im Bereich der Bildung ihre Hausaufgaben nicht?

STÖCKLI: Nein, sie machen sie nicht. Aber es lohnt sich, hier einen Blick auf die Geschichte zu werfen. Ursprünglich war das Ziel des Arbeitsgesetzes, die Arbeitnehmenden vor physischer Beeinträchtigung zu schützen. In der Schule hat man es mit diesen Gefährdungen kaum zu tun. Erst seit kurzem ist man sich der psychosozialen Beeinträchtigungen bewusst geworden. Man hat erkannt, dass Gesundheitsförderung auch etwas mit Arbeitszufriedenheit und als Folge auch mit Effizienz- und Effektivitätssteigerung zu tun hat. Die Gesetzgebung hinkt da noch hintennach.

BRÜHLMANN: In unserem Projekt thematisieren wir unter anderem die Frage der Lärmbelastung, der Platzverhältnisse, des Raumklimas. In diesen Bereichen gibt es zwar durchaus Normen, die aber niemand kennt und deshalb auch niemand einhält.

STÖCKLI: Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, ein Gesundheitsförderungskonzept zu haben. Bei über 50 Angestellten



Niklaus Stöckli: «Ein Gesundheitsmanagement soll zeigen, was die Schule in den Aufträgen, den Abläufen, den Einrichtungen verbessern kann.»
Foto: Philipp Baer

muss er dieses schriftlich ausweisen. Aufgabe des Arbeitsinspektorats ist es, diese Betriebe zu kontrollieren. Da die überwiegende Mehrzahl der Schulen kein Gesundheitsförderungskonzept hat, gibt es auch keine entsprechenden Kontrollen.

Gibt es rechtliche Möglichkeiten, ungenügende Arbeitsbedingungen einzuklagen?

BRÜHLMANN: Ja, das wäre möglich. Die Normen und Vorschriften sind vorhanden, also kann man auch auf diesen beharren. Lehrpersonen sind aber, weil sie sich immer in diesem Umfeld bewegen, an die Missstände gewöhnt. Sie merken oft gar nicht, dass sie in Verhältnissen arbeiten, die ungenügend sind, weil sie nichts anderes kennen.

Welche Schwerpunkte sollen in einem Gesundheitsmanagement für die Schule gesetzt werden?

STÖCKLI: Unser Ziel ist es, die Kantone zu überzeugen, dass sie mehr tun müssen für die Gesundheit der Lehrpersonen. Das Gesundheitsmanagement als Instrument dazu ist ein permanenter Prozess. Dieser läuft in vier Schritten ab: Da ist zum Ersten die Kenntnisnahme des Themas, als Zweites folgt die Analyse der Situation. Hier sind Aussagen der Beteiligten, aber auch Untersuchungen und Erhebungen vorgesehen. Schulen untersuchen beispielsweise, wie oft die Leute krank sind oder wie hoch die Kündigungsrate ist. Daraus ergeben sich die Projektziele. Schliesslich erfolgt die Umsetzung und zum Schluss die Evaluation. In diesem

ganzen Prozess müssen die Schulen unterstützt und begleitet werden; das kann in Form eines Coachings sein, das der Kanton finanzieren muss.

BRÜHLMANN: Wichtig scheint mir, den Bereich der Analyse und der Umsetzung sauber zu trennen, damit keine Interessenkonflikte entstehen. Auf diese Weise vermeiden wir, dass Beratungsfirmen den Finger auf diejenigen Punkte legen und Massnahmen vorschlagen, die ihnen selber dienen

«Die heutigen Ansätze zur Gesundheitsförderung sind leider zu 80 Prozent so, dass man versucht, die Lehrpersonen mit einzelnen Kursen kurzfristig zu stützen. Das reicht nicht, man muss grundsätzlicher hinschauen.»

und wo sie selber zum Zuge kommen. Es ist auch darauf zu achten, dass bei der Analyse unliebsame Themen nicht ausgeklammert werden. Ich könnte mir deshalb vorstellen, dass Fachpersonen einer PH die Analyse machen, eine Institution aus einem andern Kanton aber die Umsetzung.

Muss jede Schule ihr eigenes Gesundheitsmanagement erarbeiten?

STÖCKLI: Ja, das ist nötig. Man kann nicht ein allgemeingültiges Modell ausarbeiten und von den Schulen verlangen, dieses zu übernehmen. Was man aber einmalig für alle Schulen zur Verfügung stellen kann, sind Prozesswissen und bestimmte Tools zur Erhebung von Daten wie beispielsweise ein solches zur Arbeitszeiterhebung. Dabei meine ich den Teil der Arbeitszeit (15%), der Beratung, Schulentwicklung und Weiterbildung betrifft, der also durch die Schulleitungen gesteuert wird. In diesen Bereichen entsteht in der Regel viel Stress und Unzufriedenheit, beispielsweise wenn Lehrpersonen an soundsovielen Sitzungen teilnehmen müssen, die sie kaum etwas angehen oder die nicht gut vorbereitet sind.

BRÜHLMANN: Die heutigen Ansätze zur Gesundheitsförderung sind leider zu 80 Prozent so, dass man versucht, die Lehrpersonen mit einzelnen Kursen kurzfristig zu stützen. Damit verdienen sich einzelne Organisationen eine goldene Nase. Aber an den Arbeitsbedingungen ändert sich nichts. Das reicht nicht, man muss grundsätzlicher hinschauen.

Aus einer arbeitsmedizinischen Erhebung, die der LCH in Auftrag gegeben hat, erhoffen wir uns weitere Erkenntnisse in diese Richtung.

Gesundheitsgefährdend für Lehrpersonen sind in erster Linie fehlende Ressourcen, ungenügende Arbeitsbedingungen. Kann ein Gesundheitsmanagement diese Mängel kompensieren? Oder bewirkt es einfach, dass Lehrpersonen besser mit schlechten Bedingungen umgehen können?

STÖCKLI: Das ist ein Aushandeln. Es ist wichtig, dass eine Schule erkennt, dies sind unsere Ressourcen, die uns die Politik zur Verfügung stellt. Wir leisten etwas Gutes mit diesen Ressourcen und nicht mehr. Wenn die vorgegebene Arbeitszeit 1950 Stunden umfasst, arbeiten wir nicht 2100 Stunden. Ein Gesundheitsmanagement soll nicht in erster Linie Verbesserungen für jede einzelne Person zum Ziel haben, sondern zeigen, was die Schule als Gesamtheit in den Aufträgen, den Abläufen, den Einrichtungen verbessern kann.

Wenn man schaut, welche Unternehmen ein Gesundheitsmanagement haben, sind dies in der Mehrheit Firmen ab einigen hundert Mitarbeitenden. Ist da eine einzelne Schule nicht ein zu kleines Unternehmen?

STÖCKLI: Für mich stellt sich bei allen Schulentwicklungen die Frage, wie klein darf eine Schule sein. Kann man mit vier oder fünf Personen ein Qualitätsmanagement oder eben ein Gesundheitsmanagement aufbauen? Wollen und können wir uns so kleine Einheiten noch leisten?

BRÜHLMANN: Kleine Schulen können sich zu Organisationseinheiten zusammenschliessen und gemeinsam ein Konzept ausarbeiten. Die Analyse ihrer Situation muss aber jede Schule selber machen.

Wer ist dafür zuständig?

BRÜHLMANN: Die Schulleitung für die Durchführung, der Kanton respektive die Gemeinde für die nötigen Ressourcen wie Zeit, Wissen und für die Finanzierung.

Es gibt bereits das Schweizerische Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen Radix. Erreicht dieses zu wenig?

STÖCKLI: Das Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen macht vor allem Fachprojekte; unsere Initiative verstehen wir jedoch als politisches Projekt.

BRÜHLMANN: Das Netzwerk bietet sehr viel, unter anderem Begleitung und Beratung. Seine Fachpersonen haben auch mitgearbeitet an der «Dokumentation zum Schutz und zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen», die der LCH 2015 herausgegeben hat. Wir möchten in unserem Projekt Schulen Material und Wissen zur Verfügung stellen, damit diese ihre Situation verbessern und in Ecken zünden, die man bis heute nicht ausgeleuchtet hat.

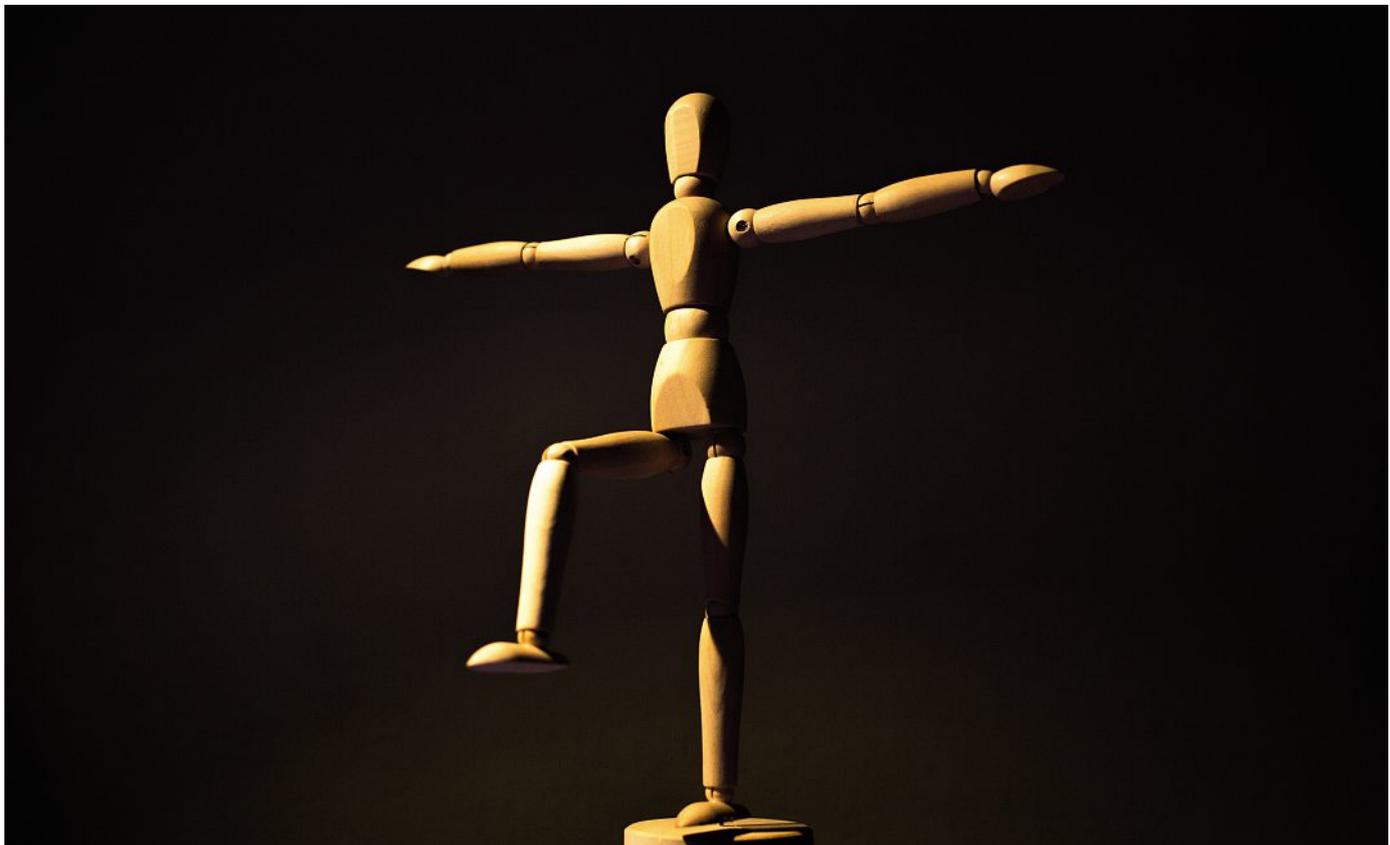
STÖCKLI: Wir müssen aber noch die letzte Interventions-ebene ansprechen, den Bund mit seiner Gesetzgebung. Auf dieser Ebene wollen wir prüfen, ob die Gesetzgebung ausreichend ist in Bezug auf Gesundheitsförderung an Schulen. Hierfür ist die Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit EKAS mit ihren Subkommissionen zuständig. Meines Erachtens fehlt dort eine Fachkommission Bildung, die untersucht, wie die Anwendung der drei Hauptgesetze das Obligationenrecht, das Bundesgesetz über die Unfallversicherung und das Arbeitsgesetz in Bezug auf die Schule funktionieren. ■

«GESUNDHEIT» – DAS PROJEKT DES LCH

Ziel des Gesundheitsprojekts des LCH ist es, dass an allen Schulen ein betriebliches Gesundheitsmanagement eingeführt ist und dass die Anstellungsbedingungen dem Gesundheitsschutz Rechnung tragen.

Das Projekt umfasst die folgenden Teilprojekte:

- Darstellung von Einzelschicksalen erkrankter Lehrpersonen, versehen mit einem professionellen Kommentar
- Modellbeispiel eines betrieblichen Gesundheitsmanagements in der Schule
- Arbeitsmedizinische und arbeitspsychologische Untersuchung der Tätigkeit der Lehrperson
- Errechnung der öffentlichen und privaten Kosten, die durch die Erkrankung der Lehrpersonen verursacht werden
- Studie zum Anstellungsgrad der Lehrpersonen, vor allem auch aus gesundheitlicher Perspektive
- Evaluation des Bundesrechts in Hinblick auf die Gesundheitsförderung und den Gesundheitsschutz der Lehrpersonen



Gesundheitsförderung und -schutz soll nicht länger allein in der persönlichen Verantwortung jeder einzelnen Lehrperson liegen.

Foto: Eleni Kougionis

Wander- und Trekkingreisen

Norwegen, Azoren, Kapverden, Marokko

Grandiose Landschaften, kleine Gruppen, grosse Erlebnisse.
Zu Fuss durch Gebirge und Täler, durch Wüsten und Schluchten,
über Pässe und Ebenen, von Kratern ans Meer.



Rickli Wanderreisen Matthias Rickli, Biologe
Grossartige Naturerlebnisse - behutsam reisen - bewusst geniessen
Tel. 071 330 03 30 www.ricklireisen.ch

HÖLLEN-ERLEBNIS

Ein erfahrener Höllgrottenführer entführt Sie und ihre Klasse in die märchenhafte Tropfsteinhöhle.

TROTTI-SPASS

Mit einem Guide rollen Sie mit unseren sicheren Trottis vom Zugerberg bis zu den Höllgrotten.

PICKNICK AM FLUSS

Im Lorzentobel gibt es viele Wandermöglichkeiten und wunderschöne Picknickplätze.

WEITERE INFOS
www.hoellgrotten.ch

EINZIGARTIGE SCHULREISE FÜR JEDES ALTER



HÖLLGROTTE BAAR

Machen Sie das Schulzimmer zur magischen Manege. Der Verlag LCH hat das Buch dazu.

www.LCH.ch > Publikationen

FAS FÜHRUNGS-AKADEMIE SCHWEIZ

Schulleitungsausbildung in den Ferien

Dauer: 27 Kurstage, modular
Start: fortlaufend, in Winterthur
Kosten: CHF 8800
Zertifizierung: Schulleitung eduQua

Information und Prospekte
www.fuehrungsakademieschweiz.ch
wehrli.gisler@bluewin.ch Tel. 052 212 68 94

EDUQUA

Für kleine und grosse ZuhörerInnen

DIE KUNST DES ERZÄHLENS

an Schulen oder privaten Anlässen

HEINER HITZ, Erzähler
www.salaam.ch info@salaam.ch

Weiterbildung/Tagesseminar
GEHRIN-GERECHTES SPRACHENLERNEN

Zielgruppe: Sprachlehrpersonen aller Stufen u. Erwachsenenurse
4. Juni 2016 in Herisau AR
www.protalk.ch
Kontakt: seminare@protalk.ch

SPORT-FERIEN RESORT FT FESCH



Klassenlager
Studienwochen
Sportlager

CHECK-IN

GANZ EINFACH WÄHLEN. ALETSCH ALL INCLUSIVE.

www.sport-ferienresort.ch
Tel. 027 97015 15

fiba
aufgabenheft.ch

Die beste Adresse für Aufgabenhefte

In BILDUNG SCHWEIZ kommen Sie auch mit einem kleinen Inserat bei 45 000 Lehrerinnen und Lehrern gross heraus.

Martin Traber berät
Sie gerne: 044 928 56 09

SCHLOSS SARGANS

Mittelalterliche Burg als Erlebnis!
Kombination mit dem Städtchen Sargans!

Museum Sarganserland und Restaurant Schloss bis 31. Oktober täglich 10–12 und 13.30–17.30 Uhr

Infos/Anmeldung: Tel. 081 723 65 69
museumsargans@bluewin.ch
www.museumsargans.ch

francais EN MARCHANT

Wandern, Kultur und Französisch lernen in den Schweizer Bergen

Ferienkurse, Tageswanderungen, Coaching
www.francaisenmarchant.ch
++4132 342 22 67 | doris.hirschi@gmx.net

Vom Zauber der Märchen

- Grundlagen-Seminare
- Ausbildung Märchen erzählen
- Zeitschrift Märchenforum

Märchen Seminare Schule für Märchen und Erzählkultur
www.maerchenseminare.ch

20 Millionen Jahre Luzern entdecken



- Spiegellabyrinth «Alhambra»
- Aussichtsturm mit Blick auf die Stadt Luzern
- Sommerterrasse mit Shop und Picknickmöglichkeiten
- Spezialführungen «Gletscher und Klima»

Gletschergarten Luzern
Denkmalstrasse 4
6006 Luzern
Tel. 041 410 43 40
info@gletschergarten.ch
www.gletschergarten.ch

Öffnungszeiten:
April-Oktober: 09 bis 18 Uhr
November-März: 10 bis 17 Uhr

gletscher garten Luzern
glaciersgarten Lucerne
jardin des glaciers Lucerne

Beton statt Bildung – das darf nicht sein

Der LCH empfiehlt dringend, am 5. Juni die «Milchkuh-Initiative» abzulehnen. Für das bei einem Ja entstehende Loch in der Bundeskasse von 1,5 Milliarden Franken pro Jahr müsste zu einem grossen Teil die Bildung «bluten».

Die sogenannte Milchkuh-Initiative («Für eine faire Verkehrsfinanzierung») will, dass die Verbrauchssteuern aus allen Treibstoffen (vorwiegend Mineralölsteuer) ausschliesslich dem Strassenbau und anderen Projekten des Strassenverkehrs zugutekommen – zulasten anderer Staatsaufgaben. Das Eidgenössische Finanzdepartement EFD hat errechnet, was dies für den Bundeshaushalt bedeuten würde: Noch im Jahr 2016 müssten 700 Millionen Franken in anderen Bereichen abgebaut werden, denn die Initiative würde unmittelbar nach der Abstimmung wirksam. Im Jahr 2017 wären bereits 1,5 Milliarden Franken fällig.

Wo könnte der Bund dieses Geld abziehen? Vor allem von Aufgabenbereichen mit einem hohen Anteil ungebundener Ausgaben. Dies würde – gemäss Finanzdepartement – bedeuten, dass Bildung und Forschung am weitaus stärksten zur Kasse gebeten würden, wobei der Hauptteil zulasten der ETH, der Forschungsförderung, der Berufsbildung und der kantonalen Universitäten ginge.

Auch die Volksschule wäre davon betroffen: Reduziert nämlich der Bund sein Engagement beispielsweise in der Berufsbildung (heute rund 25% der öffentlichen Beiträge), müssen Kantone und Gemeinden einspringen – mit weiteren schwerwiegenden Folgen für die Volksschule. Der Verkehrsclub der Schweiz VCS rechnet vor, dass die Kantone Bundeszahlungen in Höhe von insgesamt 190 Millionen Franken jährlich verlieren würden – 125 Millionen davon im Bereich Bildung und Forschung.

«So ruinieren wir unsere Bildung»

Für den Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH ist dieser Einschnitt in den Service public weder verkraftbar noch akzeptabel. LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp kommentiert: «Nachdem die Kantone für die Jahre 2013 bis 2018 bereits eine Milliarde Franken weniger in Schule und Bildung investieren, sollen nun durch die Milchkuh-Initiative weitere 475 Millionen gestrichen werden! So ruinieren wir unsere gute Bildung und gefährden damit die Zukunft der Schweiz.»

Die Geschäftsleitung des LCH empfiehlt deshalb dringend, die Milchkuh-Initiative

in der Volksabstimmung vom 5. Juni abzulehnen. Sie weiss sich darin einig nicht nur mit den Kantonen, sondern auch mit einer breit abgestützten Allianz von Bundesparlamentarierinnen und -parlamentariern: SP, CVP, Grüne, Grünliberale, BDP und EVP lehnen die Initiative ab.

Strassenbau ist bestens ausfinanziert

Der im Ständerat bereits beschlossene Nationalstrassen- und Agglomerationsverkehrsfonds (NAF) sei das bessere Konzept, findet beispielsweise FDP-Ständerat Olivier François. «Bau, Betrieb und Unterhalt der Strassen sind bereits bestens ausfinanziert. Der NAF führt diese bewährte Schweizer Verkehrspolitik weiter und spricht dort Mittel für Strassenprojekte, wo sie nötig und sinnvoll sind.»

Und Evi Allemann, Berner SP-Nationalrätin, bezeichnet das Bild vom Autofahrer als «Milchkuh der Nation» als Schwindel: «Im europäischen Vergleich kommen Autofahrerinnen und Autofahrer in der Schweiz sehr gut weg. Erstens wurde die Mineralölsteuer seit 1993 nicht mehr erhöht. Zweitens fliesst schon heute ein Grossteil der Abgaben aus Benzinsteuern und Vignette in den Strassenverkehr. Die Zwängerei der Autolobby setzt das beste Verkehrssystem der Welt aufs Spiel.» ■

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH, Geschäftsleitung

Weiter im Netz

www.LCH.ch

www.nein-milchkuh-initiative.ch

Zweimal Ja für Kinder und Familien

Am 5. Juni 2016 stimmt die Aargauer Bevölkerung über die Initiative «Kinder und Eltern» und den direkten Gegenvorschlag der Regierung ab. Der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband alv ruft mit der Kampagne «2× Ja für Kinder und Familien» die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger auf, bei beiden Vorlagen Ja zu stimmen und sich damit für einen familienfreundlichen Kanton Aargau einzusetzen.

Vielen Aargauer Gemeinden fehlt ein familienergänzendes Angebot, das Familien, Schulen, aber auch der Wirtschaft neue Perspektiven ermöglichen würde. «Es ist höchste Zeit, die Gemeinden zu verpflichten, bei Bedarf Kinderkrippen, Tagesfamilien oder Mittagstische anzubieten», fordert das Komitee «2× Ja für Kinder und Familien» in seiner Medienmitteilung vom 6. April 2016. Dieses Anliegen unterstützt auch Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH. Für sie ist klar: «Für den Bildungserfolg und das Wohlbefinden der Kinder ist es wichtig, dass familienergänzende Betreuung vorhanden ist, die Qualität stimmt und bezahlbar ist.»

Während die alv-Initiative «Kinder und Eltern» vom Kanton verlangt, sich finanziell zu beteiligen und verbindliche Vorgaben zur Qualitätssicherung der Betreuungsangebote wie auch zur Finanzierung zu definieren, fällt der Gegenvorschlag deutlich schlanker aus. Dieser verlangt von den Gemeinden lediglich, ein Angebot sicherzustellen und sich an der Finanzierung zu beteiligen.

Obschon das von insgesamt 19 Organisationen unterstützte Pro-Komitee den Gegenvorschlag als mangelhaft erachtet, ist es überzeugt, dass er dennoch besser sei als die heutige Situation. Es empfiehlt daher, beide Vorlagen anzunehmen. Ein Ja zu familienergänzenden Betreuungsangeboten erleichtere es den Eltern letztlich, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Investitionen in die Kinderbetreuung würden sich zudem doppelt auszahlen: «Die damit ermöglichte Erwerbstätigkeit generiert zusätzliche Steuereinnahmen und verringert die Sozialleistungskosten», ist das Komitee überzeugt. (bm) ■



Wissen schützt vor Schulden

Über die Hälfte aller 18- bis 24-jährigen Personen in der Schweiz leben in einem verschuldeten Haushalt. Knapp 40 Prozent derselben Altersgruppe haben selber Schulden. Der LCH setzt sich seit vielen Jahren für einen hohen Stellenwert von Financial Literacy im Schulunterricht ein. Im Mai wird er ein neues Lernspiel zur Förderung der Finanzkompetenz vorstellen.

Ein paar Klicks und der Warenkorb ist mit trendigen Kleidungsstücken, Schuhen, Schmuck und Taschen gefüllt. Jetzt gilt es nur noch, die Kreditkarte anzugeben und die Bestellung abzuschliessen. Es geht so schnell, ist so einfach und tut dem realen Geldbeutel überhaupt nicht weh – jedenfalls im Moment nicht. Zum Lifestyle gehört selbstverständlich auch ein schmuckes, leistungsfähiges Handy, mit dem man beliebig telefonieren, chatten, Fotos austauschen, Musik hören und surfen kann. Dass diese Kosten auf Dauer aber in vielen Fällen das eigene Budget deutlich übersteigen, wollen viele nicht wahrhaben. Das Unvermögen, mit dem eigenen Geld zu haushalten, aber auch der Wunsch nach mehr Luxus und Komfort, verführt viele junge Menschen dazu, über ihre Verhältnisse zu leben.

Viele Schweizer Haushalte verschuldet

Die Ergebnisse des Bundesamtes für Statistik zu den Einkommens- und Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung (SILC 2013) zeigen, dass knapp 40 Prozent der Gesamtbevölkerung in einem Haushalt leben, der von mindestens einer Schuldenlast betroffen ist. Differenziert man nach Altersgruppe, so sind es bei 18- bis 24-jährigen Personen gar 55 Prozent, die in einem solchen Haushalt leben. Als Schuldenlast zählen Fahrzeug-Leasing, Kleinkredite, Ratenzahlungen, Verschuldungen bei Familie und Freunden sowie Kontoüberziehungen, nicht aber Hypothekenschulden. Konkrete und repräsentative Zahlen zur Verschuldung und zum Umgang mit Geld von ausschliesslich jungen Erwachsenen in der Schweiz sind erstmals 2007 in der Studie «Verschuldung junger Erwachsener» der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW erhoben worden. Unter der Leitung von Elisa Streuli wurden Online-Befragungen mit insgesamt 500 Personen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren durchgeführt.

Deren Ergebnisse stützen die Resultate des Bundesamtes für Statistik. «Rund 38 Prozent der 18- bis 24-Jährigen in der Deutschschweiz haben offene Geldverpflichtungen.» Darunter fallen informelle Geldschulden bei Familie und Freunden, formelle Schulden bei Kreditinstituten, offene und bereits gemahnte Rechnungen

sowie Leasing- und Abzahlungsverträge. Bei der Hälfte der Verschuldeten belaufen sich die Gesamtschulden auf weniger als 1000 Franken, rund jede zehnte 18- bis 24-jährige Person hat Schulden von mehr als 2000 Franken.

Verschuldungsrisiko steigt

Diese Zahlen sind hoch und sollten Anlass geben, über den Umgang mit Geld und die Gründe für derart hohe Verschuldungszahlen nachzudenken. Das Risiko nämlich, dass sich auch in Zukunft viele junge Menschen verschulden werden, bleibt nicht nur, sondern steigt weiter an. Dies legt die Radar-Analyse 2015 von Intrum Justitia nahe. Das Inkassounternehmen hat in den vergangenen Jahren regelmässig Unter-

«Rund 38 Prozent der 18- bis 24-Jährigen in der Deutschschweiz haben offene Geldverpflichtungen.»

suchungen zu den Verschuldungsrisiken durchgeführt. Die aktuellen Auswertungen haben gezeigt, dass das Verschuldungsrisiko zwischen 2014 und 2015 bei den 25- bis 29-Jährigen sowie 30- bis 34-Jährigen um 50 Prozent zugenommen hat. Oft können die Schulden über Jahre nicht beglichen werden, sodass sie in die nachfolgenden Alterskategorien verschleppt werden, heisst es in der Auswertung.

Schuldenfallen Online-Shopping, Telefonie und Gesundheit

Was die Bereiche anbelangt, in denen sich junge Menschen verschulden, so kommt die Radar-Analyse zu folgendem Schluss: «Die 18- bis 25-Jährigen wie auch die nächsthöhere Altersgruppe (26- bis 32-Jahre) sind verglichen mit ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung (je 12 Prozent) über alle drei Branchen (Gesundheit, Telekommunikation und Online-Einkauf; Anm. Redaktion) überproportional verschuldet.» Während sich junge Männer öfter im Bereich der Telekommunikation verschulden, führt das Konsumverhalten der jungen Frauen vermehrt in den Bereichen Gesundheit und Online-Shopping zur Verschuldung.

Diese Resultate liefern aufschlussreiche Informationen zum Umgang mit Geld bei jungen Menschen. Im Hinblick auf ihre Repräsentativität müssen sie allerdings mit Vorsicht genossen werden. «Da das Inkassounternehmen seine Untersuchungen ausschliesslich mit Kundendaten durchführt, ist die Analyse für die schweizerische Bevölkerung nicht repräsentativ und kann folglich nicht auf die Verschuldung von jungen Menschen in der gesamten Schweiz übertragen werden», erklärt Thomas Christin, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundesamtes für Statistik, gegenüber BILDUNG SCHWEIZ.

Bildung fördert Finanzkompetenz

Wer nicht in die Schuldenfalle tappen will, muss etwas von Finanzen verstehen und mit Geld umgehen können. Die Ergebnisse des Bundesamtes für Statistik (SILC 2013) zeigen allerdings, dass Wissen und Kompetenz im Finanzbereich rar sind: Rund 59 Prozent der unter 17-Jährigen, 48 Prozent der 18- bis 24-Jährigen und 56 Prozent der über 65-Jährigen sind nicht imstande, eine Schätzung des Zinssatzes von Kleinkrediten vorzunehmen. Dasselbe gilt für die Schätzung des Zinssatzes für ausstehende Kreditkartenrechnungen. Auch hier geben dieselben Altersgruppen an, nicht zu wissen, wie das funktioniert.

Die fehlende Finanzkompetenz bei grossen Teilen der Bevölkerung geht auch aus der repräsentativen Studie der Universität St. Gallen «Financial Literacy, Household Investment and Household Debt: Evidence from Switzerland» von Martin Brown und Roman Graf aus dem Jahr 2012 hervor. Von den insgesamt 1500 deutschschweizer Personen im Alter zwischen 20 und 74 Jahren, die mittels Telefoninterviews befragt wurden, konnten 20 Prozent drei einfache Fragen zu Zins und Inflation nicht oder nur falsch beantworten. Interessant ist auch, dass Männer bei der Beantwortung der Fragen im Vergleich zu den Frauen deutlich besser abschnitten. Schliesslich hat die Studie auch deutlich gemacht, dass das Bildungsniveau der Befragten mit der Finanzkompetenz korreliert: Je höher die Bildung der befragten Person, desto höher ihre Kompetenz im Finanzbereich.



Mit «FinanceMission Heroes», dem ersten vom Verein FinanceMission lancierten Lernspiel, fördern Jugendliche auf spielerische Art und Weise ihre Finanzkompetenzen.

LCH will Finanzkompetenzen stärken

Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ist sich des Zusammenhangs zwischen der Bildung und dem Verschuldungsrisiko bewusst und setzt sich daher seit vielen Jahren für eine Stärkung der Finanzkompetenzen bei Jugendlichen ein. Mit Erfolg: Mit dem erweiterten Fachbereich «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» des Lehrplans 21 wird dem Bedürfnis nach einer Verbesserung der ökonomischen Bildung der Schülerinnen und Schüler während der obligatorischen Schulzeit Rechnung getragen. Ein wichtiges Teilziel ist damit erreicht. «Entscheidend wird aber die konkrete Umsetzung im Unterricht bei der Einführung des neuen Lehrplans sein», gibt Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH, zu bedenken. «Es braucht genügend Ressourcen für die Weiterbildung der Lehrpersonen und für gute Lehrmittel», fordert er.

Gründung des Vereins FinanceMission

Um diesen Prozess aktiv voranzutreiben, werden der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH und das Syndicat des enseignants romands SER zusammen mit

dem Verband der Schweizer Kantonalbanken im Mai 2016 den Verein FinanceMission gründen. Beat W. Zemp wird den Verein präsidieren, dessen Ziel es ist, Jugendliche für einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu sensibilisieren und deren Finanzkompetenz zu fördern. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, stellt «FinanceMission» ein spielerisches Lernangebot für den Schulunterricht in der ganzen Schweiz zur Verfügung, das auf die Lehrpläne abgestimmt ist. Alle Angebote werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Das erste Lernspiel heisst «FinanceMission Heroes» und wird am 25. Mai 2016 in Basel der Öffentlichkeit präsentiert. ■

Belinda Meier

Weiter im Netz

Bundesamt für Statistik – Verschuldung und Bezug zum Geld: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/02/blank/dos/04/02.html>

www.LCH.ch/news/dossiers/referate:
Beat W. Zemp: «Financial Literacy – auch das noch!»

Schuldenberatung Schweiz – www.schulden.ch

Weiter im Text

Streuli Elisa, Steiner O., Mattes Ch., Shenton F. (2008): Eigenes Geld und fremdes Geld – Jugendliche zwischen finanzieller Abhängigkeit und Mündigkeit. Verlag Gesowip.

BFS (2012): Die Verschuldung bei jungen Erwachsenen. Ergänzende Analysen der Verschuldung bei jungen Erwachsenen.

Brown Martin, Graf, Roman (2013): Financial Literacy, Household Investment and Household Debt: Evidence from Switzerland. University of St. Gallen, School of Finance.

Intrum Justitia (Hrsg.): Verschuldungssituation in der Schweiz. Radar 2015. Schwerzenbach 2015.

Juvenir-Studie 3.0: Geld – (k)ein Thema? Eine Studie der Jacobs Foundation, verfasst von Prognos. 2014. – Juvenir zeigt insgesamt das Bild einer Jugend, die verantwortungs- und planvoll mit Geld umgeht. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass über die Hälfte der untersuchten Gruppe von 15- bis 21-Jährigen noch vollständig von den Eltern abhängig ist und nur fürs Vergnügen selbst aufkommen muss.

«FINANCEMISSION HEROES»

Am 25. Mai 2016 präsentiert der Verein FinanceMission in Basel sein erstes Lernspiel «FinanceMission Heroes». Im ersten Teil werden Vertreterinnen und Vertreter der Trägerschaft über Ziel und Zweck ihres Engagements informieren und Fachpersonen das neue Lernangebot vorstellen. Im zweiten praktischen Teil folgt die Weiterbildung für Lehrpersonen, bei der u. a. das Lernangebot in einer Schulklasse erprobt wird. Weitere Informationen zu diesem Anlass finden sich rechtzeitig auf der Website des LCH.



Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

**Master of Advanced Studies (MAS)
Certificate of Advanced Studies (CAS)**

Integrative Begabungs- und Begabtenförderung (EDK-anerkannt)

Sie erwerben Kompetenzen zum Fördern von Begabungen und begabten Lernenden in heterogenen Lerngruppen. Das berufsbegleitende Studienkonzept ermöglicht Ihnen eine flexible und bedarfsorientierte Weiterbildung zur Durchführung von Förderprogrammen, zum Erkennen von Begabungspotenzialen sowie zur Beratung von Lehrpersonen, Eltern und Schulen.

Zielgruppe

Lehrpersonen aller Stufen,
Förderlehrpersonen, Schulleitungen,
in der Begabungsförderung Tätige

Anmeldeschluss

15. August 2016

www.fhnw.ch/ph/iwb/mas-ibbf

EINE IDEE VERÄNDERT DIE WELT



Abenteuer Rotes Kreuz

Das einzigartige Schulportal

www.abenteurerroteskreuz.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz 

PHBern
Pädagogische Hochschule

Die PHBern ist eine der grössten Pädagogischen Hochschulen der Schweiz. Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern unterstützt und berät Lehrpersonen und Schulleitende mit einem vielfältigen Angebot und stellt ihnen eine breite Palette an Bildungsmedien zur Verfügung.

Per **1. August 2016** oder **nach Vereinbarung** suchen wir

DOZENTIN ODER DOZENTEN NMG RZG, ZYKLUS 3

(20 %)

Weitere Informationen finden Sie unter
www.phbern.ch/stellenangebote

LID.CH

Der Landwirtschaftliche Informationsdienst LID ist die Geschäftsstelle von Schule auf dem Bauernhof und die Informationsstelle der Schweizer Landwirtschaft. Wir setzen uns ein für mehr Verständnis zwischen Stadt und Land, zwischen Konsumenten und Produzenten. Als kleines, motiviertes Team suchen wir eine/n

Projektleiter/in Schularbeit Landwirtschaft 80–100%

**Alle Angaben zur Stellenausschreibung finden Sie auf
www.lid.ch**

Wollen Sie sich dafür engagieren, den Schulen einen guten Zugang zur Welt der Landwirtschaft zu verschaffen? Arbeiten Sie gerne mit Schulen, pädagogischen Fachstellen und Bauern? Dann schicken Sie uns Ihre Unterlagen. Wir freuen uns auf eine aufgestellte 80–100% Verstärkung für unser Team.

Stellenantritt: 1. August 2016 oder nach Vereinbarung.

Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID, Weststrasse 10,
3000 Bern 6, z.Hd. Markus Rediger, Telefon: 031 359 59 77,
E-Mail: rediger@lid.ch, Internet: www.lid.ch

Integrative Settings sind anspruchsvoll

Für eine erfolgreiche Umsetzung der integrativen Schulung von geistig behinderten Kindern ist das Schaffen günstiger Lernsituationen zwingend notwendig. Ebenso wichtig ist es, in den gesamten Prozess speziell ausgebildetes Fachpersonal einzubeziehen.

V. KANN STILLSITZEN UND ZUHÖREN. WENN SIE ETWAS NICHT VERSTANDEN HAT, SCHAUT SIE, WAS DIE ANDEREN KINDER MACHEN, UND ÜBERNIMMT DEREN TÄTIGKEIT.
V. HAT EINIGE STRATEGIEN, UM IM UNTERRICHT MITZUHALTEN. TROTZDEM KANN SIE DEM UNTERRICHT NUR BEDINGT FOLGEN. SCHRIFTLICHES, WIE AUFTRÄGE, INFORMATIONEN ODER ANWEISUNGEN, MUSS IHR VORGELESEN WERDEN. AUF ZUSÄTZLICHE UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE SHP IST V. ZWINGEND ANGEWIESEN.¹

Die integrative Förderung von Kindern mit einer leichten geistigen Behinderung in der Regelschule gehört in vielen Kantonen der Schweiz bereits zum regulären pädagogischen Angebot. Grundlegend dabei ist der Gedanke, nichtbehinderte und behinderte Kinder im Klassenverband einer Regelschule gemeinsam zu unterrichten. Damit dies gelingt, sind eine Reihe von Faktoren und Rahmenbedingungen zu beachten. Diese Aufgabe sollte von einer speziell ausgebildeten Fachperson organisiert, mitgestaltet und durchgeführt werden.

Grundlegend für einen fachlich fundierten Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit einer geistigen Behinderung ist die differenzierte Erfassung der individuellen Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen. Erst daraus lassen sich angepasste didaktische und methodische Konzeptionen für integrative Settings entwickeln. Die Theorie tönt einfach – die praktische Umsetzung ist anspruchsvoll. Die folgenden Hinweise sind für die Umsetzung und Durchführung der integrativen Förderung und Sonderschulung grundlegend.

Der Bildungsauftrag ist nicht verhandelbar!

Die Behindertenrechtskonvention gibt vor, dass alle Menschen im allgemeinen Bildungssystem eine angemessene Bildung erhalten. «Dabei ist sicherzustellen, dass behinderte Menschen nicht aufgrund einer Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden.»² Es muss das Ziel sein, im allgemeinen Bildungssystem Menschen mit geistiger Behinderung Entwicklungs- und Lernimpulse anzubieten, welche nachhaltig positiv

auf die Persönlichkeitsentwicklung und schliesslich auf die grösstmögliche Partizipation wirken. Die organisatorische Einbindung in Bildungseinrichtungen (egal ob Regelschule oder Heilpädagogische Schule) allein ist noch keine Garantie für die Erreichung dieser Ziele. «Innerhalb des allgemeinen Bildungssystems sollen angemessene Vorkehrungen getroffen und die notwendige Unterstützung geleistet werden, um eine erfolgreiche Bildung zu erleichtern. Weiterhin muss behinderten Menschen durch geeignete Massnahmen der Erwerb lebenspraktischer Fertigkeiten und sozialer Kompetenzen ermöglicht werden.»²

Der Aufbau eines entsprechenden Unterrichts erfordert von den beteiligten Fachpersonen spezifische fachliche Kompetenzen. Die schulische Heilpädagogin begegnet anspruchsvollen Schulsituationen auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler, spürt die Erwartungen der Kolleginnen und Kollegen, der Schulleitung, der Eltern.

IMMER ÖFTER SITZT V. IN SICH GEKEHRT AN IHREM PULT UND KAUT AUF IHREN FINGERNÄGELN. ZUSÄTZLICH SETZEN DIE ELTERN ZU HAUSE DRUCK AUF, ÜBEN MIT V. DIE ABSTRAKTEN RECHNUNGEN UND GEBEN IHR ZU SPÜREN, DASS SIE DIESE NUN ENDLICH BEHERRSCHEN SOLLTE. BEI EINEM RECHENSPIEL IM KLASSENVERBAND BEKOMMT V. IHREN KOMPETENZEN ANGEPASSTE RECHNUNGEN, DAMIT SIE TEILNEHMEN KANN. DA ÄUSSERN SICH MITSCHÜLER SO: «V. HAT ABER MEGA BUBIRECHNUNGEN BEKOMMEN.» DIE GUT GEMEINTE ABSICHT DER LEHRPERSON IST UNGÜNSTIG.

In unteren Schulstufen ist die Diskrepanz bezogen auf das Leistungsvermögen zwischen den Regelschülern und geistig behinderten Kindern vergleichsweise noch gering. Auf den höheren Stufen nimmt diese stetig zu und die gemeinsame Schulung wird immer mehr zur Herausforderung, wenn man nicht lediglich parallel geführte Lernpfade entwirft. Wie kann man den unterschiedlichen Lernbedürfnissen aller Kinder da noch gerecht werden? Nicht selten geraten schulische Heilpädagogen bei der Umsetzung

einer zielorientierten Schulung von Kindern mit einer geistigen Behinderung im Kontext Regelschule an die eigenen Grenzen.

ÜBERFORDERUNGEN!

SHP: «HÖR AUF, AN DEINEN FINGERNÄGELN ZU KAUFEN, UND KONZENTRIER DICH ENDLICH EINMAL, DANN KÖNNTEST DU DAS SCHON LÄNGST.»
LP: «DAS IST JA FURCHTBAR, JETZT HABEN WIR DAS SCHON X-MAL GEMACHT UND DU WEISST ES IMMER NOCH NICHT! WAS, DU HAST DAS ERGEBNIS BEREITS WIEDER VERGESSEN?»

«Geistig behindert» – was heisst das?

Aufgrund ihrer Voraussetzungen haben Kinder mit geistiger Behinderung oft keine Chance, dem Unterricht, so wie er in der Regelschule dargeboten wird, zu folgen. Abweichende Aneignungsmöglichkeiten erfordern aber spezifische Zugänge zu Lerninhalten. Im Rahmen von Untersuchungen bezüglich positiver Effekte der integrierten Sonderschulung stellt man immer wieder fest, dass der Begriff «geistige Behinderung», den eigenen Forschungszweck unterstützend, verschieden definiert wird. Wie lässt sich die heterogene Gruppen von Menschen mit einer geistigen Behinderung beschreiben?

Im Kontext integrierter Sonderschulung wird oft der sogenannte wertfreie Begriff «Kinder mit erhöhtem Förderbedarf» verwendet. Dies ist ein administrativer (und kein pädagogischer) Terminus, der letztlich die Ressourcen regelt. In diesem Sinne wird auch diese Definition, im eigentlichen Sinne des Wortes, zu einem Wertbegriff. Nicht alle Kinder mit erhöhtem Förderbedarf haben tatsächlich auch eine geistige Behinderung – und gleichermassen: Nicht alle Kinder mit einer geistigen Behinderung haben denselben «erhöhten» Förderbedarf.

Pädagogisch bedeutsam ist die Art und Weise, wie ein behinderter Mensch mit den eigenen mentalen Funktionen seine Welt wahrnimmt, ordnet, verarbeitet und dabei handelt und lernt. Eine nachvollziehbare Definition dessen, was aktuell unter «geistiger Behinderung» verstanden wird, liefert Michael Seidel mit dem Verweis auf das

neue DSM-5.³ Er charakterisiert geistige Behinderung als signifikante intellektuelle Beeinträchtigung. Verbunden mit dieser intellektuellen Einschränkung ergibt sich eine Begrenzung der adaptiven Fertigkeiten bezogen auf konzeptuelle und praktische Problemlösungen sowie das sozial-emotionale Verhalten. Geistige Behinderung beschreibt folglich eine umfassende Einschränkung. Schulische Lernunterstützung muss die umfassenden Einschränkungen in professioneller Weise berücksichtigen.

V. IST UNSICHER, TRAUT SICH NICHT ZU, DASS STIMMT, WAS SIE DENKT. IHR SELBSTVERTRAUEN BEZÜGLICH IHRER SCHULISCHEN LEISTUNGSFÄHIGKEIT HAT DIE LETZTEN JAHRE GELITTEN. ES IST ZU BEOBACHTEN, DASS SIE SICH IM KLASSENVERBAND KAUM MEHR MELDET, WENN SIE SICH DANN DOCH GETRAUT, DIE ANTWORT ABER NICHT KORREKT IST, WIRKT SIE SEHR GEKNICKT.

Förderdiagnostik im Dienste der Unterrichtsplanung

Unterricht für Menschen mit einer geistigen Behinderung basiert auf einer professionellen und spezifischen Förderdiagnostik. Im Rahmen der spezifischen Ausbildung «Pädagogik für Menschen mit einer geistigen Behinderung» werden angehende schulischen Heilpädagogen befähigt, differenziert die individuellen Entwicklungs- und Lernvoraussetzungen zu bestimmen. Wird dies unterlassen, läuft man Gefahr, die Kinder permanent zu unter- oder zu überfordern. Dies kann zur Folge haben, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit einer geistigen Behinderung dem Lernen verweigern und auffälliges Verhalten zeigen, um damit auf ihre nicht erfüllten Lernbedürfnisse aufmerksam zu machen. Man verwendet an dieser Stelle oft den Begriff von geistig behinderten Schülerinnen und Schülern mit einer Lernbehinderung. Solche Schülerinnen und Schüler reagieren auf ungünstige Lernsituationen ähnlich wie nicht behinderte Kinder mit herausforderndem Verhalten (z. B. Verweigerung, aggressives Verhalten gegen sich und andere, psychische Störungen usw.).

SIE MERKT, DASS SIE VIELES NICHT VERSTEHT, AUCH DINGE, DIE FÜR IHRE KOLLEGEN EINFACH SIND. ZU BEGINN DES SCHULJAHRES SAGTE V. IMMER WIEDER: «DAS KANN ICH NICHT, ICH WEISS NICHTS, DIE ANDEREN KÖNNEN ALLES BESSER ALS ICH.»

Im Rahmen dieses Beitrags können die Lernvoraussetzungen von Kindern mit einer geistigen Behinderung anhand der Aneignungsmöglichkeiten nur in groben Zügen dargestellt werden.

Bei basal-perzeptiven Aneignungsmöglichkeiten (Aneignungsformen mittels der fünf Sinne: fühlen, schmecken, sehen, riechen und hören; Anm. Redaktion) gilt dem sensorischen Erleben das Hauptinteresse. Bei konkret-gegenständlichen Aneignungsmöglichkeiten gilt das Hauptinteresse den Erfahrungen mit Gegenständen aus der Umwelt. Das Kind lernt diese bewusst zu bewegen und zu verändern, es entdeckt

deren Funktionen. Bei konkret-vorstellenden Aneignungsmöglichkeiten liegt der Fokus auf konkreten Handlungsabläufen (Zusammenfügen vorher gelernter Handlungsschemata), die nach- oder neugebildet werden. Dabei erlernt das Kind über das Handeln das Denken (planen lernen).

WENN V. EINEN AUFTRAG WÄHLEN KANN, WÄHLT SIE IN DER REGEL HANDELNDE TÄTIGKEITEN, Z. B. EIN LESEPUZZLE UND KEIN ARBEITSBLATT. IHR ARBEITSTEMPO IST SEHR LANGSAM.

Im Kindergartenalter verfügen Kinder vorwiegend über konkret-gegenständliche und konkret-vorstellende Aneignungsmöglichkeiten. Regelschule, verbunden mit den dort üblichen Kompetenzen im Bereich von Kulturtechniken, setzt begrifflich-abstrakte Aneignungsmöglichkeiten voraus.

Es besteht oft das Missverständnis, dass durch Üben auf höheren «Aneignungsstufen»



Die individuellen Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen von Kindern mit einer geistigen Behinderung müssen sorgfältig erfasst werden. Erst dann ist ein fachlich fundierter Unterricht möglich. Foto: zVg

die Kinder mit einer geistigen Behinderung in ihrer kognitiven Entwicklung schneller reifen würden. Zu Beginn mag dies manchmal den Anschein machen. Lehrpersonen machen aber oft die Erfahrung, dass trotz grossem Aufwand die Lernfortschritte über die Zeit hinweg sehr gering sind.

ES IST ZU BEOBACHTEN, DASS V. DIE WÜRFELPUNKTE IMMER WIEDER NACHZÄHLT, OBWOHL SIE DIE MENGE BIS SECHS AUCH AUF EINEN BLICK ERFASSEN KÖNNTE. SIE IST DAVON ABER NICHT ABZUBRINGEN. DA DAS SPIEL DURCH V. SO VERLANGSAMT WIRD, IST SIE KEINE ATTRAKTIVE PARTNERIN FÜR GEMEINSAME WÜRFELSPIELE. SIE MERKT DAS UND VERWEIGERT DAS GEMEINSAME SPIELEN.

Pädagogische und didaktische Herausforderung

Die didaktische Herausforderung integrativer Schulung besteht darin, eine optimale Passung der individuellen Aneignungsmöglichkeiten und den Unterrichtsangeboten zu erreichen. Je stärker die Aneignungsmöglichkeiten innerhalb einer Lerngruppe differieren, desto offener beziehungsweise individualisierter muss der Unterricht organisiert sein. Menschen mit einer geistigen Behinderung brauchen nicht einfach länger, um dasselbe zu lernen wie sogenannten normale Schüler. Diesem Missverständnis begegnet man oft in der Praxis. Jedes Kind soll aber gelernt haben, den individuellen Möglichkeiten entsprechend, selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren.

Um dies zu erreichen, benötigen Schülerinnen und Schüler mit einer geistigen Behinderung immer individuell angepasste Lerninhalte, Lernziele und Kompetenzen. Dabei erweisen sich die Selbstversorgung, die Kommunikation und die Mobilität für sie als zentrale Fachbereiche. Die Fachbereiche Lerninhalte und -ziele sowie die Kompetenzen, die in den Regellehrplänen aufgeführt sind (so auch im LP 21), sind generell zu eng und zu hoch gefasst für Kinder mit einer geistigen Behinderung. In der Pädagogik für Menschen mit einer geistigen Behinderung wird deshalb oft mit speziellen Lehrplänen (z. B. bayerischer Bildungsplan) gearbeitet. Solche spezifischen Lehrpläne

findet man oft in Sonderschulen, in der Regelschule kennt man diese leider kaum.

Schlussfolgerungen

Guter integrativer Unterricht für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist komplex und vielschichtig. Guter Wille oder der Glaube an die positive Wirkung von Integration allein genügen nicht. Ein solcher Unterricht berücksichtigt spezifisches Fachwissen aus dem Bereich der Geistigbehindertenpädagogik. Dieser Fachbereich hat im Übrigen eine lange theoriegeleitete pädagogische Tradition (vgl. Terfloth, K. & Bauersfeld, 2012).⁴

DIE LEHRPERSON FRAGT SICH MANCHMAL, WESHALB V. OFT UNMOTIVIERT UND KAUM ZU SCHULISCHEN LERNAKTIVITÄTEN ZU BEWEGEN SEI. MANCHMAL HAT MAN DAS GEFÜHL, DASS DIE SCHULISCHEN ANFORDERUNGEN GENERELL ZU HOCH SIND. V. SCHEINT GAR NICHT RICHTIG IM SCHULISCHEN LERNEN ANGEKOMMEN ZU SEIN. SIE SPIELT IRGENDWIE LEDIGLICH SCHULE. WIE IN EINEM ROLLENSPIEL!

In Anlehnung an Annemarie Kummer Wyss⁵ spielen folgende Qualitätsfaktoren für guten integrativen Unterricht eine wesentliche Rolle:

- Lehren, Lernen, Curriculum: curriculare Anpassungen auf der Basis einer exakten Förderdiagnostik (Aneignungsmöglichkeiten) und Förderplanung (handlungsorientierter Unterricht, Präsentationsmöglichkeiten). Es gilt, curriculare Erweiterungen des Regelschullehrplans vorzunehmen.
- Anerkennung unterschiedlicher Bildungsnotwendigkeiten, Lernbedürfnissen und unbekannter Lernwege
- Umfeldbezug: Es gilt, die integrative Schulungsform in ihrer professionellen Ausprägung zu kommunizieren. Die integrative Schule, die Kinder mit einer geistigen Behinderung angemessen unterrichtet, hat eine andere Ausstrahlung als die Regelschule von früher.

An solchen Kriterien muss integrative Schulung von geistig behinderten Kindern konsequent gemessen werden. Jeder einzelne dieser Punkte ist entscheidend dafür,

dass am Schluss die integrative Schulung von geistig behinderten Kindern in guter Qualität gelingt. Beobachtungen im Feld zeigen, dass neben guten Beispielen sehr oft leider ungünstige Lernsituationen getroffen werden. Es ist zu hoffen, dass das Spezialistentum in Pädagogik und Heilpädagogik als inklusive Notwendigkeit erkannt wird. ■

Roman Manser, Ariane Bühler und Chris Piller, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Quellen

¹ Die hervorgehobenen Beschreibungen von konkreten Situationen sind konstruiert, tauchen aber oft in dieser Weise in der Praxis auf.

² <http://www.behindertenrechtskonvention.info/bildung-3907/>

³ Seidel, M. (2014). Die neue diagnostische Kategorie Intellectual Disability (Intellectual Developmental Disorder) im DSM-5. Medizin für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung. Jahrgang 11. Heft 2. (20–27).

⁴ Terfloth, K. & Bauersfeld, S. (2012): Schüler mit geistiger Behinderung unterrichten. Didaktik für Förder- und Regelschulen. München: Reinhardt-Verlag.

⁵ Kummer Wyss, A. (2007). Auf dem Weg zur integrativen Schule. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik. Heft 7–8. Luzern: SZH.

ZERTIFIKATSLEHRGANG CAS KINDER MIT GEISTIGER BEHINDERUNG IN DER REGELSCHULE

Damit integrativer Unterricht für Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung gelingen kann, müssen Lehrpersonen die individuellen Lern- und Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder und Jugendlichen erkennen. Wie die unterschiedlichen Lernniveaus berücksichtigt und angemessene Lernumgebungen und -anlässe geschaffen werden können, vermittelt dieser CAS. Der Lehrgang dauert von September 2016 bis Juni 2017. Anmeldeschluss ist am 1. Juni 2016. Weitere Informationen unter www.hfh.ch/weiterbildung

«Kleider machen Leute»

Im Projekt «gemeinsam unterwegs» von ask! (Beratungsdienste des Kantons Aargau) engagieren sich junge Berufsleute mit ausländischen Wurzeln für Jugendliche auf Lehrstellensuche. Damit tragen sie zur Verbesserung der Chancen von Schülerinnen und Schülern bei.

Sehr ruhig und fast ein bisschen scheu sitzen die fünf Jugendlichen – vier Knaben, ein Mädchen – in der Runde um Ensar Basoglu, einen 21-jährigen gelernten Systemprüfer bei ABB, der hier in seiner nebenamtlichen Funktion als Workshop-leiter für Berufswahlvorbereitung tätig ist. Wir befinden uns im aargauischen Eiken, einem Fricktaler Dorf, dessen Nähe zu Basel man am Dialekt der Einwohnerinnen und Einwohner erahnen kann. Der Workshop findet nach dem Unterricht im neuen Teil der Schulanlage Lindenboden in einem fantasievoll gestalteten Schulzimmer statt. Von den Lehrpersonen ist bewusst keine anwesend. Die Jugendlichen besuchen die 8. Realklasse; vier der fünf haben einen sogenannten Migrationshintergrund.

Auch Ensar Basoglu hat ausländische Wurzeln. Das ist kein Zufall: Im ask!-Projekt «gemeinsam unterwegs» der aargauischen Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf engagieren sich erfolgreiche

junge Berufstätige – «young professionals» mit Migrationshintergrund – gemeinsam mit Schule, Berufsberatung und Unternehmen für die wichtige erste Positionierung von Jugendlichen in der Arbeitswelt. Heute geht es um Strategien, wie man ein Vorstellungsgespräch erfolgreich über die Bühne bringt. Oft ist es eine Hürde bei der Lehrstellensuche, wenn man einen schwer auszusprechenden Namen hat oder das Foto im Bewerbungsdossier einen Menschen mit dunkler Hautfarbe zeigt. Lehrstellensuchende mit ausländischen Wurzeln müssen nicht selten mit vielen Absagen und Vorurteilen klarkommen. Da kann die Motivation schon mal verloren gehen.

Ensar Basoglu will den Jugendlichen Mut machen und ihnen Selbstvertrauen vermitteln. Auch mit einem Realschulabschluss sei mit der richtigen Einstellung, mit Motivation und Fleiss eine erfolgreiche berufliche Karriere möglich, ist er überzeugt.

Mut und Selbstvertrauen vermitteln

Marco (alle Namen geändert) möchte Informatiker werden, Adnan eine KV-Lehre absolvieren und Can sich zum «Töfflimech» ausbilden. Melissa und Tarik wissen noch nicht, in welcher Branche sie eine Lehrstelle suchen wollen.

Nach der Begrüssungsrunde fordert Ensar Basoglu die Jugendlichen auf, auf dem schuleigenen Computer ihre Namen zu googeln. Das täten nämlich die Lehrmeister in spe auch. Falls sie dabei auf wenig vorteilhafte Bilder oder Infos stossen, kann das zur Ablehnung der Bewerberin oder des Bewerbers führen. Es sei deshalb wichtig, möglichst alle womöglich kompromittierenden Bilder und Infos von sich im Netz vorgängig zu löschen. Danach verteilt Ensar das Merkblatt «Kleider machen Leute», auf dem Jugendliche in verschiedenen Outfits abgebildet sind. Welche eignen sich für ein Bewerbungsgespräch, welche nicht?



Azra Adrovic (29), montenegrinischer Herkunft, die ein Master-Studium an einer Fachhochschule absolviert, berät Schülerinnen der 3. Realklasse in Oftringen. Foto: zVg.

Die Jugendlichen sind inzwischen aufgetaut und beteiligen sich lebhaft am Gespräch. «Nein», weiss Adnan, «in einem Heineken-T-Shirt sollte man nicht zum Bewerbungsgespräch auftauchen, sondern einfach normal.» Wobei es beim Outfit auch darauf ankomme, für welchen Beruf man sich bewerbe, ergänzt Ensar. Interessiere man sich für eine Banklehre, so sei

«Die Jugendlichen sind sehr aufmerksam, stellen Fragen und äussern sich auch unaufgefordert mit eigenen Erfahrungen oder Erlebnissen von älteren Brüdern oder Cousins und Cousins, die sie mitbekommen haben. Man merkt, sie sind sich des Ernstes der Lage bewusst.»

ein Anzug eine gute Idee, bei einem handwerklichen, manuellen Beruf eher nicht.

Und was geht gar nicht? Die Jugendlichen zählen auf: keine Caps, kein Blingbling, kein Hiphop-oversized-Style, keine kitschigen Farben, keine Leggings, kein bauchfreies Top, keine Trainerhosen. Doch, das hätten sie alles schon in der Schule gelernt. Und nun erfahren sie auch noch, dass man Tattoos eher verdecken und Piercings abnehmen sollte und dass auch Details wie eine saubere Brille, saubere Fingernägel und ein angenehmer Körpergeruch matchentscheidend sein können.

Dann wird das Vorstellungsgespräch selbst geübt. Die Jugendlichen sind inzwischen sehr aufmerksam, stellen Fragen und äussern sich auch unaufgefordert mit eigenen Erlebnissen oder Erfahrungen von älteren Brüdern, Cousins und Cousins, die sie mitbekommen haben. Man merkt, dass sie sich des Ernstes der Lage bewusst sind und wissen, dass die Lehrstellensuche und die Ausbildungszeit kein Sonntagsspaziergang sein werden.

Fast tun sie mir ein wenig leid, weil ich auch eine gewisse Bangigkeit bei ihnen spüre. Hoffnungsfrohe Aufbruchstimmung sieht definitiv anders aus. Aber Ensar mit seiner ruhigen, respektvollen Art als eine

Art älterer Kollege und Mentor kommt gut an sie heran, wirkt glaubwürdig und kompetent. Die Jugendlichen vertrauen ihm, er wirkt nicht nur als Auskunftsperson, sondern auch als positives, ermutigendes Beispiel.

Lernen, sich zu «verkaufen»

Welche Fragen sollte man nicht stellen? Wie informiert man sich über den möglichen zukünftigen Arbeitgeber? Jede Station des Bewerbungsgesprächs von der Begrüssung bis zur Verabschiedung wird bis ins Detail durchbesprochen und geübt. Die Jugendlichen sollen lernen, sich in einem möglichst positiven Licht darzustellen, sich zu «verkaufen».

Ensar verteilt weitere Arbeits- und Merkblätter. Wie begründe ich, dass ich gerade diesen Beruf wählen will? Wie bringe ich geschickt meine Erfahrungen, die ich während der Schnupperlehre gemacht habe, ins Spiel? Wieso will ich genau in dieser Firma arbeiten? Wie begründe ich allfällige schlechte Noten im Abschlusszeugnis? Welche Stärken und Schwächen soll ich preisgeben? Wie kann ich meine Freizeitaktivitäten zum Argument aufbauen, das vielleicht den Ausschlag dafür gibt, dass ich die Stelle bekomme?

«Wenn ich meinem Lehrmeister auf die Frage, was ich in meiner Freizeit unternehme, lediglich antworten kann, dass ich die ganze Zeit game, vermittelt das keinen guten Eindruck», erklärt Ensar und fragt die Jugendlichen nach ihren Hobbys. Die meisten nennen eine sportliche Aktivität, Fussball, Tennis, Volleyball... Nur Marco sagt, er habe keine Hobbys. Marco sieht von allen Anwesenden am jüngsten aus, seine Sprechweise ist vom Stimmbruch geprägt, er wirkt introvertiert und verbirgt sein Gesicht grösstenteils hinter einer Haarlocke. «Was machst du denn die ganze Zeit, wenn du keine Schule hast?», fragt ihn Ensar. «Eben gamen!», sagt Marco fast ein wenig trotzig. Er game jede Nacht. Das sei nicht gut, ermahnt ihn Ensar, er solle sich ein Hobby zulegen, mit Fitness beginnen oder selber ein Spiel programmieren. Marco nickt; ob er wirklich überzeugt ist, lässt sich nicht erahnen.

Die Zeit ist schnell vergangen, die Frist der geplanten eineinhalb Stunden bereits

überschritten. Zum Schluss diskutiert die Gruppe noch darüber, wie sich das Handicap ihres Migrationshintergrunds zur Stärke umformen lässt. Can erwähnt, dass seine Verbindung mit zwei Kulturen doch eigentlich ein Reichtum sei, aus dem er schöpfen könne – ebenso, wie seine Zweisprachigkeit eine Chance sei.

Nach Ende des Workshops erzählt mir Ensar, wie er zu seinem Job als Workshopleiter gekommen sei. Er habe schon immer gerne etwas vorgetragen und erklärt; da habe er nie Hemmungen gehabt. Das habe auch sein Lehrmeister bemerkt und ihn gefragt, ob er nicht bei «gemeinsam unterwegs» mitmachen wolle. Ensar liess sich nicht zweimal bitten. Er wäre doch eigentlich prädestiniert für den Beruf des Lehrers, sage ich zu ihm. Daran habe er auch schon gedacht, erwidert er mit leuchtenden Augen. Zuerst absolviere er nun aber seinen Militärdienst, die Rekrutenschule der Schweizer Armee. ■

Christian Urech

Weiter im Netz

www.gemeinsam.bdag.ch

«GEMEINSAM UNTERWEGS»

Das 2014 gestartete und von der Nico und Ruth Kats Stiftung finanzierte Projekt der Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf Aargau zeigt erste Erfolge. Projektleiterin Christiane Willemeit zieht Bilanz: «Die Begeisterung, mit der sich die ›young professionals‹ für das Projekt engagieren, wirkt ansteckend. Die positiven Rückmeldungen aus den Klassen zeigen, dass dieses Projekt einem echten Bedürfnis entspricht.» Das nächste Seminar, das die Berufsleute auf ihre Einsätze vorbereitet, findet im Sommer statt. Lehrpersonen können ihre 7. und 8. Klassen laufend während des gesamten Schuljahres anmelden.

Was sind Berufseignungs-Checks wert?

Wer eine Lehrstelle will, der muss häufig den Berufseignungstest eines privaten Anbieters absolvieren. Doch wie aussagekräftig solche Tests sind, ist umstritten. Einige Firmen halten an ihnen fest, andere haben sie bereits abgeschafft.

Dentalassistentin, Informatiker oder Bootsbauerin – gut zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz entscheiden sich für eine Berufslehre. Doch nicht alle finden ihre Traumlehrstelle. Im letzten Jahr blieben laut dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation 7500 Jugendliche bei der Suche erfolglos. Um die besten Kandidaten herauszufiltern, haben in den letzten Jahren viele Arbeitgeber damit begonnen, bei der Beurteilung neben den Schulnoten auch auf private Berufseignungstests zu setzen. Für Firmen wie «Multicheck» oder «Basic-Check» ist daraus ein einträgliches Geschäft geworden. Ein Test kostet dort nämlich bis zu 100 Franken und muss meistens von den Eltern des Schülers bezahlt werden (vgl. Kasten).

Bekommt der Schüler oder die Schülerin die Lehrstelle nicht, muss er oder sie unter Umständen erneut den Check einer

anderen Firma absolvieren und auch diesen zahlen. Das kann teuer werden und sorgt nicht nur bei den Arbeitnehmern für Unmut, sondern auch bei Arbeitgebern: «Ich finde das eine Zumutung für die Eltern und die Jugendlichen», sagt beispielsweise Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands. Trotzdem könne er verstehen, dass nicht wenige Firmen bei der Selektion auf solche Tests setzen. «Das müssen sie nur, weil die Zeugnisnoten nicht aussagekräftig genug sind und sich nicht miteinander vergleichen lassen. Eine Fünf am Zürichberg ist nicht gleich viel Wert wie eine in Schlieren oder umgekehrt», so Bigler.

Er ist jedoch davon überzeugt, dass dieser Zustand mit dem Lehrplan 21 verbessert wird. «Mit dem Standortbestimmungstest im neunten Schuljahr wurde zudem eine aussagekräftige Massnahme ergriffen.»

Persönlicher Auftritt ist wichtiger

Auch Sandra Gerschwiler, Geschäftsführerin beim Berufslehr-Verbund Zürich (bvz), sagt: «Der Multicheck wird im Moment nur noch bei den kaufmännischen Ausbildungsberufen verlangt. Im nächsten Jahr werden wir ihn ganz abschaffen.» Gerschwiler kritisiert, dass oft nicht ganz klar sei, was genau geprüft wird. «Zudem ist es eine Geldmacherei. Schüler aus finanziell schwächeren Haushalten werden durch solche Tests vom Bewerbungsverfahren ausgeschlossen oder zumindest finanziell stark belastet. Das ist für eine Stiftung wie den bvz nicht tolerierbar», so Gerschwiler. Deshalb setze der bvz andere Schwerpunkte: auf ein vollständiges und sauberes Bewerbungsdossier zum Beispiel. Und, noch viel wichtiger, auf den persönlichen Umgang. «Die Schulabgänger müssen eine Gruppenarbeit zusammen durchführen oder einen Anlass organisieren. Wir



Sitzt das Kleid, passt der Beruf? Die Checks geben eine Momentaufnahme der Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler, sind aber meist nicht ausschlaggebend für die Lehrstellenvergabe. Archivbild Roger Wehrli

möchten herausfinden, welche Sozialkompetenz die Bewerber haben.» Gerade bei schulisch Schwächeren wolle man auf das Gesamtbild setzen und nicht nur auf Noten und Leistung. «Wir möchten den Jugendlichen, gerade auch denjenigen mit Migrationshintergrund, eine faire Chance bieten», so Gerschwiler.

Dass ein Multicheck für Lernende auch von Vorteil sein kann, findet Ruth Sprecher, Präsidentin der LCH-Fachkommission Berufswahlvorbereitung. Ein solcher zeige den Bewerbenden klar auf, wo deren Stärken, aber auch Schwächen liegen. Laut Sprecher seien soziale Aspekte wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Interesse in einer Lehre wichtig, aber auch die

«In der Privatwirtschaft setzen zwar noch immer viele Firmen bei der Lehrlingsauswahl auf den Multi- oder Basic-Check, einige sind jedoch davon abgekommen – zum Beispiel die Migros Aare. Dort zeigte eine Masterarbeit der Universität Bern aus dem Jahr 2010 auf, dass mit dem Multicheck bei der Lehrlingsselektion kein direkter Mehrwert erzielt werden kann.»

schulische Leistung. Es sei im Interesse der Lernenden, rechtzeitig zu wissen, ob das schulische Wissen genügt, um eine Wunschlehre voraussichtlich bestehen zu können. Mit einer geeigneten Stärken- und Schwächenanalyse könnten die Lernenden an ihre Berufung herangeführt werden. Dies biete eher Gewähr dafür, dass eine Lehre später nicht zum Schaden aller Beteiligten – Lernende, Eltern, Lehrbetrieb – abgebrochen werde. Leider sähen nicht alle Lernenden den Nutzen eines solchen Tests. So würden beispielsweise rund die Hälfte der Abgängerinnen und Abgänger von der Realschule für Lehren im Detailhandel oder KV einem

Multicheck ausweichen, indem sie sich auf Lehrstellen bewerben, die explizit keinen solchen voraussetzen.

Als «nützlich, wenn man sie nicht zu genau nimmt» bezeichnet Christoph Thomann, Vizepräsident des Verbandes Berufsbildung Schweiz, die Berufseinstiegs-tests. Wichtig sei, dass solche Standortbestimmungen sich am Anforderungsprofil des jeweiligen Berufs orientieren. «Nur dann ist das Ergebnis aussagekräftig», sagt Thomann. Deshalb habe man im Rahmen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren und des Schweizerischen Gewerbeverbands für rund 200 Berufe genaue Anforderungsprofile erstellt, an denen sich solche Tests orientieren können.

Thomann hält grundsätzlich fest, dass nicht nur die schulische Leistung darüber entscheide, ob jemand später im Beruf erfolgreich ist oder nicht. «Primär geht es darum, dass die Jugendlichen für die gewählte Lehre motiviert sind. Dazu braucht es aber auch motivierende Lehrerinnen und Lehrer.»

Stellwerk-Test als Alternative

Schon seit längerem haben viele Kantone auf die Flut privater Einstufungstests reagiert. Mehrheitlich benutzen sie den im Kanton St. Gallen entwickelten Stellwerk-Test. «Zeugnisnoten sagen wenig über die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler aus und beschränken sich oft auf den sozialen Vergleich innerhalb der Klasse. Zudem ermöglicht Stellwerk als adaptives Testverfahren, dass es sich den Fähigkeiten des Schülers anpasst. Es ist also irrelevant, ob ein A- oder B-Klässler den Test macht», sagt Claudia Corray, Bereichsleiterin Lern- und Testsysteme im Lehrmittelverlag St. Gallen.

«Der Berufsbildner kann aus dem Profil lesen, auf welcher Schwierigkeitsstufe der Schüler erfolgreich Aufgaben bearbeitet hat», so Corray. Trotzdem hält sie fest: «In all den Jahren haben mir die Berufsbildner bestätigt, dass eine Schnupperlehre unumgänglich sei und Stellwerk einfach eine gute zusätzliche Information darstelle, die vor allem auch im Gespräch aufzeigen könne, wo der Schüler in der verbleibenden Schulzeit noch Lücken schliessen oder Stärken ausbauen müsste.»

«Schulnoten genauso aussagekräftig»

In der Privatwirtschaft setzen zwar noch immer viele Firmen bei der Lehrlingsauswahl auf den Multi- oder Basic-Check, einige sind jedoch davon abgekommen – zum Beispiel die Migros Aare. Dort zeigte eine Masterarbeit der Universität Bern aus dem Jahr 2010 auf, dass mit dem Multicheck bei der Lehrlingsselektion kein direkter Mehrwert erzielt werden kann. Erstellte hatte die Masterarbeit Michael Siegenthaler. «Bis dahin wurde nie wissenschaftlich überprüft, ob der Multicheck einen Mehrwert liefert. Die Ergebnisse meiner Arbeit deuteten darauf hin, dass die Schulnoten, wenn man sie richtig interpretiert, genauso aussagekräftig sind», erklärt er. Zudem spiele gerade im Detailhandel die Sozialkompetenz eine wichtige Rolle. «Die wird bei solchen Tests ja nicht gemessen», so Siegenthaler. Ausserdem sei das Ergebnis immer eine Momentaufnahme: «Am Testtag kann man gut drauf sein oder nicht.»

Bei anderen Firmen werden Multi- oder Basic-Check zwar noch immer, in der Regel jedoch nur ergänzend eingesetzt. Dies ist zum Beispiel bei der Grossbank UBS der Fall: «Das gesamte Dossier ist entscheidend. Dazu gehören die Noten, der

30 000 ANALYSEN PRO JAHR

Jährlich führt das Kompetenzfachcenter Multicheck nach eigenen Angaben rund 30 000 Eignungsanalysen aus und gehört somit zu den führenden Anbietern der Schweiz in diesem Bereich. Neben der Schweiz ist Multicheck auch in Deutschland und Österreich präsent. «Wir testen das Schulwissen sowie das Potenzial des Bewerbers bezüglich seiner berufsspezifischen Eigenschaften», sagt Geschäftsführer Adrian Krebs. Laut Krebs werde eng mit den Berufsbildnern und der Wirtschaft zusammengearbeitet. «Sie geben uns vor, welche Kompetenzen und Eigenschaften gemessen werden sollen.» Dabei sei klar, dass der Multitest im Gegensatz zum Schulzeugnis, das die Entwicklung eines Schülers über einen längeren Zeitraum festhält, nur eine Momentaufnahme ist. «Wie bei einer Schulprüfung auch ist das Resultat des Multitests natürlich von der Tagesform abhängig», so Krebs. Der Test kostet zwischen 50 bis 100 Franken.

Multicheck, Referenzen und insbesondere das Bewerbungsgespräch, um unter anderem zu sehen, wie engagiert und motiviert ein Kandidat ist», sagt Mediensprecherin Eveline Müller Eichenberger. Der Bewerbungskandidat muss dabei den Multicheck selber bezahlen. «Die Kosten dafür werden im Fall einer Einstellung rückerstattet», so Müller Eichenberger.

Auch beim Pharmaunternehmen Roche absolvieren die Bewerber einen Multicheck.

«Die Ergebnisse des Multichecks zeigen sowohl Roche als Arbeitgeber als auch den Jugendlichen selbst, ob ein bestimmtes Berufsfeld in Frage kommt. Ein Vorteil des Multichecks ist, dass der Test einheitlich und nicht vom schulischen Umfeld der Jugendlichen abhängig ist», sagt Mediensprecherin Catherine Dürr. Im Zentrum des Auswahlverfahrens stehe jedoch das persönliche Gespräch mit dem Kandidaten. Nur damit könne man sich ein

umfassendes Bild einer Bewerberin oder eines Bewerbers machen. ■

Andreas Bättig

Weiter im Netz

www.stellwerk-check.ch
www.basic-check.ch
www.multicheck.org

«Der prognostische Wert ist gering»

Test-Experte Urs Moser über die Aussagekraft von Berufseinstiegs-Checks.

Urs Moser, Multicheck, Basic-Check, Stellwerk-Test – das Angebot von Standortbestimmungstests ist gross. Wie aussagekräftig sind diese?

Die Tests führen zu einer unabhängigen Standortbestimmung. Der prognostische Wert hingegen ist gering. Eine unabhängige

«Grundsätzlich funktioniert der Übergang von der Schule in die Lehre gut. Trotzdem gibt es immer noch zu viele Jugendliche, die eine Lehre abbrechen.»

Studie konnte aufzeigen, dass solche Tests nicht voraussagen, ob jemand die Lehre erfolgreich absolviert oder nicht.

Viele Firmen setzen aber auf solche Tests. Was halten Sie von?

Die Lehrbetriebe entscheiden ja nicht nur aufgrund des Multi- oder Basic-Check, ob ein Lehrling die Stelle bekommt oder nicht. Zumindest ist mir das noch nie zu Ohren gekommen. Er ist in der Regel ein Teil des Portfolios. Er hilft, einen Gesamteindruck des Bewerbers zu bekommen. Es

wäre fatal, einen Bewerber nicht einzustellen, nur weil er beim Multicheck schlecht abgeschnitten hat – ohne dass die anderen Leistungen berücksichtigt werden.

Zu einem Bewerbungsdossier gehört auch das Zeugnis. Doch gerade die Schulnoten der unterschiedlichen Kandidaten liessen sich nicht miteinander vergleichen, sagen die Unternehmer. Deshalb gebe es erst Tests wie den Multicheck. Ist das so?

Ja. Noten orientieren sich an der Rangreihe der Klasse. Ein schlechter Schüler hat beispielsweise in einer leistungsstarken Klasse schlechtere Noten als in einer leistungsschwachen. Auch der Schultyp hat Einfluss auf die Notengebung. Zeugnisnoten sind immer im Kontext zu interpretieren. Noten sind auf der Sekundarstufe I nicht vergleichbar.

Wie beurteilen Sie die Vorbereitung der Schüler auf eine Lehrlingsausbildung?

Grundsätzlich funktioniert der Übergang von der Schule in die Lehre gut. Trotzdem gibt es immer noch zu viele Jugendliche, die eine Lehre abbrechen. Dabei spielen aber viele Parteien eine Rolle: Jugendlicher, Lehrbetrieb, Eltern. Trotzdem ist die Schweiz bei der beruflichen Integration ein Vorzeigeland, sonst wäre die

Arbeitslosenquote sicher höher. Unser duales Bildungssystem ist ein Exportschlagger und wird mittlerweile auch von der OECD als attraktive Lösung bezeichnet. ■

Interview: Andreas Bättig



Urs Moser

Prof. Dr. Urs Moser (58) ist Mitglied der Geschäftsleitung des Instituts für Bildungsevaluation, Zürich, und Mitglied der nationalen Projektleitung PISA. Weitere Informationen: www.ibe.uzh.ch

Heinz Weber geht in Pension

Nach 16-jähriger Tätigkeit als Chefredaktor von BILDUNG SCHWEIZ geht Heinz Weber Ende April in Pension. Die Geschäftsleitung LCH dankt ihm für sein verdienstvolles Wirken als Journalist und Kommunikationsfachmann, für die erfolgreiche Zusammenarbeit und Loyalität.

An einem Dienstag, dem 14. Dezember 1999, trat Heinz Weber seine Stelle als Chefredaktor von BILDUNG SCHWEIZ an. Und an einem Donnerstag, dem 28. April 2016, beendet er seine mehr als 16-jährige Mitarbeit für die Verbandszeitschrift des LCH. Die Ära Weber geht damit für den LCH zu Ende. Wir haben nachgezählt: Es sind genau 256 Nummern von BILDUNG SCHWEIZ inkl. Sonderheften und Stellenanzeiger mit Tausenden von redaktionellen Seiten. Das ist eine sehr eindrückliche Leistung, die unsere Anerkennung und unseren Dank verdient: Chapeau, Heinz!

Der Journalist

Die Sprache ist sein Ding: Mit Heinz Weber hat für viele Jahre ein hervorragender Journalist für BILDUNG SCHWEIZ geschrieben. Von Sponsoring über Frühförderung bis hin zu Leistungstests hat sich Heinz Weber in eine unglaubliche Breite von pädagogischen, gewerkschaftlichen und bildungspolitischen Themen eingearbeitet und sich Expertenwissen verschafft. So waren seine Artikel stets fundiert und von hoher inhaltlicher Qualität. Da Heinz Weber zuvor bei der «Basler Zeitung» und weiteren Zeitungen 20 Jahre im Tagesjournalismus gearbeitet hat, musste er sich inhaltlich einarbeiten. Wie schnell und gründlich ihm das gelang, ist beeindruckend. Interesse, Engagement, Intelligenz und zeitlicher Aufwand waren die Grundlagen für seine grosse Leistung.

Der Unternehmer

Heinz Weber hat mit BILDUNG SCHWEIZ auch ein Unternehmen geführt. Zusammen mit der Zentralsekretärin war er verantwortlich für die finanzielle Situation. Eine Zeitschrift kann schnell in finanzielle Schieflage geraten, wenn die Inserate zurückgehen oder die Produktion nicht schlank und kostengünstig ist. Von Schieflage war aber nie die Rede in der Ära Weber, im Gegenteil! Das Unternehmen BILDUNG SCHWEIZ, das mit weniger als einem Franken pro Nummer aus den Mitgliederbeiträgen unterstützt wird, hat jährlich Gewinne gemacht. Dies war nur möglich, weil Heinz Weber mit Engagement für sein Unternehmen besorgt war und oft in Kleinarbeit mit der Inseratefirma

und der Druckerei die Kosten- und Ertragsituation optimierte.

Der Chef

Heinz Weber hat ein dreiköpfiges Team geführt und ausserdem mit freischaffenden Journalisten und Fotografen zusammengearbeitet. Hierarchie war nicht sein Ding, die Teamarbeit in geregelten Zuständigkeiten umso mehr. Dies hat dazu geführt, dass die Zusammenarbeit mit dem Chef Heinz Weber in einem angenehmen Klima zu sehr guten Erfolgen führte. Heinz legte keinen Wert auf die Bezeichnung Chefredaktor und überliess als verantwortlicher Redaktor regelmässig den Führungsstab seiner Mitarbeiterin Doris Fischer, die einen erheblichen Anteil am Erfolg unserer Verbandszeitschrift für sich beanspruchen darf. Als sichtbares Zeichen gegen aussen für diese gute Teamarbeit diente jeweils die Anrede im Editorial, die beide gemeinsam benutzten: Guten Schultag!

Der Unbestechliche

Heinz Weber war seine journalistische Freiheit ein hoher Wert. Er liess sich keinesfalls kaufen und auch der redaktionelle Platz in BILDUNG SCHWEIZ war nicht mit Geld zu bezahlen. Auch der Verbandsleitung gegenüber behauptete er seine Unabhängigkeit und liess sich nicht in die Feder diktieren. Trotzdem war die Zusammenarbeit zwischen Heinz Weber und der Geschäftsleitung sehr gut. Heinz hatte ein gutes Gespür, wann ein Thema reif war, und berichtete immer treffend und gehaltvoll über Präsidentenkonferenzen, Delegiertenversammlungen, Bildungstage und Podiumsveranstaltungen des LCH. Er liess aber auch regelmässig Bildungspolitiker, Expertinnen und Exponenten der EDK zu Wort kommen.

Der Diplomat

In der Kommunikation zwischen dem LCH, seinen Mitgliedern, der Politik und der Gesellschaft könnte man vieles falsch machen. Und das hätte Auswirkungen. Die Verbandsleitung konnte beruhigt sein: Heinz Weber wusste mit vertraulichen Informationen umzugehen; er war ein Meister darin, den richtigen Ton zu finden, aber auch die richtigen Inhalte zum passenden Zeitpunkt zu kommunizieren.

Auch für seine Feinfühligkeit im Umgang mit Inhalten und Interessengruppen ist die Verbandsleitung Heinz Weber dankbar.

Der Mitarbeiter

Oftmals durfte der LCH auch für interne Angelegenheiten auf die sprachliche Expertise von Heinz Weber zählen: Er hat Protokolle redigiert, Statuten sprachlich verbessert und Presstexte gegengelesen. Diese Leistung war hochgeschätzt und für den Verband hilfreich. Aber auch als Mitarbeiter im elfköpfigen Sekretariatsteam war er ein geschätzter und stets sehr loyaler Mitarbeiter. Die freundliche und besonnene Art von Heinz Weber wird fehlen, den «Senior Consultant» im Team werden wir vermissen!

Der Lyriker

Zuerst durch kleine Geschenke, Kalender, Broschüren war zu entdecken, dass Heinz Weber auch privat Geschichten und Gedichte schreibt – in schöner Zwiesprache mit seiner feinen Empfindung. Dass er dann im November 2015 den bedeutenden Lyrikwettbewerb im Nachwuchsforum «Treibhaus» gewann, war eine Überraschung – und doch nicht! Schön, wenn mit dem Übergang in die Frühpensionierung und der hoffentlich damit verbundenen gelegentlichen Musse auch der Lyriker Heinz Weber weiterhin tätig bleibt.

Nun danken wir dir, lieber Heinz, für deine hervorragende Arbeit, für deine wohlthuende Freundlichkeit, für deine Unterstützung und für deine Loyalität. Unsere allerbesten Wünsche begleiten dich in deinen spannenden neuen Lebensabschnitt! ■

**Franziska Peterhans,
Zentralsekretärin LCH und
Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH**

«Die Rechnung ist aufgegangen»

Mann der ersten Stunde: Seit dem Start vor 16 Jahren hat Heinz Weber BILDUNG SCHWEIZ geprägt. Mit viel Gespür für die entscheidenden Entwicklungen in der Bildungslandschaft und mit grossem journalistischem Know-how hat er die Zeitschrift des LCH zu einem glaubwürdigen, kompetenten Produkt gemacht. Ende April geht er in Pension.

Du hast aus der traditionsreichen, während fast 150 Jahren bekannten «Lehrerzeitung» SLZ die Zeitschrift BILDUNG SCHWEIZ gemacht. Das war mutig, aber auch gewagt. Welche Bilanz ziehst du jetzt nach gut 16 Jahren?

HEINZ WEBER: Mut hatten damals vor allem die leitenden Personen im LCH, angeführt von Zentralpräsident Beat W. Zemp und dem damaligen Zentralsekretär Urs Schildknecht. Sie beschlossen, die eher pädagogisch ausgerichtete Abonnementszeitschrift SLZ und das Mitteilungsblatt «LCH Aktuell» zusammenzulegen, um daraus eine attraktive Berufszeitschrift für alle Mitglieder zu machen. Das erzeugte Widerstand bei einigen Kantonalsektionen, die meinten, die Zentrale in Zürich wolle jetzt endgültig den Ton angeben und die regionalen Schulblätter verdrängen. Es war auch ein Wagnis, mit einer 150-jährigen Tradition zu brechen und dieser Zeitschrift den neuen Namen BILDUNG SCHWEIZ zu geben. Vor dem Pioniergeist im damals erst zehn Jahre alten Dachverband kann man nur den Hut ziehen.

Die Rechnung ist, glaube ich, aufgegangen. Es brauchte einige Jahre, bis das neue Konzept sich etabliert hatte, und es gibt nach wie vor Leute, die an die «Lehrerzeitung» schreiben. Aber insgesamt wird heute BILDUNG SCHWEIZ als die kompetente, glaubwürdige Fachzeitschrift für Bildung in der Deutschschweiz wahrgenommen, sowohl bei den LCH-Mitgliedern als auch in der Bildungspolitik. Vor zweieinhalb Jahren haben wir uns – zusammen mit dem LCH – ein neues Erscheinungsbild zugelegt und die Internet-Kommunikation auf www.LCH.ch stark ausgebaut. Treibende Kraft hinter diesem Projekt war Zentralsekretärin Franziska Peterhans, die ihre Funktion als Verlegerin der LCH-Medien sehr ernst nimmt.

Schliesslich konnten wir auch wirtschaftlich bestehen. Weil die Inserenten auf BILDUNG SCHWEIZ setzten, zahlen die Mitglieder heute keinen Rappen mehr für die Zeitschrift als im Jahr 2000.

Zuvor warst du während mehr als 20 Jahren als Journalist bei Tageszeitungen tätig. Was hat dich dazu bewogen, zu einer Monatszeitschrift mit Schwerpunkt Bildung zu wechseln?



«Fachmedien werden immer wichtiger, denn die aktuellen Medien richten sich zunehmend auf schlagzeilenträchtiges Kurzfutter aus.» Foto: Philipp Baer

Von Wolf Biermann gibt es den schönen Song «Das kann doch nicht alles gewesen sein». Dieses Gefühl packt wohl viele Berufsleute, wenn sie gegen das Alter 50 gehen. Die Tageszeitung ist ein spannendes Metier. Bei Arbeitsbeginn am Montag weisst du noch nicht, was im Blatt vom Dienstag stehen wird. Im Lauf von ein paar Stunden füllen sich dann die Seiten, werden Nachrichten, Meinungen und Ideen zu einer bunten, lebendigen Mischung, die am frühen Morgen in den Briefkästen steckt. Aber mit der Zeit regte sich bei mir der Wunsch, mich mit bestimmten Themen gründlicher zu befassen. An der Stellenausschreibung des LCH lockte ausserdem die seltene Chance, ein Magazin ganz neu zu konzipieren und mitzuprägen; die wollte ich mir nicht entgehen lassen und freute mich dann riesig, als die Geschäftsleitung LCH mich für diese Stelle auswählte.

Du hattest vorher keine berufliche Beziehung zum Bildungsumfeld. Hast du das eher als Vorteil erlebt, indem du unvoreingenommen an die Aufgabe herangehen konntest, oder als Manko wegen der grossen Einarbeitung?

In der Tat marschierte ich los wie das Kind im dunklen Wald, das nichts vom bösen Wolf und von der Hexe weiss. Ich hatte keine Ahnung, wie komplex, dynamisch und teilweise zerstritten diese Bildungswelt ist. Also musste und durfte ich rasch lernen. Dabei haben mir die Fachleute im LCH enorm geholfen, in erster Linie Anton Strittmatter, damals Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle. Die Verbandsleitung schenkte mir immer Vertrauen und hatte einen schon fast altmodischen Respekt vor dem journalistischen Handwerk. Diesen Respekt hatte und habe ich auf der anderen Seite auch gegenüber den Fachleuten

im LCH und ihren Positionen. Es kam mir nie in den Sinn, mich als Journalist durch Abgrenzung ihnen gegenüber zu profilieren.

Die Bildungslandschaft hat sich in den letzten 16 Jahren stark verändert. Welches waren die spektakulärsten und erstaunlichsten Entwicklungen?

Spektakulär war, ziemlich am Anfang, der PISA-Schock. Rund ein Sechstel der jungen Schweizerinnen und Schweizer waren – nach neun Jahren Schule! – nicht in der Lage, einem Medikamenten-Beipackzettel oder einem Fahrplan die wich-

«In der Tat marschierte ich los wie das Kind im dunklen Wald, das nichts vom bösen Wolf und von der Hexe weiss. Ich hatte keine Ahnung, wie komplex, dynamisch und teilweise zerstritten diese Bildungswelt ist. Also musste und durfte ich rasch lernen.»

tigen Informationen zu entnehmen. Das hat unser Selbstverständnis als Kultur- und Bildungsnation ziemlich erschüttert. Die Gegenmassnahmen waren dann nicht so spektakulär, aber man hat die Botschaft verstanden und es ist viel geschehen. Die Lesefähigkeiten verbesserten sich denn auch in den folgenden PISA-Runden stetig. Dahinter steckt eine Gesamtleistung, die aus tausend Einzelleistungen besteht – vom Kindergarten bis zur Pädagogischen Hochschule – und die sehr für die Reaktionsfähigkeit unseres Systems spricht.

Erstaunlich ist für mich die fortschreitende Harmonisierung der Volksschulbildung in der Schweiz in der Folge der «Bildungsverfassung» von 2006. Druck erzeugt Gegendruck, und im Lauf der Jahre konnte man immer wieder zweifeln, ob dieses hochkomplexe Projekt mit HarmoS und sprachregionalen Lehrplänen sich durchsetzen würde. Heute bin ich zuversichtlich, auch wenn sich gerade wieder einige Leute aufführen, als drohe

mit dem Lehrplan 21 der Untergang des Abendlandes. Er droht nicht.

Im Lauf der Zeit hat sich auch meine Einstellung zur EDK verändert. Am Anfang empfand ich sie als eher träge und langweilig, inzwischen bewundere ich ihre produktive Sturheit und ihre Integrationskraft.

Was hat dich enttäuscht?

PISA 2000 hat nicht nur unsere Leseschwäche gezeigt, sondern auch, dass es der Schweiz schlechter als vergleichbaren Ländern gelingt, soziale Unterschiede im Lauf der Schulzeit einzuebnen. Vielmehr werden diese zementiert oder gar verstärkt. Das hat sich nach meinem, durch verschiedene Studien gestützten, Eindruck nicht geändert. Man scheint dem Problem auch gar keine Priorität zuzuordnen.

Es enttäuscht mich auch, dass das System der Ziffernoten von 6 bis 1 stärker dasteht denn je, obwohl seine Untauglichkeit klar bewiesen ist.

Wie hat sich im Lauf deiner Zeit bei BILDUNG SCHWEIZ deine Sichtweise auf die Schule verändert?

Meine persönlichen Schulerfahrungen waren zum Teil nicht erfreulich. Ich war in Deutsch weit voraus, las Bücher am Laufmeter, stand aber in anderen Fächern ziemlich auf dem Schlauch und war «nervös». Wahrscheinlich ADHS, bevor es die Diagnose gab. Die Schule der fünfziger und sechziger Jahre war für solche Kinder nicht eingerichtet. Da zählte einfach der Durchschnitt. Zur Freude am Lernen fand ich erst später, in der Schriftsetzerlehre und in Fernkursen bei der AKAD.

Ich bin überzeugt, dass die Schule inzwischen pädagogisch wesentlich weiter ist. Und ich habe in meiner Arbeit viele Lehrerinnen und Lehrer kennengelernt, denen ich zutraue, mit solchen Kindern und Problemen gut umzugehen. Andererseits beunruhigt mich die starke Zunahme der Therapien. Wenn mehr therapiert als geführt wird, kommt der alte «Durchschnitt» durch die Hintertür wieder herein.

Nun hast du mit dieser Ausgabe von BILDUNG SCHWEIZ deine Pensionierung eingeleitet. Ich weiss aber, dass du nicht nur Journalist bist, sondern auch Lyrik

schreibst. Wird man dich bald vermehrt in dieser Sparte finden?

Gedichte sind für mich ein geistiges Grundnahrungsmittel, ob ich sie lese oder schreibe. Im Gegensatz zu einem Zeitungsartikel kann man einem Gedicht nicht befehlen, auf die Welt zu kommen. Jede Prognose in diese Richtung wäre darum vermessen.

Ich nehme an, du wirst auch in Zukunft BILDUNG SCHWEIZ mit Interesse lesen. Was hoffst du? Was fürchtest du?

Ich hoffe und bin sehr zuversichtlich, weiterhin eine lebendige, informative und gelegentlich auch unterhaltsame Fachzeitschrift zu lesen. Schade wäre, wenn eine zukünftige Verbandsleitung das Gefühl hätte, mehr auf Hofberichterstattung und Public Relations setzen zu müssen.

Während deiner 16-jährigen Tätigkeit für BILDUNG SCHWEIZ hat sich die Medienwelt rasant entwickelt. Welche Bedeutung hat für dich heute ein monatlich erscheinendes Fachmagazin inmitten von schnelllebigem digitalen Publikationen?

Als BILDUNG SCHWEIZ startete, kam gerade das Internet so richtig in Schwung. Experten verkündeten den baldigen Tod der klassischen Presse. Der ist nicht eingetreten, aber die Druckereien melden rückläufige Umsätze und die Werbeausgaben verlagern sich von Print- zu Onlinemedien. Hochwertige Information – und dazu zähle ich Fach- und Verbandszeitschriften – wird wahrscheinlich noch längere Zeit auf Papier zu lesen sein.

Unabhängig von der Erscheinungsform werden Fachmedien immer wichtiger, denn die aktuellen Medien richten sich zunehmend auf schlagzeilenträchtiges Kurzfutter aus – heute der Hype, morgen aus dem Sinn. Für die Begleitung und Diskussion gesellschaftlicher Entwicklungen, für die gründliche Orientierung fehlen ihnen die Mittel; diese Dinge bringen auch keine Einschaltquoten oder Klickraten. Daraus ergeben sich, denke ich, gute Aussichten für BILDUNG SCHWEIZ. ■

Interview: Doris Fischer

Hörgeschädigte in der Regelklasse unterrichten

Kinder mit einer Hörschädigung in der Regelklasse zu unterrichten, stellt hohe Anforderungen an die Lehrpersonen. Wie der inklusive Unterricht gelingen kann, zeigen Tilly Truckenbrodt und Annette Leonhardt in ihrem Paperback mit Praxistipps für Lehrkräfte. Das Autorenteam hat Wissen aus der Schwerhörigen- und Gehörlosenpädagogik für die Praxis und die Bedürfnisse von Lehrpersonen zusammengestellt.

Eine Hörbeeinträchtigung kann sich auf die Sprache, aber auch auf die Konzentrationsdauer und die sozialen Beziehungen auswirken. Die davon betroffenen Kinder und ihre Lehrpersonen begleitet ein audiopädagogischer Dienst. Die Publikation thematisiert unter anderem dessen Aufgaben sowie die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Das Heft zeigt auf, was erfüllt sein muss, damit höreingeschränkte Lernende dem Unterricht folgen können. Die Klassenlehrperson erfährt, wie sie sich im gemeinsamen

Unterricht zugleich an das Kind mit Hörbeeinträchtigung als auch an die Klasse richten kann. Es klärt unter anderem, in welcher Distanz gesprochen, wie Lerninhalte visualisiert, nach welchen Kriterien Texte vereinfacht werden können. Es gibt Tipps, wie Lehrpersonen auf das Klassenklima einwirken und wie Mitschülerinnen und Mitschüler für die eingeschränkte Hörsituation sensibilisiert werden können.

Mit geringem Aufwand lassen sich die Tipps im Unterricht umsetzen. Viele der Vorschläge kommen der ganzen Klasse zugute: Gesprächsregeln, Strukturen und Rituale erleichtern auch hörenden Lernenden die Konzentration. Einmal vereinbart, kommen Rituale ohne Worte aus. Ebenfalls erwähnt sind Ideen, welche die selbstbetroffenen Kinder stärken sollen. So bringen diese der Klasse beispielsweise das Fingeralphabet bei. Auch auf mögliche Strategien der Selbstbetroffenen, ihre Hörbeeinträchtigung zu kompensieren, wird hingewiesen.

Das Autorenteam geht vom deutschen Schulsystem aus. Die praktischen Beispiele, Links zu Hörbeispielen und Hinweise zu technischen und akustischen Hilfsmitteln erleichtern jedoch auch in unserem Schulsystem Kommunikation, Lernen und Zusammenleben im Schulalltag.

Marianne Wydler

Tilly Truckenbrodt, Annette Leonhardt: «Schüler mit Hörschädigung im inklusiven Unterricht. Praxistipps für Lehrkräfte», 2015, Ernst Reinhardt Verlag, München, 77 Seiten, DIN A4. Innenteil vierfarbig. CHF 25.30, ISBN 978-3-497-02557-2 (Print), ISBN 978-3-497-60222-3 (E-Book) € [D] 19,90

Einen sicheren Ort finden

Lily, Ben und Omid fühlen sich in der Schule nicht wohl. Das hat seine Gründe: Omid kann nicht stillsitzen und lässt sich leicht ablenken. Lily wird wegen Kleinigkeiten wütend, tobt und macht andern Kindern Angst. Niemand will mit ihr spielen. Ben ist oft traurig und mutlos, weil er glaubt, alle anderen könnten alles besser.

Die drei beschliessen, gemeinsam fortzugehen, auszuwandern. Auf ihrer Reise begegnen sie im Wald schon bald unheimlichen Gestalten, die ihnen Angst einjagen. Als sie fliehen wollen, öffnet sich unter ihnen ein tiefes Loch, das sich aber nach dem ersten Schock als warme Höhle herausstellt – als sicherer Ort. Eine freundlichen Frau heisst sie willkommen und hört sich ihre Sorgen an. Sie lehrt sie mit der Geschichte von der kleinen Echse, der Antenne und dem Glöckchen, ihre Ängste und die unbewussten Vorgänge dahinter zu verstehen und Strategien zu entwickeln. Schliesslich kehren sie gestärkt heim.

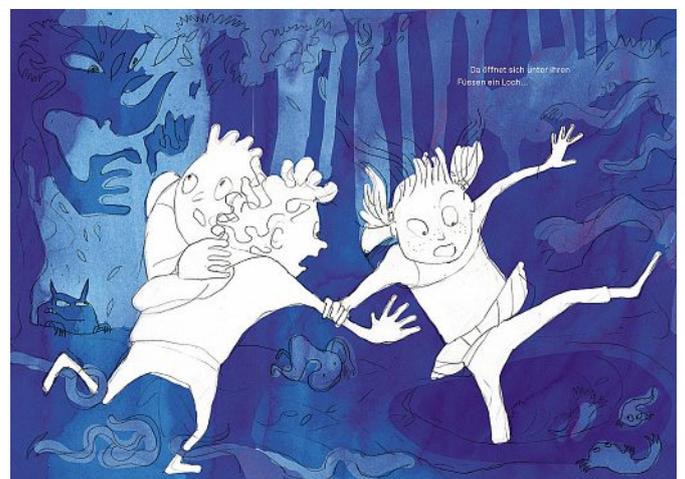
Die Autorin Marianne Herzog ist Lehrerin, Dozentin und Fachpädagogin für Psycho-traumatologie. Es gelingt ihr im vorliegenden Buch, komplexe hirnorganische Vorgänge in eine auch für Kinder verständliche Geschichte und Sprache zu verpacken. Die Geschichte kommt mit sehr wenig Text aus und wird unterstützt durch subtile, einprägsame Illustrationen von Jenny Hartmann.

Die Publikation gibt Anregung, um mit Kindern über traumatische Situationen zu sprechen oder sie für verhaltensauffällige Mitschülerinnen und Mitschüler zu sensibilisieren. Lehrerinnen und Lehrern liefert es wertvolle Hilfe im Umgang mit traumatisierten Kindern. Das Projekt wurde mit fachlicher und ideeller Unterstützung von Hometreatment Aargau, Aufsuchende Familienarbeit entwickelt und durch den Swisslos Fonds des Kantons Aargau unterstützt. Zusätzliches Unterrichtsmaterial kann auf der Website www.marianneherzog.com heruntergeladen werden.

Doris Fischer



Fingeralphabet als Kommunikationsmittel für Hörende und Hörgeschädigte. Thinkstock Photos Alexandr Rybitskiy



«Lily, Ben und Omid» Marianne Herzog, Jenny Hartmann; 32 Seiten, CHF 20.– zzgl. Porto und Verpackung CHF 6.–, ISBN 978-3-033-05292-5; Bestellung www.marianneherzog.com

Suchst du noch oder findest du schon?

Unterricht vorbereiten ohne Internet? 2016 kaum mehr denkbar. Erst recht nicht, wenn man die Suche professionell und effizient angeht.

«Sag mir, wie du suchst, und ich sage dir, wer du bist.» – Diese adaptierte Redewendung mag auf den ersten Blick verwirren. Doch unsere Suchstrategien im Netz der Netze sagen einiges über unsere Medienkompetenz und unsere Vorstellung vom Internet aus. David Gugerli, Professor für Technikgeschichte an der ETH Zürich, betitelt mit dieser Wendung sein 2009 erschienenes Buch. Er verglich darin, inwiefern sich Google & Co. von analogen Suchansätzen wie beispielsweise der (bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts ausgestrahlten) Fernsehsendung «Was bin ich?» mit Robert Lembke

«Immer können mehrere Wege zum Ziel führen. Nicht selten macht die Kombination von Suchmethoden den Unterschied. Und allen Methoden ist gemeinsam, dass die Suchmaschinen unsere Eingaben mitlesen, interpretieren und ihre Suchalgorithmen auf diese Weise verfeinern.»

unterscheiden. Gugerli hielt fest, Suchen sei heutzutage «ein Versuch, sich in der flexibilisierten Welt mit ihrer Datenflut Übersicht zu verschaffen, Relevantes herauszufiltern und Ergebnisse zu sichern».

Doch wie gelingt eine erfolgreiche Recherche für die Unterrichtsvorbereitung? Eine Typisierung in vier Akten – ohne Gewähr für Vollständigkeit.

1. «Mal schnell googeln»

Aus aktueller Sicht ist und bleibt Google das Nonplusultra der Internetsuche. Kein anderer Dienst indiziert so viele Websites, kein anderer macht das so ausgeklügelt und schnell. Suche ich nur nach PDF-Dateien zum Thema «Spiele im Wald», so grenze ich meine Eingabe mit «filetype:pdf» ein. Setze ich meine Suchanfrage in Anführungs- und Schlusszeichen, so erhalte ich genaue Textpassagen dazu. Gerade die Kombination von Kriterien macht die erweiterte Google-Suche ausserordentlich schlagkräftig.

Wer Alternativen zum Quasi-Monopolisten Google bevorzugt, ist bei Microsofts Suchmaschine Bing oder bei DuckDuckGo gut aufgehoben. Auch diese Suchdienste sind umfassend, bieten mehrere Funktionen und führen vereinzelt gar zu präziseren Treffern als Google. DuckDuckGo überzeugt zudem beim Thema Datenschutz, da die eigene IP-Adresse nicht gespeichert wird. Dasselbe ermöglicht auch Startpage, eine Suchmaschine, die eins zu eins auf Googles Suchindex zugreift, ohne dabei Nutzerdaten an Google zu senden.

2. «Ich will mehr, mehr, mehr»

Noch effizienter ist es, mit einem Klick mehrere Suchmaschinen zu befragen. In der Domäne der Meta-Suchmaschinen mischt das Basler Unternehmen Comcepta vorne mit. Seine Meta-Suchmaschine etools.ch verknüpft Resultate aus 17 Datenquellen, darunter Google, Qwant, Ask oder Tiger, ein Schweizer Suchdienst. Dank zusätzlicher Filter gelingt mit etools.ch ein Überblick über mögliche Quellen, ideal als Einstiegsrecherche in ein neues Gebiet.

Je nach Thema lohnt sich auch der Besuch bei Wikimedia Commons. Hier kann man nach 31 Millionen Mediendaten (hauptsächlich Bilder und Karten) suchen, die sich für den Unterricht verwenden lassen (commons.wikimedia.org).

3. «Genau das und nicht noch mehr»

Das Konzept der Meta-Suche haben die beiden Lehrer Bernhard Scheidegger und Lorenz Ramseyer auf Unterrichtsmaterialien umgemünzt. Ihr Suchportal «Lehrerhilfen» macht sich die Google-Suche zunutze, grenzt diese jedoch auf 70 Plattformen mit Unterrichtsmaterialien ein (lehrerhilfen.weebly.com).

Voll und ganz auf Unterrichtsmaterialien ausgerichtet ist auch die digitale Schulbibliothek von educa.ch (dsb.educa.ch) oder Bildungsserver wie friportal.ch und zebis.ch, die geeignete Materialien den sprachregionalen Lehrplänen «Plan d'études romand» und Lehrplan 21 zuordnen.

4. «Was wissen meine Peers?»

Weshalb Suchmaschinen und Suchalgorithmen bemühen, wenn doch eigentlich

Berufskolleginnen und -kollegen am besten Bescheid wissen? Diesen Ansatz verfolgen zahlreiche Facebook-Gruppen oder -Seiten wie beispielsweise «Unterrichtsmaterialien Primarstufe für Lehrer/innen (Schweiz)». Diese geschlossene Gruppe will den Austausch von Unterrichtsmaterialien fördern. Eine Recherche beginnt hier oft mit einem Post à la «Wer kennt gute Materialien zum Thema xy?». Mal fällt das Echo hilfreich aus, mal verhallt der Post ungehört. Garantie für nützliche Antworten gibt es keine.

Auch auf Twitter kann man fachkundiges Feedback zu Unterrichtsmaterialien finden, als spannende Anlaufstelle sei der wöchentliche Lehrer-Chat unter dem Hashtag #EdChatDE genannt.

Bibliotheken gut vernetzt

Diese vier Suchstrategien verdeutlichen, dass mehrere Wege zum Ziel führen können. Nicht selten macht die Kombination von Suchmethoden den Unterschied. Und allen Methoden ist gemeinsam, dass die Suchmaschinen unsere Eingaben mitlesen, interpretieren und ihre Suchalgorithmen auf diese Weise verfeinern.

Ein wichtiges Puzzleteil der Unterrichtsvorbereitung bilden ohne Frage Pädagogische Medienzentren und Bibliotheken. Diese sind in zwei Online-Verbunden zusammengeschlossen. Für den Hochschulbereich ist nebis.ch das Mass aller Dinge, während swissbib.ch als Kooperation von über 900 Bibliotheken, Mediotheken und Archiven einen Gesamtbestand von 21 Millionen Werken anbietet. ■

Adrian Albisser

MADEIRA

L^{CH}
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Blumeninsel im Atlantik

8-tägige LCH-Spezialreise

Reisetermin: 8.10. – 15.10.2016



Foto: Turismo de Portugal

Studiosus
Gruppenreisen

Madeira: Blumeninsel im Atlantik

Studiosus
Gruppenreisen

1. Tag, Sa 8.10.2016: Flug nach Madeira

Am frühen Nachmittag Linienflug mit TAP Portugal von Zürich via Lissabon nach Madeira (Flugdauer mit Umstieg ca. 5 Std.). Willkommen auf der Blumeninsel. Nach dem Check-in Freizeit für den Rest des Tages in Ihrem Hotel. Nachdem Sie sich bei einem gemeinsamen Abendessen im Hotel auf die Reise eingestimmt haben, starten Sie bestens versorgt mit Tipps in den Samstagabend, wenn halb Funchal in den Bars der Zona Velha feiert. A

2. Tag, So 9.10.2016: Wilde Nordküste

Vorbei an Bananenplantagen fahren Sie auf die einsame Hochebene Paul da Serra, die wohl ebenste Fläche der Insel. Am Nordhang des Hochmoors erkunden Sie den Lorbeerwald von Fanal bei einer kleinen Wanderung (1 Std., leicht, 750 m \approx 50m). Im Weinbauort Porto Moniz kosten Sie frischen Fisch, wenn Sie möchten, oder springen wie ein solcher in einen natürlichen Felsenpool. Zurück geht's über die Küstenstraße im Norden und São Vicente nach Funchal. 150 km. Abendessen in einem hübschen Restaurant in der Altstadt. F/A

3. Tag, Mo 10.10.2016: Hauptstadt Funchal

Der Hafen mit Seepromenade, Kolumbusplatz, Kathedrale und Blumenmarkt – vormittags zeigt Ihnen Ihr Studiosus-Reiseleiter sein Funchal. Vielleicht noch einen Blick in die Markthalle, wo sich Obst und Gemüse türmen? Danach besuchen Sie die Quinta das Cruzes. Im wunderschönen Garten befinden sich überall archaische Elemente, das Herrenhaus stellt Möbel und Porzellan aus dem 15. Jahrhundert aus. Auch das Frauenkloster Santa Clara ist ein Besuch wert. Im 16. Jahrhundert wurde es wegen seines Reichtums Ziel der Seeräuber, woraufhin die ansässigen Nonnen ins Landesinnere, dem heutigen Nonnental, flohen. Dann verrät Ihnen Dona Monica in einer Weinstube die Geheimnisse des Anbaus und Ausbaus der Madeiraweine. Getrocknete Feigen, Karamellbonbons, Bitterschokolade – was riechen und schmecken Sie? Saúde – zum Wohl! Freizeit am Abend. F

4. Tag, Di 11.10.2016:

Cabo Girao und Eira do Serrado

Unterwegs an der Südküste blicken Sie vormittags am Cabo Girao steil in den Abgrund. Schwindelfrei? Noch besser ist der Blick vom frei schwebenden Aussichtsbalkon über dem Kap. Ebenso dramatisch: der Blick ins Nonnental. Fast senkrecht stürzen die Felswände abwärts, und die grünen Flickenteppiche der Terrassenfelder pflastern die Hänge. EU-Mittel für neue Straßen haben das Leben der Bauern im Tal erleichtert, aber viele Felder liegen brach. Kein Wunder – die Jugend arbeitet lieber im Tourismus, als mühsam mit Hacke und Sense die Parzellen zu bestellen, erzählt Ihr Reiseleiter. Zurück in Funchal genießen Sie nach Lust und Laune einen freien Nachmittag am Pool oder in den Boutiquen der Flaniermeile Avenida do Mar. F

5. Tag, Mi 12.10.2016: Monte

Hortensien, Hibiskusblüten, Strelitzien und Fackellilien, Bougainvilleen, Weih-nachtssterne oder rosarote Kamelien – die Insel des ewigen Frühlings steht zu jeder Jahreszeit in Blüte. Mit der Seilbahn schweben Sie über Funchal hinweg nach Monte – direkt vor die Pforten des Palastgartens, mit dem sich José Berardo, millionenschwerer Geschäftsmann und Kunstsammler aus Madeira, einen Traum verwirklichte: exotische Pflanzenpracht inmitten von Meisterwerken der Fliesenkunst. Möchten Sie noch einen Blick in die Wallfahrtskirche werfen oder den Korbschiffenfahrer zuschauen? Sie können auch mit ihnen Richtung Funchal rodeln und von dort aus zu Fuß oder per Taxi zurück zum Hotel gelangen – anstatt wieder in die Seilbahn zu steigen.

Wie Sie den Rest des Tages verbringen, entscheiden Sie einfach spontan. F

6. Tag, Do 13.10.2016: Der Osten Madeiras

Über den Poisopass schlängeln Sie sich durch Wald, Heide und schroffen Fels hinauf zum Pico do Arieiro, dem dritthöchsten Gipfel der Insel. Über Ribeiro Frio gelangen Sie dann wieder hinunter nach Santana, wo noch immer die bunten strohgedeckten Bauernhäuschen zu bewundern sind. Sie spazieren etwa eine Stunde an einer Levada entlang durch dichten Lorbeerwald zum Forsthaus von Queimadas, das man nur zu Fuß oder mit kleinen Fahrzeugen erreicht. Hier verspeisen Sie Ihr mitgebrachtes Picknick und lassen sich anschließend vom Bus abholen. Auf dem Rückweg machen Sie Halt in Machico, der ältesten Stadt Madeiras. Hier lernen Sie junge Künstler und Kunsthandwerker kennen, die sich in dem spannenden Projekt Art Point engagieren und Sie in ihren kleinen Ausstellungsräumen empfangen. Abends Appetit auf einen echten Madeirensen aus den Tiefen des Atlantiks? Der Schwarze Degenfisch mit gerösteter Banane schmeckt göttlich und Ihr Reiseleiter weiß wo. F/P

7. Tag, Fr 14.10.2016: Levada Prazeres

Ein gemütlicher Spaziergang entlang der Levada Nova bis Amparo in der Nähe des Leuchtturms Ponta do Pargo führt Sie durch das ursprüngliche Madeira. Terrassenfelder säumen den Weg, Kühe, Schafe und Ziegen grasen vor alten Bauernhäusern. Nach dem Rückgang des Zuckerrohr- und Weinanbaus sind viele Familien aus dieser Region abgewandert. Heute haben die Nachfahren auf den alten Terrassenfeldern neue große Häuser errichtet. Genießen Sie die Ruhe fernab touristischer Pfade. Zum Ausklang der Tour besuchen Sie das Teehaus (auf eigene Kosten) im Tierpark mit Kräutergarten. Zurück im Hotel haben Sie Zeit, sich für den Abend frisch zu machen. Um Madeiras Küche in bester Erinnerung zu behalten, feiern Sie ganz traditionell Abschied und kosten unter anderem das inseltypische „Espetada“ (Rindfleisch am Spieß). Während des Abendessens unterhält Sie eine madeirensische Folkloregruppe mit Gesang, Musik und Tanz. Auf dem Rückweg zum Hotel werfen Sie einen letzten unvergesslichen Blick auf die Inselmetropole Funchal mit ihrem abendlichen Lichtermeer. F/A

8. Tag, Sa 15.10.2016: Rückflug

Jeder Urlaub geht einmal zu Ende. Nach einem frühen Frühstück Transfer zum Flughafen und Rückflug via Lissabon mit TAP Portugal nach Zürich. Individuelle Weiterreise zu Ihren Ausgangsorten. F

F = Frühstück, P = Picknick, A = Abendessen

Flug

Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit TAP Portugal ab/bis Zürich.

Hotels

Änderungen vorbehalten
Castanheiro Boutique Hotel
www.castanheiroboutiquehotel.com/en
Das brandneue Boutique Hotel do Castanheiro, ein ehemaliger Stadtpalast mit stylem Innenleben und 80 geräumigen Zimmern, liegt mitten in der Altstadt. Die Dachterrasse mit Pool, Bar, Sonnenliegen und Panoramablick über die Bucht von Funchal, werden Sie lieben. In wenigen Minuten sind Sie am Hafen und in üppig blühenden Stadtgärten.

Reisepapiere und Gesundheit

Bürger aus der Schweiz benötigen zur Einreise nach Portugal einen Reisepass oder Personalausweis (Identitätskarte), der noch drei Monate über das Reiseende hinaus gültig sein muss. Impfungen sind nicht vorgeschrieben.

Klima

Durchschnittliche Höchsttemperaturen in °C:
Oktober
Funchal 21

Reiseversicherungen

Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten.

Im Reisepreis enthalten

- Linienflug (Economy) mit TAP Portugal von Zürich via Lissabon nach Funchal und zurück
- Flug-/Sicherheitsgebühren (Wert ca. 185,- €)
- Transfers und Ausflüge im landesüblichen, klimatisierten Reisebus (35-Sitzer)
- 7 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet in einem zentral gelegenen Boutique Hotel in Funchal
- Unterbringung in Deluxe- Doppelzimmern mit Bad/Dusche, WC und Balkon

Und außerdem inklusive

- Speziell qualifizierte Studiosus-Reiseleitung
- 1 x Picknick-Mittagessen/ 1 x Abendessen im Hotelrestaurant/ 1 x Abendessen in einem Altstadtlokal/ 1 x Abschiedsessen mit Folklore
- Eintrittsgelder lt. Programm
- Weinprobe
- Seilbahnfahrt lt. Programm
- Trinkgelder im Hotel und in den Restaurants
- Einsatz von Studiosus Audio-Sets
- Klimaneutrale Busfahrten durch CO₂-Ausgleich
- Reiseunterlagen mit einem hochwertigen Reiseführer pro Person (Literaturgutschein)

Reisepreis in EURO

	pro Person
8 Reisetage	1925.- €
Einzelzimmerzuschlag	195.- €

Hier finden Sie die Umrechnungstabelle für Schweizer Franken:
www.agb-sgr.com/chf.pdf

Mindestteilnehmerzahl: 17 Personen

Höchsteilnehmerzahl: 20 Personen

Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (näheres siehe Reisebedingungen).

Veranstalter und Reisebedingungen

Veranstalter dieser Reise ist die Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Der Reisedienst LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, tritt lediglich als Vermittler auf. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-sgr.com druck- und speicherfähig abrufbar.

Zahlung / Sicherungsschein

Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Sicherungsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des § 651 k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000.- € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig.

Buchung und Beratung

Reisedienst LCH
Frau Monika Grau
Pfungstweidstrasse 16
8005 Zürich
Tel.: 044 315 54 64
E-Mail: m.grau@LCH.ch

Anmeldeformular unter:
LCH.ch > für Mitglieder > Reisedienst LCH
> Spezialreisen LCH

Anmeldeschluss: 20.7.2016

Studiosus

Erleben Sie ein Land auf Schritt und Tritt

Verbinden Sie den Spass am Wandern mit der Freude, ein Land in seiner ganzen Vielfalt kennenzulernen. Von faszinierenden Landschaften bis zu spannenden Begegnungen mit Einheimischen – mit den WanderStudienreisen von Studiosus kommen Sie einem Land ganz nah.

Wandern weltweit

Sie haben die Wahl aus über 70 WanderStudienreisen in aller Welt, z. B. auf den Äolischen Inseln, in Spanien auf dem Jakobsweg oder durch Südchile und die Weiten Patagoniens. Ihr Reiseleiter zeigt Ihnen nicht nur alle Sehenswürdigkeiten am Wegesrand, sondern knüpft für Sie auch gern Kontakt zu Berg- oder Weinbauern, Handwerkern oder Hirten.

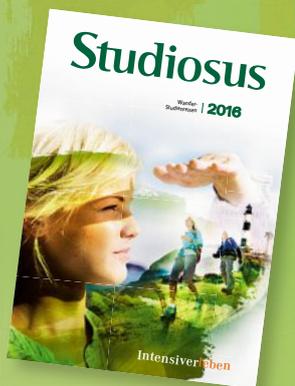
Für jeden Anspruch

Möchten Sie so richtig viel wandern oder eher Spaziergänge unternehmen? Wie auch immer, bei Studiosus finden Sie viele verschiedene WanderStudienreisen für die unterschiedlichsten Ansprüche. Meistens sind Sie täglich zwei bis drei Stunden entspannt an der frischen Luft unterwegs.

Extratouren

Nur bei Studiosus: Wie auf allen seinen Studienreisen hat Studiosus auch auf den WanderStudienreisen Extratouren als Alternativen zum Gruppenprogramm für Sie vorbereitet. So können Sie auch einmal eine Wanderung auslassen und stattdessen z. B. eine Runde golfen oder am Strand relaxen.

Wenn Sie mehr über die WanderStudienreisen oder andere Studiosus-Reisen erfahren möchten, rufen Sie uns einfach an.



Reisedienst LCH
Telefon 044 315 54 64
www.LCH.ch

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Intensiver**leben**

SCHULKONZEPT

Tages- und Gesamtschule inklusive Frühförderung

Die Nachfrage nach Schulangeboten von der Frühförderung bis zur Matura unter einem Dach steigt. Das Lycée Français de Zurich (LFZ) eröffnet dieses Jahr ein neues Schulhaus für über 1000 Schülerinnen und Schüler. Was hat zu diesem Wachstum geführt und welche Angebote interessieren Schülerinnen, Schüler und Eltern?

Tages- und Gesamtschule unter einem Dach

Das mehrsprachige Schulkonzept des LFZ verbindet in sich die Vorzüge einer Tages- und Gesamtschule bei integrativer Förderung. Betreut werden unter einem Dach Dreijährige bis hin zu jungen Erwachsenen mit Hochschulreife, die eine international anerkannte Matura machen. Musische Freifächer im Anschluss an die Schule, Aufgabenhilfe, Sportangebote und interne Verpflegung in der eigenen Kantine sind zusätzliche Pluspunkte, mit denen das Lycée Français die Gunst der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern gleichermaßen gewinnt. «Das Schulgeld nimmt dabei bewusst Rücksicht auf die jeweiligen Einkommensverhältnisse und auf die Anzahl Kinder an der Schule. Im Vergleich mit anderen Privatschulen befindet sich das LFZ auf moderatem Niveau bei bestem Leistungsprofil in Bezug auf die Schulabschlüsse», betont Rektor Paul Savall.

In Bildung investieren

Ab September 2016 präsentiert sich das LFZ in einem Neubau in Dübendorf, an zentraler Lage und mit Anschluss an die attraktiven Bildungsstandorte von Zürich und Winterthur. Geleitet wird das LFZ von einer professionellen Elternorganisation mit Rektorat und einem Lehrkörper, der die jungen Menschen von der Frühförderung bis zur Maturität erfolgreich durch ihre Schulbiografien begleitet und dabei individuell fördert.

Schulkonzept mit Erfolg und Vision

Die ungebrochene Erfolgsgeschichte des mehrsprachigen

LFZ verweist in das Jahr 1956, als eine Elternvereinigung auf dem Gelände der katholischen Mission in Hottingen ihre Idee einer französischsprachigen Schule mit einer Klasse in die Tat umgesetzt hatte. Infolge permanent steigender Schülerzahlen wurde nach Gockhausen und Dübendorf expandiert. Heute steigt die Nachfrage nach Französisch tendenziell wieder, da insbesondere für Schweizer Konzerne, KMU und auch die Bundesverwaltung die zweite Landessprache unabdingbar ist. Für Schweizer Familien und deren Kinder stellt das LFZ eine attraktive Alternative zum klassischen Schulweg dar und wird von Jahr zu Jahr mehr genutzt. Das Lycée Français Marie Curie de Zurich (LFZ) ist integraler Teil des Netzwerks der französischen Schulen im Ausland (AEFE). Diese von einer lokalen Elternvereinigung mitgetragene Privatschule feiert in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen mit heute rund 1000 Schülerinnen und Schülern und erfreut sich wachsender Nachfrage bei jungen Familien.

Frankreichs Leuchtturm in der Schweiz

Das Lycée Français de Zurich stellt einen wesentlichen kulturellen und wirtschaftlichen Bestandteil der Stadt und des Kantons Zürich dar. Das zweisprachige Schulangebot in Deutsch und Französisch, von der frühkindlichen Förderung in der Maternelle (ab 3 Jahren) bis zum Ende der Primarstufe, ist kompatibel mit den Zürcher Lehrplänen und abgestimmt mit den Vorgaben des französischen Erziehungsministeriums. Neben dem durchgehend zweisprachigen Angebot ist Englisch die zentrale Fremdsprache im Bildungsangebot des Lycée Français de Zurich.

Die Schülerinnen und Schüler des Lycée schliessen mit dem französischen «Baccalauréat» ab, das den Zugang zu vielen Schweizer Universitäten und Fachhochschulen ermöglicht. Das Lycée Français de Zurich kooperiert mit staatlichen Zürcher Schulen und legt grossen Wert auf die individuelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler. Weitere Informationen: www.lfz.ch

SEMINAR

Gehirngerechtes Sprachenlernen

Am 4. Juni 2016 findet in Herisau AR ein Seminartag speziell für Sprachlehrpersonen statt. Die Sprachlehrerin und Autorin Karin Holenstein zeigt an vielen konkreten Beispielen, wie die Birkenbihl-Methode® mit einem herkömmlichen Sprachlehrmittel kombiniert werden kann. Die Seminarteilnehmer erhalten viele Hintergrundinformationen zu den Lernprozessen beim Erlernen einer Sprache. Den Lehrpersonen wird ganz konkret aufgezeigt, wie den Schülern ein effizientes, nachhaltiges und gehirngerechtes Sprachenlernen ermöglicht werden kann. Weitere Informationen unter www.protalk.ch

WALLISER WANDERWEGE

Valrando

Die Website «Valrando – Walliser Wanderwege» hat zum Ziel, das Interesse von Kindern und Jugendlichen an der Natur und den damit verbundenen Outdoor-Aktivitäten zu fördern. Auf der Valrando-Website findet sich eine Übersicht mit mehr als 20 Regionen im Wallis, die interessante Outdoor-Angebote präsentieren. Lehrpersonen können aus diesem reichen Fundus komfortabel eine Schulreise planen und organisieren. Valrando wird auch die Sternschnuppenjagd 2016 weiterführen. Schulklassen müssen lediglich eine der vorgeschlagenen Wanderungen absolvieren, um an diesem Outdoor-Wettbewerb teilzunehmen. Informationen unter: www.valrando.ch

CAS STUDIENGÄNGE

Berufswahl-Coach und Lerncoaching

Die Pädagogische Hochschule Thurgau bietet für Lehrpersonen zwei Zertifikatslehrgänge an. Im CAS Berufswahl-Coach lernen die Teilnehmenden, den Berufswahlunterricht mit den geeigneten Lehrmitteln und den modernen Berufswahltheorien entsprechend, durchzuführen. Sie verstehen Jugend-

liche für das Thema zu motivieren und die Kooperationspartner im Berufswahlprozess miteinzubeziehen. Im CAS Lerncoaching erfahren Teilnehmende, wie die Lernkompetenz und -motivation der Lernenden gesteigert werden kann, damit letztlich bessere Lernerfolge erzielt werden können. Lerncoaching ist ein zentrales Element auf dem Weg zu einer individualisierenden Schule oder Berufsbildung. Es unterstützt Bildungsinstitutionen und Lehrpersonen, die das selbstgesteuerte Lernen fördern und ihre Lernenden bewusst auf das lebenslange Lernen vorbereiten wollen. Die Lehrgänge starten im September 2016 respektive Januar 2017 und dauern vier respektive zwei Semester. Weitere Informationen und Anmeldung: www.phtg.ch

SCHWEIZER GESCHICHTE

100 Ausflugsziele

Der neue Ausflugsführer «725 Jahre Eidgenossenschaft – 100 Ausflugsziele» von Ronald Gohl und Flavien Gousset präsentiert zu allen grossen historischen Ereignissen das passende Ausflugsziel: eine Wanderung, den Besuch einer Burg, eines Museums oder einer Gedenkstätte. Die Fülle geschichtlicher Fakten und Hintergründe inspiriert dazu, die Schweiz neu zu entdecken, die sachkundigen Texte und das reiche Bildmaterial machen Schweizer Geschichte erstmals hautnah erlebbar. Weitere Informationen und Bestellung: www.weltbild.ch; ISBN 978-3-03812-617-1



AUSSTELLUNG

Wer bin ich?

Die Frage nach der eigenen Identität beschäftigt die Menschheit seit jeher. Trotzdem tun wir uns schwer, diese Frage eindeutig zu beantworten. Was macht uns denn nun zu dem Menschen, der wir heute sind? Welchen Einfluss hat die Umwelt auf das Ich und was hingegen ist durch unsere Gene festgelegt? Die Ausstellung des Vögele Kultur Zentrum vom 22. Mai bis 25. September 2016 lädt ein, sich die Komplexität von Identität vor Augen zu führen, sich mit der eigenen Persönlichkeit auseinanderzusetzen, diese stets von neuem zu hinterfragen und weiterzubilden. Eintritt und dialogische Führungen werden für Schulklassen kostenlos angeboten. Am 24. Mai findet eine Einführung für Lehrpersonen statt. Anmeldungen bis 20. Mai an vermittlung@voegelekultur.ch oder Tel. 055 416 11 25.



UMWELT

Ohne Bienen kein Essen

Nebst der Honigbiene vollbringen in der Schweiz über 600 Wildbienenarten täglich Höchstleistungen in der Bestäubung der Nahrungsmittel und sorgen dafür, dass das Ökosystem im Gleichgewicht bleibt. Mit Aufklärungsarbeit, gezielter Vermehrung von Wildbienen und der Schaffung von Wildbienenhabitaten setzt die Wildbiene + Partner AG eine ganzheitliche Strategie für eine Zukunft mit Wildbienen um. Mit einer Wildbienen-Patenschaft können Interessierte aktiv Wildbienen bei sich zu Hause vermehren und damit einen Beitrag für eine sichere

und nachhaltige Bestäubung in der Schweiz leisten. Die Patenschaft beinhaltet ein BeeHome mit ca. 15 Mauerbienenkokons im Stadium der Winterruhe. Informationen: www.wildbieneundpartner.ch



SONDERAUSSTELLUNG

Der Apfel

Pausenapfel, Apfelstrudel, Apfel im Schlafrock, Apfelsaft, Wilhelm Tell, Adam und Eva, Reichsapfel, Adamsapfel, Augapfel, in einen sauren Apfel beissen, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, Apple Computer und Big Apple – der Apfel begleitet uns als Lebensmittel und Symbol wie kaum ein anderes Naturprodukt. Dennoch ist der einstige Reichtum an Hunderten von Apfelsorten in den Regalen der Supermärkte auf einige wenige geschrupft. Ist das die Zukunft des Königs der Früchte? Die Sonderausstellung «Der Apfel – Ein besonderes Früchtchen» des Bündner Naturmuseums nimmt sich dieser beliebten Frucht an. Die Ausstellung dauert noch bis zum 21. August 2016. Weitere Informationen: www.naturmuseum.gr.ch

MUSIK-HÖRSPIEL

Jimmy Flitz

2007 begann eine kleine freche Maus ihre Reise durchs Schweizer Märchenland. Im letzten und sechsten Teil bodigt sie das Chalsfür-Unghür und fordert im Parlament gleiches Recht für Mensch und Tier. Ihre Schuh-schachtel-Wohnung im Berner Münsterturm ist längst zu einer Pilgerstätte für Fans geworden und ihre Abenteuer sind im ganzen Land Kult. Das Musik-Hörspiel von Roland Zoss wird mit bekannten Mundartmeisterinnen und -meistern sowie Musikern der Schweiz umgesetzt. Weitere Informationen und Bestellung: www.jimmyflitz.ch

STUDIE

Gleichstellung

Chancengleichheitsbeauftragte oder Geschlechterforschungszentren an Universitäten und Hochschulen sind das Resultat langwieriger Auseinandersetzungen. Die Studie «Männeruni – Frauenfragen!» von Vita Alix Hetzer analysiert eine von der Neuen Frauenbewegung ausgelöste Entwicklung, die an der Universität Zürich und an der ETH Zürich zur Etablierung einer Gleichstellungsinfrastruktur führte. Die Autorin untersucht, was die universitäre Frauenbewegung bewirkte und inwiefern sie die institutionelle Verankerung ihrer früh formulierten Gleichstellungsanliegen beeinflussen konnte. Dabei stützt sie sich auf bisher kaum berücksichtigtes Material aus dem universitären Umfeld und führte zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen. Bestellungen: www.chronos-verlag.ch; ISBN 978-3-0340-1303-1



UNTERSUCHUNG

Sensibilisierungsprogramme beurteilen

Enfants du monde, ein Schweizer Hilfswerk mit Sitz in Genf und Schwerpunkt im Bereich Bildung und Gesundheit, führt eine Untersuchung zu seinen Sensibilisierungsprogrammen durch. 2015 haben bereits knapp 4000 Schülerinnen und Schüler an diesen Projekten von Enfants du Monde teilgenommen, bei denen Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Herangehensweisen die internationale Konvention der Kinderrechte kennenlernen oder sich mit den Bildungsproblemen in

Entwicklungsländern auseinandersetzen konnten. Enfants du monde bittet Lehrpersonen, an der Umfrage zu den Sensibilisierungsprogrammen teilzunehmen. Umfrage unter: [de.surveymonkey.com/r/7XJ9TY3](https://www.surveymonkey.com/r/7XJ9TY3).

NEUER GESAMTKATALOG

Mobiliar und Geräte für draussen

Der neue Gesamtkatalog der Firma GTSM Magglingen AG informiert auf über 260 bebilderten Seiten über Produkte und Konzepte aus den Bereichen Freizeit-/Spielplatzgeräte, Parkmobiliar, Ordnung und Entsorgung. Alle richten sich auf die Planung und Gestaltung von öffentlichen und halböffentlichen Aussenräumen aus. Alle Produkte und Detailinformationen aus dem neuen GTSM-Katalog findet man auch online unter www.gtsm.ch/news

WEITERBILDUNG

Das herausfordernde Gespräch

Wie kann ich ein schwieriges Gespräch in der Tagesschule mit mehr Professionalität und Sicherheit vorbereiten und durchführen? Tagesschulleitende erhalten Einblicke in Theorie und Praxis und haben Gelegenheit, ausgewählte Aspekte zu reflektieren. 6. Juni 2016, 19.00–21.00 Uhr, Bern. Weitere Informationen und Anmeldung: www.phbern.ch/16.485.023

CAS

Unterricht entwickeln

Sie möchten Ihren eigenen Unterricht zu einem kompetenzorientierten Unterricht weiterentwickeln, interessieren sich für die Einführung des Lehrplans 21 und möchten dabei eine aktive Rolle einnehmen? Qualifizieren Sie sich für die Leitung einer Fachbereichs- oder Stufengruppe. Start am 31. August 2016. Weitere Informationen und Anmeldung: www.phbern.ch/14.511.060



Infolge Pensionierung eines Schulleitungsmitglieds suchen wir per 1. Februar 2017 (oder nach Vereinbarung) eine(n)

Schulleiter/Schulleiterin 100%

Die Schule Menziken umfasst alle Volksschulstufen vom Kindergarten bis zu den drei Niveaus der Oberstufe, Real, Sek, Bezirksschule. Rund 800 Schülerinnen und Schüler besuchen unsere Schule. Wir bekennen uns zu den Werten einer Schweizer Schule. Wir setzen ortsbezogene, eigenständige Akzente bei der Integration von Kindern anderer Kulturen und haben pädagogische Antworten auf herausfordernde Fragen zur Multikulturalität. Der Campus unserer Schule widerspiegelt die Kompaktheit, Überschaubarkeit, Pflege gemeinsamer Werte, der Einheit der Schule und schlanke, unbürokratische Entscheidungswege. Die Schule Menziken verfügt über Schulsozialarbeit und eine Vielzahl regionaler Vernetzungen. Sie sind Mitglied eines 3-köpfigen Schulleitungsteams und damit Teil der operativen Gesamtleitung der Schule Menziken.

Wir bieten:

- Zusammenarbeit in einem erfahrenen Schulleitungsteam
- etablierte Schulstrukturen und funktionale Prozesse auf hohem Qualitätsstandard
- ein Arbeitsumfeld, getragen von einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Schulpflege (strategische Ebene) und Schulleitung (operative Ebene) mit weitreichenden Gestaltungsfreiräumen
- Offenheit für ihre neuen Ideen zu unserer Schulentwicklung
- Unterstützung und Entlastung bei einer Vielzahl administrativer Aufgaben durch eine professionell geführte Schulverwaltung
- Anstellungsbedingungen gemäss GAL des Kantons Aargau
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Sie:

- führen die Abteilungen Kindergarten, Einschulungsklassen, Primarschule Unterstufe (1., 2. Klassen), Kleinklassen, Kommunalen Integrationskurs (KIK) und das Werkjahr
- verfügen über eine abgeschlossene Schulleiterausbildung oder sind bereit, diese zu absolvieren
- verfügen über eine heilpädagogische, analoge Ausbildung oder Erfahrungen mit Kleinklassen oder integrierter Heilpädagogik, der Organisation von DaZ (Deutsch als Zweitsprache) und/oder sprachheilschulischen Bereichen
- haben Führungserfahrung mit Lehrteams in Kindergarten und/oder Primarschulen oder haben eine Vorstellung, wie Sie heterogene Teams mit 45 Lehrpersonen führen möchten
- sind zuständig für die Ressorts Qualitätsmanagement und schulinterne Weiterbildungen
- sind bereit, in einem 3-köpfigen Schulleitungsteam Verantwortung für die ganze Schule Menziken zu übernehmen
- wissen, dass für diese Aufgabe Humor und Gelassenheit gut tun.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung oder auf die Kontaktaufnahme. Schicken Sie uns die Bewerbungsunterlagen elektronisch, in einem PDF-Dokument, an Gertrud Galliker, g.galliker@schulemenziken.ch. Schulverwaltung Menziken, Postfach 309, 5737 Menziken, Tel. 062 765 78 10.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von der heutigen Stelleninhaberin, Monika Jung, Schulleiterin, m.jung@schulemenziken.ch, Tel. 062 765 78 19



PÄDAGOGISCHES
ZENTRUM
PESTALOZZIHAUS

Per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung suchen wir zwei

Schulische Heilpädagoginnen / Schulische Heilpädagogen für ein Pensum von ca. 50% und 100%

Sie verfügen über ein EDK-anerkanntes Lehrdiplom und die Zusatzqualifikation als SHP oder sind Lehrperson mit Interesse, die berufsbegleitende Weiterbildung zur SHP an der HfH zu machen? Sie unterrichten mit grosser Freude, spürbarem Engagement und pädagogischem Flair? Sie arbeiten gerne in einem kleinen Team und können sich vorstellen, in Klassen mit 6-8 Schülerinnen und Schülern zu unterrichten?

Sie freuen sich darauf, unsere überschaubare Schule aktiv mitzugestalten?

Für weitere Informationen steht Ihnen unser Schulleiter, Herr Robert Mosser-Waller, schulleitung@ptsh.ch, Telefon 044 860 23 73 zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an: schulleitung@ptsh.ch oder Pestalozzi Tagesschule Höri, Schulhausstrasse 15, 8181 Höri

**Ein Inserat in
BILDUNG SCHWEIZ.
Mehr können Sie in der Schule
nicht erreichen.**

**Martin Traber berät Sie gerne:
044 928 56 09**



Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH
SAH ZENTRALSCHWEIZ
(Euvre suisse d'entraide ouvrière OSEO
Soccorso operaio svizzero SOS)

BiSt | Fep

Fachstelle Bildung im Strafvollzug
Centre de compétence pour la formation
dans l'exécution des peines
Centro di competenza per la formazione
nell'esecuzione delle pene

Die dem SAH Zentralschweiz angegliederte «Fachstelle Bildung im Strafvollzug BiSt» sucht per Juli 2016 oder nach Vereinbarung

eine Lehrperson Basisbildung im Strafvollzug, 80%
für das Unterrichten von Gefangenen in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies (ZH).

Sie verfügen über ein Lehrer/innenpatent, vorzugsweise für die Sekundarstufe I. Sie haben Erfahrung im Unterrichten von Deutsch, Mathematik, Informatik und allgemeinbildenden Themen.

Weitere Informationen sind zu finden unter www.bist.ch

Bildungsökonomie

Jürg Brühlmann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH, riecht, hört, fühlt und schmeckt für uns im Garten der Bildung – querbeet.



Am 1. April 2016 um 22.00 Uhr brachte der Zürcher «Tages-Anzeiger» online eine Schlagzeile, die am 2. April auch gedruckt wurde (also kein Scherz): «Starökonom tüftelt am Unterricht der Zukunft». Schulversuche hätten «verblüffende Resultate» gezeitigt: Wer in der ersten Klasse seine Merkfähigkeit trainiere, lerne nachher besser. Je 300 Schülerinnen und Schüler aus Winterthur und Mainz übten ein Jahr lang täglich eine Lektion mit dem PC-Lernprogramm «Robo-Memo» der schwedischen Firma Cogmed. Am Bildschirm leuchteten etwa verschiedene Asteroiden (im Lehrplan 21 kein Thema) nacheinander auf, und das Kind sollte unmittelbar danach die Reihenfolge wiedergeben. Eine gleich grosse Kontrollgruppe löste am Computer Aufgaben anderer Art. Bei diesen Schülern waren die Lerneffekte bedeutend kleiner.

Früher, ohne Robo wie Roboter, Cog wie Kognition und Med wie Medizin, übten wir Kopfrechnen oder spielten Memory. Heute fehlt die Zeit dafür. Wo die Winterthurer die Zeit für das CogMedRobo-Training von einer Lektion pro Wochentag wohl abgezwickelt haben? Darüber müssen wir uns keine Gedanken machen. Starökonom Ernst Fehr, von der öffentlichen Uni Zürich entlohnt und von der UBS mit fünf Forschungsprofessuren unterstützt, weiss Bescheid: Es zeichne sich nun ab, dass «das Training mit dem Computerprogramm weit grössere Effekte erzielen könne als teurere Interventionen wie etwa die Verkleine-

rung von Schulklassen oder eine bessere Ausbildung von Lehrpersonen». Dazu der «Tages-Anzeiger» weiter: «Der renommierte Zürcher Professor beschäftigt sich seit langem damit, wie öffentliche Mittel am sinnvollsten eingesetzt werden können.»

Damit der Ball nicht zurückrollt...

Da gefällt mir jene Lehrerin besser, die an einem Versuch zu Selbstdisziplin und Motivation beteiligt war: Sie erzählte ihren Erstklässlern Geschichten von Kindern, die sich etwas vorgenommen hatten, aber an der Umsetzung scheiterten. Zur Verdeutlichung baute sie eine schräge Rollbahn mit kleinen Hindernissen, dank denen ein hinaufgeschobener Ball nicht wieder zurückrollt. Jedes Kind suchte daraufhin nach persönlichen Lösungen, um sich zu Hause ans Lesen zu erinnern. Sich zum Beispiel ein Buch neben den Fernseher legen als Erinnerung. Oder der Mutter vorher zuerst zehn Minuten vorlesen (wenn sie denn Zeit hat...). Das Ball-Modell ist offenbar auch in der dritten Klasse noch hilfreich. Ich vermute, die Lehrerin ist gut ausgebildet und verdient ihren Lohn. Sie schafft es nämlich, mit ihrer Klasse drei Jahre lang zur Selbstmotivation im Gespräch zu bleiben.

«Gärtner, was sagen die Starökonomien bei euch?», frage ich. «Ich kenne vor allem Psychologen und Altersforscher», meint er. «Sie haben herausgefunden, dass Kinder mit Möglichkeiten zum Spiel im Freien sich besser entwickeln und auch alte Menschen durch die Natur angeregt werden. Ökonomisch wäre das für uns Gärtner interessant. Aber unser Verband hat für solche Studien leider kein Geld.» ■

Jürg Brühlmann

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Helden im Umgang mit Geld

Als «FinanceMission Heroes» sollen Jugendliche auf spielerische Weise den verantwortungsvollen Umgang mit Geld lernen. Der LCH ist Partner einer Initiative zur «Finance Literacy», die am 25. Mai in Basel präsentiert wird.

Talent zum Lehrmittel-Autor?

Nach wie vor sind Lehrpersonen als Autorinnen und Autoren von Lehrmitteln gefragt. Voraussetzungen sind Schreibtalent, Organisationsgeschick, Teamfähigkeit und gestalterisches Flair. Die PH Graubünden bietet dazu einen Lehrgang an.

Gesundheit als Schulprojekt

«Gesunde Schule» – dieser Anspruch gilt nicht nur für Lernende, sondern auch für Lehrpersonen. BILDUNG SCHWEIZ bringt ein Praxisbeispiel.

Die nächste Ausgabe erscheint am 31. Mai



GEDRUCKT IN DER SCHWEIZ.
IMPRIMÉ EN SUISSE.
STAMPA IN SVIZZERA.
STAMPATO IN SVIZZERA.

Seit jeher grün und seit 2013 auch 100% CO₂-neutral.

Als echtes Schweizer Familienunternehmen übernehmen wir seit über 65 Jahren immer wieder die Pionierrolle in der Branche. Seit 2013 auch im effektiven Klimaschutz. Nutzen Sie jetzt die Möglichkeit, mit unseren Printlösungen Ihre unvermeidbaren CO₂-Emissionen beim Drucken und Kopieren ganz einfach zu 100% zu kompensieren. Kontaktieren Sie uns – wir beraten Sie gerne persönlich. Printlösungen von Schumacher. Und es läuft – jetzt auch CO₂-neutral.

www.schumacherprint.ch

Fritz Schumacher AG

Frohaldstrasse 27 . 8038 Zürich . T 044 482 81 81
F 044 480 17 15 . zurich@schumacherprint.ch

Unsere Geschäftsstellen in Ihrer Nähe:

Basel . Bern . Glattbrugg . Lausanne . Luzern . Raron . St. Gallen

Drucken und kopieren auch Sie komplett CO₂-neutral

Egal ob im Schulsekretariat, Lehrerzimmer oder Klassenraum: Wir kennen Ihre hohen Ansprüche an Zuverlässigkeit, Geschwindigkeit, Qualität – und an Nachhaltigkeit. Nehmen Sie mit uns noch heute Kontakt auf und drucken und kopieren auch Sie in Zukunft 100% CO₂-neutral.



Schumacher 
+ PrintSolutions

HERZLICH
WILLKOMMEN BEIM
EINMALEINS
FÜRS BUCHEN VON
SCHNEESPORTLAGERN
& SCHNEESPORTTAGEN!

Die Buchungsplattform gosnow.ch macht es für Lehrpersonen erheblich einfacher, Schneesportlager und -tage zu buchen: Alle Angebote auf einen Blick, alles wird organisiert – und Sie haben nur einen Ansprechpartner! So sorgen wir von der Schneesportinitiative Schweiz dafür, Kinder und Jugendliche wieder so richtig für den Schneesport zu begeistern!

Wir freuen uns, Sie und Ihre Klasse auf die Piste zu bringen: gosnow.ch



Schneesportinitiative Schweiz
Initiative sports de neige Suisse
Iniziativa sport sulla neve Svizzera